

# HOCHSCHULE MITTWEIDA

## Fakultät Soziale Arbeit

### Praxisforschungsbericht

**Semester:** Sommersemester 2020 (5.)

**Forschungsthema:** Außerschulische Bildungsangebote für Kinder im Alter von 8-12 Jahren in Mittweida. Die konzeptionelle Entwicklung und Umsetzung einer päd. begl. Outdoor-Ferienfreizeit zur Stärkung der Interessen an Forschung und Technik.

**Forschungsfrage:** Was braucht es, um ein Technik-Outdoorcamp organisieren und veranstalten zu können?

**Erarbeitet und eingereicht von:**

██	██
██	██
██	██
██	██
██	██
██	██
██	

**Seminargruppe:** SW18-s1B

**Projektleitung:** Dipl. Soz.päd./Soz.arb.; M.A: Soz.arb.wiss. Markus Lohse

**Abgabe-Datum:** 14.09.2020 (digital), 15.09.2020 (in Bindung)

# Inhaltsverzeichnis

## Kapitel I – Allgemeine Einführung

1	Einleitung .....	7
2	Allgemeine Überlegungen zu Forschungsmethodischen Aspekten des Praxisforschungsberichtes .....	12
2.1	Datenerhebungsmethoden .....	13
2.1.1	Teilnehmende Beobachtung als Erhebungsmethode der Konzeptgruppe.. .....	13
2.1.2	Interview als Datenerhebungsmethode der Organisations- und Finanzierungsgruppe .....	16
2.1.3	Fragebogen als Datenerhebungsmethode der Evaluationsgruppe.....	18
2.2	Datenanalysemethoden .....	20
2.2.1	Qualitative Inhaltsanalyse .....	20
2.2.2	Quantitative Inhaltsanalyse.....	23
3	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	26

## Kapitel II - Teilnehmende Beobachtung

4	Einleitung .....	29
5	Ein ethnographischer Zugang zur Rahmung der Feldforschungsphase .....	30
5.1	Zur Datenerhebung.....	33
5.1.1	Theoretische Aspekte der Teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode.....	33
5.1.2	Praktische Umsetzung der Beobachtungen .....	34
5.1.3	Exkurs: Erlebnispädagogik (EP), theoretischer Input (Schulung) .....	37
5.1.4	Konzeptioneller Erstentwurf – Zusammenführung von Teilnehmender Beobachtung und Erlebnispädagogik .....	41
5.1.5	Zwischenfazit.....	44
5.2	Zur Datenanalyse mittels qualitativer Inhaltsanalyse.....	45
5.2.1	Explikation und Strukturierung .....	46

5.2.2	Induktive und deduktive Kategorienbildung.....	46
5.3	Exemplarische Umsetzung der Datenanalyse.....	50
5.4	Zusammenfassung der Ergebnisse und der Konzeption des Wochenablaufes für das Outdoor-Technik-Camp .....	53
6	Fazit.....	55
7	Reflexion – Feldphase (2.1), Analysephase (2.2), Konzeptphase (2.3) .....	56
8	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	58

### **Kapitel III - Expert\*inneninterview**

9	Einleitung.....	61
10	Theoretische Aspekte der Expert*inneninterviews als Datenerhebungsmethode	63
10.1	Expert*inneninterview .....	63
10.1.1	Theoretische Herangehensweise.....	63
10.1.2	Durchführung der Expert*inneninterviews.....	65
10.2	Leitfaden.....	68
10.2.1	Theoretische Herangehensweise.....	68
10.2.2	Erstellung des Leitfadens Anhand der Vorgaben .....	72
10.3	Pretest zur Vorbereitung auf die Datenerhebung .....	74
10.3.1	Theoretische Aspekte .....	74
10.3.2	Durchführung des Pretests .....	75
10.4	Transkription der erhobenen Daten zur Sicherung.....	76
10.4.1	Theoretische Aspekte .....	76
10.4.2	Erstellung der Transkripte anhand des Audiomaterials .....	77
11	Methode zur Analyse der erhobenen Daten .....	79
11.1	Theoretische Aspekte qualitativer Inhaltsanalysen.....	79
11.1.1	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	79
11.2	Analyse der erhobenen Daten mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring .....	85
11.2.1	Herangehensweise von Projektplanungen bei lang- und kurzfristigen Projekten.....	86

11.2.2	Abläufe und Konzepte für Werbung .....	91
11.2.3	Kanäle für Werbung.....	92
11.2.4	Gestaltungsformen von Werbung und deren Wirkungsweisen .....	93
11.2.5	Zielgruppenansprache .....	96
12	Resümee der Analyse .....	99
13	Einordnung der Ergebnisse im Rahmen eines Theorie-Praxis-Transfers .....	101
14	Reflexion des Forschungsprozesses innerhalb der Teilgruppe.....	104
15	Literatur- und Quellenverzeichnis:.....	108

## **Kapitel IV - Evaluation**

16	Einleitung .....	111
17	Evaluation - Eine Möglichkeit der Qualitätsentwicklung professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit .....	112
17.1	Theoretischer Überblick .....	112
17.1.1	Wortherkunft und Bedeutung des Begriffs .....	112
17.1.2	Ziele, Nutzen und Aufgaben einer Evaluation .....	113
17.1.3	Evaluationsperspektiven und Arten von Evaluationen.....	115
17.1.4	Methoden, Instrumente und Paradigmen einer Evaluation.....	116
17.1.5	Standards für Evaluationen.....	118
17.1.6	Evaluation im Zeitverlauf .....	119
17.2	Evaluation des Projektverlaufs.....	123
17.2.1	Evaluationsperspektive und Art der Evaluation .....	123
17.2.2	Aufgabe und Ziel der Evaluation .....	124
17.3	Methode der Evaluation .....	125
18	Zur Datenerhebungsmethode – Fragebogenerstellung .....	127
18.1	Gestaltung des Fragebogens.....	127
18.1.1	Erscheinungsbild des Fragebogens.....	127
18.1.2	Einleitung des Fragebogens .....	128
18.1.3	Fragenerstellung.....	128

18.1.4	Schlusswort des Fragebogens.....	132
18.2	Pretest.....	132
18.3	Durchführung des Fragebogens.....	134
19	Darstellung und Interpretation der Analyseergebnisse.....	134
20	Ausblick - Chancen und Herausforderungen der Erarbeitung von Mikroprojekten in der Sozialen Arbeit.....	151
21	Reflexion des eigenen Forschungsprozesses.....	154
22	Literaturverzeichnis.....	157
23	Resümee des Projektes „Technik meets Soziale Arbeit“.....	158

### **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: A101: Bitte schätze ein, wie viel Zeit du durchschnittlich in der Woche für die Arbeit am Projekt verwendet hast. (Einfachantwort, Auswahl von fünf Kategorien).....	134
Abbildung 2: A102: Waren die vier Semesterwochenstunden, welche laut Modulhandbuch für die Veranstaltung vorgesehen sind, ausreichend? (Einfachantwort).....	135
Abbildung 3: C101: Der Kommunikationsfluss innerhalb der Arbeitsgruppe hat gut funktioniert. (Einfachantwort, Auswahl von fünf Kategorien) C102: Der Kommunikationsfluss innerhalb der Praxisforschungsprojektgruppe hat gut funktioniert. (Einfachantwort, Auswahl von fünf Kategorien).....	138
Abbildung 4: C104: Welche Kommunikationsmittel wurden innerhalb der Praxisforschungsprojektgruppe verwendet? (Mehrfachauswahl, fünf vorgegebene Antwortkategorien und eine offene Antwortkategorie).....	139
Abbildung 5: D101: Wenn du mal nicht weiterwusstest, von wem hast du dir Unterstützung geholt? (Mehrfachauswahl, vier vorgegebene Antwortkategorien und eine offene Antwortkategorie).....	140
Abbildung 6: E101: Für welche Arbeitsgruppe im Prozess hast du dich entschieden? (Einfachantwort).....	141
Abbildung 7: E102: Wie aktiv hast du dich am Projektmodul während der zwei Semester eingebracht? (Einfachnennung, Auswahl aus fünf Kategorien).....	142

Abbildung 8: E103: Wie wohl hast du dich in der Gruppe (Arbeits-/Projektgruppe) gefühlt? (Einfachnennung, Auswahl aus fünf Kategorien) .....	143
Abbildung 9:E104: Wie bewertest du die allgemeine Zusammenarbeit der Gruppe (Arbeits-/Projektgruppe)? (Einfachnennung, Auswahl aus sechs Kategorien) .....	144
Abbildung 10: G101: Welche Aspekte waren besonders ausschlaggebend, dass du dich für das Projekt entschieden hast? (Mehrfachauswahl, sieben vorgegebene Antwortmöglichkeiten).....	146
Abbildung 11:G102: Wurden deine Erwartungen an das Projekt erfüllt? (Einfachantwort, fünf vorgegebene Kategorien).....	147
Abbildung 12: G103: Hattest du zu Beginn des Projektes Bedenken? (Einfachantwort) .....	147
Abbildung 13: H101: Wie zufrieden warst du mit diesem Projekt? (Einfachantwort)..	148
Abbildung 14: H102: Wie hoch schätzt du deinen Lerngewinn ein? (Einfachantwort)	149
Abbildung 15: H104: Würdest du dieses Projekt anderen Studierenden empfehlen und warum? (Einfachantwort mit einer zusätzlichen offenen Frage) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.....	150

## 1 Einleitung

Bildung ist für die Studierenden lebenslanges Lernen, welches laut einer Definition der Europäischen Kommission bedeutet, dass „alles Lernen während des gesamten Lebens, [...] der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen, bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt.“<sup>1</sup> Zudem wurde während des Studiums deutlich, dass dieses Lernen auf unterschiedlichen Wegen erfolgen kann. So ist es nicht nur in der Schule möglich Neues zu erfahren, sondern neben dem theoretischen Wissenszuwachs auch praktische Lebenserfahrungen in außerschulischen Bildungsangeboten zu erhalten. Dabei sollte vor allem im Vordergrund stehen, dass sich Kinder bewusst und freiwillig für ein Angebot ihrer Interessensfelder entscheiden können. Außerschulische Bildung hat das Potential sowohl direkt als auch indirekt die Weiterentwicklung des Kindes und seiner Persönlichkeit zu fördern. Ebenso kann das Finden von neuen sozialen Kontakten durch ähnliche Interessen gefördert werden. In Recherchen zu außerschulischen Bildungsangeboten in Mittweida und subjektiven Erfahrungen der Studierenden ist festzustellen, dass eine Vielzahl von Angeboten vorhanden ist, aber kaum welche, die den Bezug zum Thema Technik herstellen. So ist erkenntlich, dass Arbeitsgemeinschaften (AG) im Schulkontext für Technikinteressierte vorhanden sind, allerdings diese auch wenig besucht werden. Jedoch gibt es unabhängig von den sogenannten AGs kaum schulunabhängige Angebote, die Kinder für sich nutzen können. Weiterführend ist diese Entwicklung auch an der Hochschule Mittweida festzustellen, da immer weniger Menschen technikbasierte Studiengänge besuchen. Diese Information wurde von der Fakultät Ingenieurwissenschaften bestätigt. Gleichzeitig beobachteten beide Fakultäten, dass durch die Entwicklung der heutigen Konsumgesellschaft die Geräte schneller neu angeschafft, anstatt repariert zu werden. So herrscht eine gewisse Selbstverständlichkeit für die Funktionsfähigkeit von technischen Geräten, welche nicht hinterfragt wird. Ein aktueller Gegentrend zeigt jedoch deutlich auf, dass das Recyceln von Gegenständen sowie nachhaltiges Konsumieren in der Gesellschaft simultan in den Vordergrund tritt. Auf Basis dieser aufgezählten Gründe wurde in Zusammenarbeit mit den Fakultäten Ingenieurwissenschaften und Soziale Arbeit zum einen das Ziel gesetzt, ein technikbasiertes Sommercamp für Kinder in und um Mittweida zu entwickeln und durchzuführen sowie zum anderen die Sensibilität für technische Geräte und der allgemeinen Thematik wieder herzustellen. Dabei erfolgte eine enge Zusammenarbeit

---

<sup>1</sup> Kommission der Europäischen Gemeinschaft, Mitteilung der Kommission: Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen, Brüssel (2001), S. 9.

mit dem Diplom-Ingenieur [REDACTED] des Laserinstitutes der hiesigen Hochschule, welcher eine Technik AG im Freizeitzentrum Mittweida leitet.

Durch die multiprofessionelle Zusammenarbeit entstand die Idee ein Sommercamp für Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren, die in und um Mittweida wohnen, zu veranstalten. Aus diesem Grund wurde im Rahmen des studentischen Projektes "Technik meets Soziale Arbeit" das "Sommercamp für junge Forscher\*innen - Outdoorerfahrungen für technikinteressierte Kinder in Mittweida" ins Leben gerufen.

Um das Camp sowohl organisieren als auch umsetzen zu können, bedarf es zunächst einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der verbundenen Thematik. Dabei setzte sich die Großgruppe mit dem Thema "Außerschulische Bildungsangebote für Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren in Mittweida - die konzeptionelle Entwicklung und Umsetzung einer pädagogisch begleiteten Outdoor-Ferienfreizeit zur Stärkung der Interessen an Forschung und Technik" empirisch auseinander. Genauerem Bezug hat sie dabei auf die Frage genommen, was es braucht, um ein solches Camp praktisch umsetzen zu können. Besonders steht im Vordergrund, neben den technischen Angeboten, auch den pädagogischen Input mit einzubinden.

Aufgrund der vielfältigen und umfangreichen Aufgaben(-bereiche), wurde die Großgruppe in drei Teilarbeitsgruppen untergliedert, welche die unterschiedlichen Arbeitsbereiche präziser und effektiver bearbeiten konnten. Resultierend aus dieser Untergliederung teilten sich die Gruppen in "Konzeptentwicklung", "Organisation und Finanzierung" und "Evaluation".

Die Konzeptentwicklungsgruppe spezialisierte sich auf die Entwicklung des Konzeptes, welches die Basis für alle weiteren Forschungsaufgaben bildet. Die Erkenntnisse fundieren auf der empirischen Sozialforschung durch die teilnehmende Beobachtung. Dies war vor allem für die darauffolgende Antragsstellung für Fördermittel notwendig, wovon Ort, Zeit und Raum abhängig waren und dementsprechend geplant werden konnten.

Mit diesen Aufgabenbereichen beschäftigte sich die Arbeitsgruppe der Organisation und Finanzierung. Dementsprechend lag ihr Fokus auf der Vorbereitung für die Umsetzung des Sommercamps. Damit die Planung möglich war, forschte die Arbeitsgruppe ebenfalls wissenschaftlich mit Hilfe von Expert\*inneninterviews.

Abschließend beschäftigte sich die Evaluationsgruppe mit der Auswertung der Gruppenarbeit und des Gruppenprozesses mittels eines selbst erstellten Fragebogens.



Aufgrund der Arbeitsgruppenteilung, der vielseitigen Forschungsmethoden und der methodenspezifischen Analysen wird der Projektforschungsbericht in vier Kapitel unterteilt. Um zunächst einen theoretischen Rahmen um das Thema und die Forschungsfrage bilden zu können, werden im ersten Kapitel allgemeine Regelungen und Rahmenbedingungen definiert. Darauffolgend wird im zweiten Kapitel, der Konzeptentwicklung, der Frage wissenschaftlich nachgegangen, was notwendig für eine konzeptionelle Entwicklung eines Projektes in der Sozialen Arbeit ist. Demzufolge wird zunächst ein ethnographischer Zugang zur Rahmung der Feldforschungsphase gelegt. Darauf aufbauend wird die angewandte Datenerhebungsmethode theoretisch mit Hilfe von Ronald Hitzler erklärt, um diese darauf folgend praktisch anzuwenden. Im nächsten Unterpunkt erfolgt ein Exkurs zur Erlebnispädagogik, welche einen genaueren Einblick über die verschiedenen Methoden geben soll. Daraufhin werden die teilnehmenden Beobachtungen und die Erlebnispädagogik in Verbindung gebracht. Nach anschließender Analyse der erlangten Erkenntnisse mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, werden die Ergebnisse und Konzeption des Wochenplanes im letzten Punkt zusammengefasst.

Der Frage, welche Werbemittel es gibt und welche für die entsprechende Zielgruppe am wirksamsten sind, um zu einer Projektteilnahme zu motivieren, geht die Arbeitsgruppe der Organisation und Finanzierung im dritten Kapitel des Projektforschungsberichtes nach. So werden in den Oberpunkten die theoretischen Grundlagen zum Expert\*inneninterview, Leitfaden, Pretest und der Transkription dargelegt. In den entsprechenden Unterpunkten werden die praktischen Anwendungen dargestellt. In den Punkten 11 (Methoden zur Analyse der erhobenen Daten) erfolgt zunächst die Vorstellung der vorbereitenden Analyseschritte, um nachfolgend die Analyse zu beleuchten. Um den Prozess der Analyse abzuschließen, werden im Rahmen eines Theorie-Praxis-Transfers die erworbenen Erkenntnisse in der letztendlichen Durchführung angewandt.

Die Evaluationsgruppe beschäftigt sich im letzten Kapitel dieser Arbeit inhaltlich mit der Auswertung des Gruppenprozesses. Dabei steht das Thema im Vordergrund, wie zum einen die Camporganisation und zum anderen der Gruppenprozess optimiert werden kann, damit Herausforderungen sichtbar und bewältigbar werden können. Aufgrund der Komplexität des zu untersuchenden Gegenstandes beschäftigte sich die Arbeitsgruppe mit einem Thema, statt mit einer präzisen Fragestellung. So wird im ersten Punkt des Kapitels zunächst ein theoretischer Einblick in das Thema Evaluation gegeben und die damit einhergehenden Aufgaben und Ziele sowie die unterschiedlichen Evaluationstypen und -methoden beschrieben. Darauf aufbauend wird die praktische

Umsetzung der Evaluation erläutert und die ausgewählte Datenerhebungsmethode, der Fragebogen, näher betrachtet. Ein Großteil des Kapitels beschäftigt sich mit der Erläuterung der Fragestellungen des durchgeführten Fragebogens sowie mit den Analyseergebnissen, die anhand von erstellten Diagrammen zusätzlich veranschaulicht werden. Zum Schluss erfolgt ein Ausblick auf die Chancen und Herausforderungen von Mikroprojekten in der Sozialen Arbeit. Dabei werden Optimierungs- und Verbesserungsvorschläge für nachfolgende Studierende formuliert.

Beendet wird jedes Kapitel mit einem Fazit und einer Teilgruppenreflexion. Dabei werden die erlangten Erkenntnisse zusammengefasst und die Zusammenarbeit reflektiert.

# Kapitel I

## Allgemeine Einführung

Autorinnen: 



## **2 Allgemeine Überlegungen zu Forschungsmethodischen Aspekten des Praxisforschungsberichtes**

Da sich dieser Bericht aus drei verschiedenen Teilgruppenberichten zusammensetzt und in den jeweiligen Gruppen noch einmal eigene Forschungsfragen formuliert werden, bedarf es zunächst für einen Einstieg einen allgemeinen Abschnitt zu den verschiedenen Forschungsmethoden.

Ziel ist es, einen für alle weiteren Teilbereiche des Berichtes, theoretischen Rahmen zu schaffen. Dieser soll sowohl einen Überblick über die verwendeten Methoden bieten als auch für die jeweiligen Gruppen die literaturgestützten Grundlagen für ihre Erklärungen der jeweiligen Umsetzung liefern.

Gleichzeitig unterstützt dieser Abschnitt den Charakter eines Gruppenberichtes, welchen die Forscherinnen, trotz Teilgruppen mit verschiedenen Fragen und Erkenntnissen zu ihren jeweiligen Themen, anstreben.

Zunächst werden die drei Datenerhebungsmethoden der jeweiligen Teilgruppen vorgestellt und kurz die Wahl dieser Methode erklärt.

Im Anschluss befasst sich der Text mit den verwendeten Datenanalysemethoden. Hier werden die qualitative, sowie quantitative Forschung, mit ihren jeweiligen Charakteristiken kurz vorgestellt. Anschließend befasst sich der Text noch einmal genauer mit der Inhaltsanalyse nach Mayring, da diese bei allen drei Gruppen vollständig oder teilweise angewendet wird.

## 2.1 Datenerhebungsmethoden

Trotz einer großen Forschungsfrage und dem daraus resultierendem Ziel, Erkenntnisse für das gemeinsame Umsetzen des Projektes zu gewinnen, wollten die Forscherinnen, aufgrund des bevorstehenden Arbeitspensums noch einmal Teilgruppen generieren.

Wie bereits im Einleitungstext beschrieben, erhielt jede dieser Gruppen eine wichtige Aufgabe und Funktion, um sowohl den Praxisforschungsbericht zu erstellen als auch die praktische Umsetzung des Projektes mit dem jeweiligen Expertenwissen unterstützen zu können.

Diese Gruppe stellen nun ihre gewählten Erhebungsmethoden allgemein vor und begründen ihre getroffene Wahl.

### 2.1.1 Teilnehmende Beobachtung als Erhebungsmethode der Konzeptgruppe

Die Konzeptgruppe, bestehend aus den drei Forscherinnen [REDACTED], hatte die Funktion inne, der Gruppe eine erste Idee für eine mögliche konzeptionelle und nachher praktische Umsetzung zu liefern.

Hierzu ergab sich die Möglichkeit die Technik AG des Projektpartners [REDACTED], als Forschungsfeld zu besuchen.

Nach einiger Recherche entschieden sich die drei Forscherinnen dazu, dass die teilnehmende Beobachtung, aus dem Bereich der Ethnographie eine passende Datenerhebungsmethode für dieses Feld darstellt.

Der nachfolgende Text wird daher zunächst die Erhebungsmethode der Beobachtung kurz vorstellen und anschließend auf die Teilnehmende Beobachtung, als eine Art der Erhebungsmethode, eingehen.

Die Beobachtung als Erhebungsmethode wird von vielen Forscher\*innen, aus dem Bereich der empirischen Sozialforschung, als eine der genuinen Erhebungsmethoden angesehen. Sie bietet, in einem professionellen Rahmen gesetzt, die Möglichkeit eine besondere Nähe zur Lebenswelt der Beobachtenden herzustellen.

Die Professionalität ergibt sich durch den kontrollierten und systematischen Ablauf der Beobachtungen und dem Einordnen der Beobachtungsinhalte in vorher bestimmte Schemata.<sup>2</sup>

Man spricht von wissenschaftlichen Beobachtungen, wenn diese einem Forschungszweck dienen, systematisch geplant und aufgezeichnet werden und einer wiederkehrenden Prüfung auf Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit unterzogen werden.<sup>3</sup>

Die Art der Beobachtung kann sich jedoch, je nach Beschaffenheit des Feldes stark verändern, um dessen Anforderungen gerecht zu werden. Man unterscheidet hier zunächst zwischen direkter und indirekter Beobachtung.

Direkte Beobachtungen werden als Verhaltensbeobachtungen charakterisiert, während indirekte Beobachtungen eher den Fokus auf die Spuren und Auswirkungen des Verhaltens legen.<sup>4</sup> Hierbei begeben sich die Forscher\*innen direkt an den Untersuchungsort und sammeln ihre Daten, durch die aktive Teilnahme an der jeweiligen Lebenswelt.<sup>5</sup>

Die indirekte Beobachtung vollzieht dabei ihre Sammlung von Daten, indem nach Spuren innerhalb anderer, bereits geführter empirischer Studien und deren Daten gesucht wird.<sup>6</sup>

Dieser kurze Ausblick lässt bereits erkennen, warum sich die Konzeptgruppe aufgrund der Voraussetzungen der AG für eine direkte Beobachtung entschieden hat. So können die technischen Inhalte, das Verhalten der Kinder und der Kooperationspartner auf eine Art und Weise beobachtet werden, dass sich Ergebnisse für die Funktion der Konzeptgruppe generieren lassen.

Bereits geführte Studien oder Aufzeichnungen über diese Inhalte, innerhalb der AG liegen nicht vor und die indirekte Beobachtung scheidet damit aus.

Der anschließende Text wird daher nur die weiteren Formen der direkten Beobachtung näher beschreiben.

Hat man sich also für diese Art der Beobachtung entschieden, muss die Wahl getroffen werden, ob man eine offene oder verdeckte Beobachtung durchführt. Das heißt, die Forschenden müssen sich Gedanken darüber machen, ob sie gegenüber der

---

<sup>2</sup> vgl. Schnell (2008), S. 391ff.

<sup>3</sup> ebd.

<sup>4</sup> vgl. Schnell (2008), S.391.

<sup>5</sup> vgl. Schaffer (2009), S.91.

<sup>6</sup> vgl. Schaffer (2009), S.97.

ihr zu erforschenden Welt als Forschende auch in Erscheinung treten wollen. Grundsätzlich wird in der Literatur die Offenlegung der eigenen Rolle aus ethischen Gründen als geboten beschrieben.<sup>7</sup>

Jedoch muss der Untersuchungsgegenstand dabei kritisch reflektiert werden, da eine Offenlegung die Validität der Ergebnisse auch erheblich verfälschen könnte. Vor allem bei Beobachtungen die „tabuisierte, verbotene oder als deviant geltende Phänomene“<sup>8</sup> untersuchen, kann eine Offenlegung der Forscherrolle zur Invalidität der Ergebnisse führen.<sup>9</sup>

Die Forschenden verheimlichen also ihre Identität und geben sich als Angehörige der Gruppe aus, um diesen Phänomenen auf die Spur zu kommen.<sup>10</sup> Hat man sich mit dieser Entscheidung auseinandergesetzt, kann man noch überlegen, in welchem Grad, aktiv am Geschehen teilgenommen wird.

Während sowohl die direkte als auch die verdeckte teilnehmende Beobachtung sich durch den aktiv mitwirkenden Charakter der Methoden auszeichnen, können auch nicht teilnehmende Beobachtungen durchgeführt werden.

Nicht immer müssen die Forschenden sich also direkt in die Lebenswelt einbringen. Möglicherweise kann durch eine passive Rolle ein anderes Verhalten beobachtet werden, da die Rolle des Beobachters den Prozess nicht mehr beeinflusst.<sup>11</sup>

Auf der anderen Seite gelangt man so nur an direkt beobachtbare äußere Verhaltensweisen. Die Motive der Gruppe bleiben möglicherweise für einen Außenstehenden länger unverständlich und es bedarf mehr Beobachtungen, um diese zu entschlüsseln.<sup>12</sup>

Die Voraussetzungen in der Technik AG bestimmten somit hier für die Forscherinnen, die weitere Eingrenzung der Methode. Sie definierten daher ihre Beobachtung weiter als direkt teilnehmende, offene Beobachtung.

Da sowohl Kinder aus der AG, als mögliche Teilnehmer für das Camp in Frage kommen und auch einer der wichtigsten Kooperationspartner die AG leitet, gebietet es sich die Rolle und Intention der Forschenden offen mit der Gruppe zu kommunizieren. Zudem kann die natürliche Neugierde von Kindern genutzt werden, um z.B. durch

---

<sup>7</sup> vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014), S. 42.

<sup>8</sup> Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014), S. 42.

<sup>9</sup> vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr (2014), S. 42.

<sup>10</sup> vgl. Schaffer (2009), S.95.

<sup>11</sup> vgl. Schaffer (2009), S.95.

<sup>12</sup> vgl. Schaffer (2009), S.95.

Nachfragen auch in kürzeren Beobachtungen einen Einblick in ihre Lebenswelt zu erhalten. Ebenfalls könnten sich aktive Nachfragen bei den Leitern als nützlich erweisen. Eine nicht teilnehmende Beobachtung scheidet damit aus.

Im Teilbericht der Konzeptgruppe wird daher auf die Teilnehmende Beobachtung als gewählte Datenerhebungsmethode, nach Ronald Hitzler noch einmal genauer eingegangen. Die Ausführungen dieses Autors, welcher als Experte und Pionier auf diesem Gebiet gilt, sollen dabei als Hauptquelle dienen. Damit sollen die Besonderheiten und Anforderungen der Methode, im Zusammenhang mit dem genauen Erkenntnisinteresses und Umsetzung der Methode dieser Teilgruppe erläutert werden.

### 2.1.2 Interview als Datenerhebungsmethode der Organisations- und Finanzierungsgruppe

Als nächste Methode der empirischen Sozialforschung hat sich die Organisations- und Finanzierungsgruppe, bestehend aus [REDACTED], das leitfadengestützte Interview ausgesucht. Diese Methode ist relativ weit verbreitet, ausdifferenziert und methodologisch vergleichsweise gut ausgebaut, um qualitative Daten zu erzeugen. Dem Leitfadeninterview liegt ein vorher festgelegter Leitfaden zugrunde, der als Orientierung für die Interviewer\*innen dienen soll<sup>13</sup>.

Es gibt verschiedene Formen von Interviews. Eines der drei wichtigsten Formen beschreibt das Narrative Interview. Bei dieser Form hält sich der/die Interviewer\*in weitestgehend zurück und animiert den/die Befragte/n zum Erzählen zu einem bestimmten Thema. Die zweite Form ist das Diskursiv-Dialogische Interview. Hier befassen sich Forscher\*innen und Befragte mit einer spezifischen oder ein paar wenigen Problemstellungen. Die letzte Form ist das Experteninterview, welches nachfolgend kurz erklärt wird<sup>14</sup>.

Die Gruppe entschied sich für die Durchführung eines solchen Experteninterviews. Dies ist eine spezielle Form des leitfadengestützten Interviews, welche durch die Expertise der ausgewählten befragten Personen ausgezeichnet wird.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> vgl. Helfferich (2019), S. 669.

<sup>14</sup> vgl. Schaffer (2009), S. 134-141.

<sup>15</sup> vgl. Helfferich (2019), S. 669.



Nach anfänglicher Recherche zu den existierenden und gängigen Methoden der Empirischen Sozialforschung, stieß die Gruppe auf das leitfadengestützte Interview. Passend erschien diese Methode, da erwartet wurde, dass die Fragen durch den Gegenstand der Forschung ein weites Spektrum haben werden. Zu den Themengebieten sollte man aber auch ganz bestimmte Informationen einholen, die am ehesten durch die Befragung von Expert\*innen zu erhalten sind. In der nächsten Sitzung wurde die ausgewählte empirische Methode dem Dozenten vorgestellt und abgestimmt. Dieser empfand die Entscheidung gleichermaßen als passend, vor allem im Hinblick auf die Variationsbreite der Datenerhebungsmethoden innerhalb der Kleingruppen.

Bei der qualitativen Sozialforschung müssen im Wesentlichen sechs zentrale Grundprinzipien beachtet werden. Das Erste ist das Prinzip der Offenheit, dies gilt als wichtigstes der sechs zentralen Prinzipien. Dies ist ein hypothesengenerierendes Verfahren. Hierbei geht es darum, dass man sich bei einer qualitativen Studie nicht genauestens an ein vorher ausgewähltes theoretisches Konstrukt hält. Die Forscher\*innen gehen vollkommen vorurteilsfrei in die Feldphase<sup>16</sup>. Nur mit dieser Offenheit ist es möglich, neue Entdeckungen zu erzielen.

Als nächstes gibt es das Prinzip der Kommunikativität. Dieses Prinzip besagt, dass versucht werden muss, sich an die sprachlichen, sozialen und intellektuellen Kompetenzen der befragten Personen anzupassen und nicht umgekehrt<sup>17</sup>.

Das nächste Prinzip, das Prinzip der Prozesshaftigkeit, beschreibt, dass die befragten Personen unter Umständen möglicherweise erst während des Interviews eine bestimmte Sicht auf Dinge entwickeln, die es als Interviewer\*in zu dokumentieren gilt<sup>18</sup>. Dabei werden die Forscher\*innen selbst zum Bestandteil des Forschungsprozesses und seiner Ergebnisse.

Weiterhin gibt es das Prinzip der Reflexivität von Gegenstand und Analyse. Das bedeutet, dass zum Untersuchungsgegenstand meist nur eine theoretische Vororientierung existiert und keine konkreten Hypothesen getestet werden. Durch Diskussionen in der Gruppe werden Ergebnisse nach den Interviews erstellt und falls dabei neue Aspekte auftreten, direkt in die laufende Feldphase miteinbezogen<sup>19</sup>.

---

<sup>16</sup> vgl. Schaffer (2009), S. 131-134.

<sup>17</sup> ebd., S. 132.

<sup>18</sup> ebd., S. 133.

<sup>19</sup> ebd., S.131.

Das fünfte Prinzip ist das Prinzip der Explikation. Dabei werden die einzelnen Forschungsschritte des Untersuchungsprozesses und die Regeln, nach denen die Daten erhoben wurden, dargestellt. Die Sicherung der Nachvollziehbarkeit der Interpretation ist hierbei das Ziel<sup>20</sup>.

Das Letzte ist das Prinzip der Flexibilität. Das bedeutet, dass man das Erhebungsverfahren an die Eigenheiten des Untersuchungsgegenstandes anpasst. Man muss jedoch beachten, dass jede Abweichung vom Ursprungsplan zu begründen ist. Dabei wird der Erkenntnisfortschritt für die nachfolgenden Untersuchungsfortschritte verwertet<sup>21</sup>.

### 2.1.3 Fragebogen als Datenerhebungsmethode der Evaluationsgruppe

Eine weitere Datenerhebungsmethode des Praxisforschungsprojektes, stellt der Fragebogen dar. In diesem Abschnitt soll kurz erläutert werden, warum die Methode des Fragebogens genutzt wurde.

Die Kleingruppe, bestehend aus [REDACTED] hatten sich das Ziel gesetzt, zum Ende des Projektes eine Evaluation des Projektverlaufes durchzuführen. Dabei sollte herausgefunden werden welche Komponenten zu einer erfolgreichen Planung und Durchführung eines solchen Projektes notwendig sind. Um diese Komponenten zu erheben, wurde die Entscheidung getroffen, die studentischen Projektmitgliederinnen als Quelle der Daten zu nutzen.

Da diese Evaluation anhand einer Methode der empirischen Sozialforschung durchgeführt werden sollte, standen verschiedene Datenerhebungsmethoden zur Auswahl. Dazu zählten die Befragung, die Beobachtung sowie die Inhaltsanalyse<sup>22</sup>.

Die Befragung stellt in der empirischen Sozialforschung ein Standardinstrument dar, welches zur Datenerfassung von Meinungen, Einstellungen oder Bewertungen dient. Mithilfe der Befragung sollten Erfahrungen, Wissen und die benötigten Kompetenzen der Projektmitglieder, welche zur Umsetzung eines solchen Projektes notwendig sind, evaluiert werden.

---

<sup>20</sup> vgl. Schaffer (2009), S.134.

<sup>21</sup> ebd., S. 133.

<sup>22</sup> ebd., S.319.

Unterschieden werden vier verschiedene Arten der Befragung, welche sich in der Durchführung unterscheiden. Diese beschreiben die „mündliche Befragung“, die „schriftliche Befragung“, das „Telefoninterview“ sowie die „internetgestützte Befragung“<sup>23</sup>.

Für die Datenerhebung der Evaluationsgruppe wurde die internetgestützte Befragung ausgewählt. Dies hatte mehrere Gründe, welche nun kurz beschrieben werden.

Eine internetgestützte Befragung ist im Vergleich zu anderen Methoden mit weniger Zeitaufwand verbunden, da beispielsweise die erhobenen Daten nicht erfasst werden müssen. Dies erwies sich als sehr hilfreich, da die Befragung am Ende des Projektes durchgeführt werden sollte, womit ein enger zeitlicher Rahmen verbunden war.

Ebenso musste, aufgrund des digitalen Semesters, in dem persönliche Kontakte zwischen den Studierenden der Projektgruppe nicht möglich waren, eine Methode der Datenerhebung generiert werden, welche für die besondere Situation geeignet war.

Eine solche internetgestützte Befragung kann durch zwei verschiedene Herangehensweisen unterschieden werden. Zum einen ist es möglich, dass der Fragebogen per E-Mail versandt und/ oder zurückgesandt wird. Diese Herangehensweise wird als E-Mail-Befragung deklariert. Eine weitere Möglichkeit bietet, das sogenannte Web-Survey. Dabei wird der Fragebogen auf einem Programm erstellt, welches man auf einem Web-Server ausführt.<sup>24</sup>

An dieser Stelle wurde die Methode des Web-Surveys ausgewählt, da dieses Programm die Möglichkeit bot, Vorlagen und Skalierungen zur formalen Gestaltung des Fragebogens zu nutzen. Durch diese Vorlagen erhielt der Fragebogen eine geeignete Form und Struktur, sodass dieser einen ansprechenden und empirischen Gesamteindruck vermittelte.

---

<sup>23</sup> Schnell (2008), S. 321.

<sup>24</sup> ebd., S. 377.

## 2.2 Datenanalysemethoden

Jede Gruppe entschied sich für eine andere Datenerhebungsmethode. Durch die Variationsbreite des gesammelten Materials, mussten sich die einzelnen Teilnehmerinnen für eine Datenanalysemethode entscheiden, die zum erhobenen Datenmaterial der Gruppe passt. Die Konzeptgruppe sowie die Organisations- und Finanzierungsgruppe wählten die Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring aus. Genauso wie die Evaluationsgruppe einen kleinen Teil ihres Datenmaterials mit dieser Methode auswertete. Für den größeren Teil jedoch entschieden sie sich für die Quantitative Inhaltsanalyse. Diese Methoden werden im Folgenden erläutert.

### 2.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Bevor Philipp Mayring die qualitative Inhaltsanalyse mit seiner Methode revolutionierte, gab es drei gängige Basisverfahren. Diese sind die inhaltlich strukturierende, die evaluative und die typenbildende qualitative Inhaltsanalyse.

Bei der Konzeptgruppe zeichnete sich das erhobene Datenmaterial durch eine hohe Komplexität aus. Daraus folgten für die Datenanalyse vielfältige Interpretationsmöglichkeiten. Genauso erging es der Organisations- und Finanzierungsgruppe. Aus diesem Grund entschieden sich beide Gruppen dafür, eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring durchzuführen, da diese die Verbindung einzelner Elemente aus den Vorgängerversionen der Analyse herstellt. Außerdem bietet sie die Methodenvielfalt, welche für die Analyse sowie die Forschungsfrage notwendig ist.

Die Kernpunkte einer qualitativen Inhaltsanalyse sind die Zentralität der Kategorien für die Analyse, die systematische Abfolge mit klar festgelegten Regeln, die Kategorisierung des gesamten Materials, der Einsatz von Techniken der Kategorienbildung am Material und die Reflexion und Interpretation des Materials.

Es existieren verschiedene Grundbegriffe in der Inhaltsanalyse. So zum Beispiel die Kategorie, die Einheiten (wozu die Auswahleinheiten, Analyseeinheiten und Kodiereinheiten zählen), und den Codierer. Die Kategorie ist das Ergebnis einer Klassifizierung von Einheiten. Für sie werden oft verschiedene Synonyme verwendet, so unter anderem Begriff, Klasse, Reihe, Gattung, Ordnung oder Sorte. Durch die Kategorienbildung findet eine Reduktion der Komplexität des erhobenen Datenmaterials statt, welche durch die Klassifizierung der Textmengen im Hinblick auf die theoretisch

wichtigen Merkmale stattfindet. Bei den Einheiten wird unterschieden in Auswahleinheit, Analyseeinheit und Kodiereinheit. Die Auswahleinheit ist die Grundeinheit der Inhaltsanalyse, welche zum Beispiel eine Zeitung, ein Buch oder ein Interview sein können. Die Analyseeinheit ist in die Auswahleinheit eingebettet, sie kann zudem auch mehrere Analyseeinheiten umfassen. Bei der Kodiereinheit ist die Aufgabe eine Textstelle, mit einer bestimmten Kategorie in Verbindung zu bringen. Somit entsteht eine Verbindung von Textstellen und Kategorien. Die Person welche codiert hat die Aufgabe der Zuordnung von Kategorien zu Textstellen.

Bei der Kategorienbildung wird in deduktiv und induktiv unterschieden. In der deduktiven Kategorienbildung (Strukturierung) bildet man vor dem ersten Interview bereits Kategorien. Somit hat man verschiedene Themenblöcke welche als Leitfaden und Orientierung dienen. In der induktiven Kategorienbildung (Zusammenfassung) werden keine Kategorien im Voraus gebildet, somit findet eine Kategorienbildung am Material statt.

In der qualitativen Inhaltsanalyse ist es möglich auch eine Mischform aus induktiver und deduktiver Kategorienbildung anzuwenden<sup>25</sup>.

#### Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine Standardmethode der Textanalyse und Auswertung der Daten im Bereich der empirischen Sozialforschung. Sie wurde vor über 30 Jahren von Phillip Mayring bei einem Forschungsprojekt entwickelt. Bei dieser Studie handelte es sich um die psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit. Dabei fielen durch ca. 600 offene Befragungen ca. 20.000 Seiten von Transkripten an, welche qualitativ ausgewertet werden sollten. Dies brachte die Notwendigkeit eines effizienten Verfahrens hervor, welches eine derartige Menge an Material verarbeiten kann. Die Kernpunkte der, in der Kommunikationswissenschaft entwickelten quantitativen Inhaltsanalyse, sollten auf die qualitativ- interpretativen Auswertungsschritte übertragen werden<sup>26</sup>.

Das Ziel ist eine Ordnung und Strukturierung der Inhalte des Materials sowie die Erhaltung der wissenschaftlichen Ansprüche. Dies gelingt durch inhaltsanalytische Regeln welche überprüfbar gemacht werden, um eine Interpretation des Textes vorzunehmen. Dabei sind drei grundlegende Techniken ausgearbeitet worden, welche

---

<sup>25</sup> vgl. Mayring (1985), S. 187-211.

<sup>26</sup> vgl. Mayring (2000).

sich in dem Umgang mit Texten voneinander differenzieren. Diese drei Techniken sind die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung.

Bei der Zusammenfassung liegt der Fokus darauf, den jeweiligen Text auf seine wesentlichen Bestandteile zu reduzieren, um zu Kernaussagen zu gelangen. Dabei spielt die induktive Kategorienbildung eine wichtige Rolle. Die Explikation versucht an unklaren Textstellen anzusetzen und sie durch das Verstehen des Kontextes anderer Textstellen verständlich zu machen.

Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, das Interpretieren von Texten mit inhaltsanalytischen Regeln beschreibbar und überprüfbar werden zu lassen<sup>27</sup>

Vorstellen der Methode in Form der acht Schritte

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring untergliedert sich in acht Schritte.

Grundsätzlich ist zu Beginn sehr wichtig festzulegen, was die Analyse für ein Ziel hervorbringen soll, quasi die Forschungsfrage. Hat dies stattgefunden wird im ersten Schritt, *die Festlegung des Materials*, das vorhandene Material und dessen Umfang sowie die Daten dokumentiert. Dies trägt dazu bei, wichtige Textstellen zu ermitteln und herauszufiltern. Die Ermittlung der Textstellen erfolgt mit Blick auf die jeweilige Forschungsfrage. Als nächstes beginnt *die Phase der Analyse der Entstehungssituation*. Hierbei schenkt man den Motiven und Zielen, welche bei der Materialsammlung wichtig waren, Bedeutung. Besonders wichtig ist dabei die Detailgenauigkeit das Material zu dokumentieren. Dazu gehört unter anderem die Örtlichkeit, die Gegebenheiten, die Person, welche das Interview hält, die Interviewten, die Atmosphäre und weitere Faktoren, welche das Interview beeinflusst haben könnten.

Die dritte Phase, *die Formale Charakterisierung des Materials*, bezieht sich darauf, genauer die Art und Weise der Dokumentation der Interviews zu bestimmen und zu dokumentieren. Somit können Eigenarten des angefertigten Protokolls in der Analyse berücksichtigt und später besser nachvollzogen werden. In dem vierten Schritt, *der Festlegung der Analyserichtung*, wird der Aspekt unter welchem das Material analysiert werden soll festgelegt. Hierbei gibt die Forschungsfrage eine Orientierung. In dem fünften Schritt geht es um *die theoretische Differenzierung der Fragestellung*. Darunter versteht man die Diskussion der Forschungsfrage im Bezug zur Inhaltsanalyse, wodurch eine fundierte wissenschaftliche Einordnung stattfindet. In dem nächsten Schritt, *der Bestimmung der Analysetechnik*, muss entschieden werden welches inhaltliche

---

<sup>27</sup> vgl. Mayring (1985), S.187ff.

Verfahren angewendet werden soll. Mayring stellt die Zusammenfassung, die Explikation sowie die Strukturierung zur Wahl. Bei der Zusammenfassung steht, wie oben beschrieben, im Vordergrund das Material zu reduzieren, sodass nur die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. Dabei wird in mehreren Schritten das vorliegende Material paraphrasiert und systematisch gekürzt. Dadurch entstehen Kategorien, welche eine thematische Gliederung enthalten. Mayring entwickelt für die Analysetechnik der Zusammenfassung einen Ablaufplan, welcher vier Schritte enthält: Paraphrasierung, Generalisierung auf das Abstraktionsniveau, erste Reaktion und zweite Reaktion. Bei der Explikation wird zu einzelnen Textstellen zusätzliches Material herangezogen, welche zur Verdeutlichung und Erklärung dienen. Darüber hinaus wird zwischen einer engen und einer weiten Explikation unterschieden, dies dient dem Zweck der Erläuterung. Ziel der Strukturierung der Analyse ist es, aufgrund bestimmter Kriterien das Material einschätzen zu können. Somit gelingt es einen Querschnitt durch das Material zu legen. Um bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufinden, werden die Kriterien vorher festgelegt. Dies dient der lückenlosen Einordnung und Struktur des Materials. In dem vorletzten Schritt, *der Definition der Analyseeinheiten*, geht es darum festzulegen, welche Einheiten des Materials zum Gegenstand der Analyse gemacht werden. Dabei ist die Kodiereinheit die kleinste Texteinheit, welche ausgewertet wird. Das Gegenstück dazu bildet die Kontexteinheit.

Der letzte Schritt ist *die Durchführung der Materialanalyse*<sup>28</sup>.

### 2.2.2 Quantitative Inhaltsanalyse

In diesem Abschnitt soll auf die Datenanalyse von quantitativ erhobenen Daten eingegangen werden. Diese theoretische Abbildung gilt als Grundlage für die Datenanalyse des durchgeführten Fragebogens der Evaluationsgruppe während des Praxisforschungsprojektes. Im Verlauf des Berichtes wird ausführlich beschrieben, warum die Evaluationsgruppe sich an dieser Methode der empirischen Sozialforschung bediente.

Um quantitativ erhobene Daten zu analysieren, bedarf es im Vorfeld dem Schritt der Datenaufbereitung. Nachdem die Daten einer Untersuchung erhoben wurden, liegen die sogenannten Rohdaten vor. Diese Daten werden im ersten Schritt in eine Tabellenform gebracht. Die Übertragung erfolgt, abhängig von dem Umfang des

---

<sup>28</sup> vgl. Mayring (1985), S. 187ff.

Datensatzes, per Auszählung mit der Hand oder bei computergestützten Befragungen mit Hilfe von Programmen. Hierbei ist darauf zu achten Übertragungsfehler zu vermeiden, sodass eine Verfälschung der Daten vermieden wird. Durch die Aufbereitung lassen sich die Daten nun der statistischen Analyse unterziehen<sup>29</sup>. Die quantitative Datenanalyse verfügt über verschiedene Methoden und Herangehensweisen. In diesem Bericht soll auf die univariate Analyseverfahren eingegangen werden.

Die univariate Statistik bezieht sich ausschließlich auf die Analyse einer einzelnen Variablen und eröffnet oft die Datenanalyse. Dabei liegt das Augenmerk auf die Darstellung der Häufigkeitsauszählungen und deren Verteilungen<sup>30</sup>.

Die Häufigkeitsverteilung lässt sich in zwei Formen darstellen. Die erste Form, die absolute Häufigkeit, stellt die absolute Anzahl der Merkmalsträger einer Variablen dar. Die zweite Form, die relative Häufigkeit, gibt den prozentualen Anteil einer Merkmalsausprägung an. Beide Formen können in der Darstellung von Daten generiert werden.

Um nun die erhobenen und aufbereiteten Daten verständlich zu machen, werden diese grafisch dargestellt. Dazu werden Histogramme oder Kreisdiagramme verwendet. Histogramme stellen die Verteilung der Häufigkeit vertikal oder horizontal durch Säulen oder Balken dar. Dabei gibt die Größe der Säule bzw. des Balkens die Verteilung der Häufigkeiten an. Um prozentuale Verteilungen von Häufigkeiten darzustellen, eignet sich das Kreisdiagramm, auch Tortendiagramme genannt<sup>31</sup>. „Die grafische Darstellung sollte die relevanten Aspekte der Daten zeigen, Daten kohärent darstellen, keine Fehlerinterpretation nahelegen, einem klaren Zweck dienen, [...] und möglichst wenig spezielle Erklärungen benötigen.“<sup>32</sup>

Neben der grafischen Darstellung kann hier die Ermittlung von Maßen der zentralen Tendenzen erfolgen, um die Daten genauer zu analysieren. Hierbei wird sich auf die Berechnung des Mittelwertes, auch genannt arithmetisches Mittel, konzentriert. Mit Hilfe des Mittelwertes lässt sich der Durchschnitt der Häufigkeitsverteilung errechnen. Dabei wird die Summe aller Werte durch die Anzahl der Werte dividiert<sup>33</sup>.

Abschließend ist zu erwähnen, dass der Analysetext, welcher die grafischen oder rechnerischen Darstellungen begleitet einen wesentlichen Bestandteil der Datenanalyse darstellt. Mit diesem Text sollen alle Daten verständlich beschrieben werden, sodass der

---

<sup>29</sup> vgl. Schaffer (2009), S. 176f.

<sup>30</sup> vgl. Raithel (2008), S. 119f.

<sup>31</sup> vgl. Raithel (2008), S. 125-129.

<sup>32</sup> Beller (2008), S. 64.

<sup>33</sup> vgl. Raithel (2008), S. 134f.



oder die Leser\*in einen Überblick über die Ergebnisse der Untersuchung erhält. Dabei ist zu beachten, die Hauptbefunde im ersten Schritt zu erklären und danach, im zweiten Schritt die randständigen Erkenntnisse zu erläutern. Ziel der Datenanalyse ist es, dem oder der Leser\*in eine Anregung zu bieten über die Inhalte der Erhebung nachzudenken und gegebenenfalls zu hinterfragen<sup>34</sup>.

---

<sup>34</sup> vgl. Beller (2008), S. 159ff.

### 3 Literatur- und Quellenverzeichnis

#### Literatur:

Beller, Sieghard (2008): Empirisch forschen lernen. Konzepte, Methoden, Falleispiele, Tipps. 2. überarb. Aufl. Bern: Hans Huber.

Helfferrich, Cornelia (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. o.O.: Springer VS. S. 669-686.

Hitzler, R., & Gothe, M. (2015). Zur Einleitung Methodologisch-methodische Aspekte ethnographischer Forschungsprojekte. In R. Hitzler, & M. Gothe, Ethnographische Erkundungen, Erlebniswelten. Wiesbaden: Springer. S. 9-16.

Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 2. Aufl. Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp (1985): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Jüttemann, Gerd: Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundlagen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim: Beltz Verlag. S.187-211.

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Technik, 9.Aufl. Weinheim: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp; Gläser- Zikuda, Michaela (2005): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Raithel, Jürgen (2008): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.

Schaffer, Hanne (2009): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Schnell, R., Hill, P. B., & Esser, E. (2008). Methoden der empirischen Sozialforschung. 8.Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

**Quellen:**

Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse ([https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d\\_qualitativeInhaltsanalyse.pdf](https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d_qualitativeInhaltsanalyse.pdf), verfügbar am 31.08.2020).

# Kapitel 2

## Teilnehmende Beobachtung

Autorinnen: 

## 4 Einleitung

Der Auftrag, welcher aus der Großgruppe an die Konzeptgruppe übertragen wurde, lautete ein Wochenkonzept für das Projekt zu erstellen. Mit dieser Aufgabe begaben sich die Mitgliederinnen [REDACTED] auf ihren Forschungsweg. Diesen zu beleuchten und zu erklären soll das Ziel dieses Kapitels sein. Während der Recherche entwickelte sich auch die Forschungsfrage immer deutlicher zu diesem Auftrag heraus:

Die Forscherinnen wollen in diesem Bericht die Frage beantworten: *„Worauf sollte man achten in der Erstellung eines Wochenkonzepts, für Kinder und Jugendliche im Alter von 8-12 Jahren, im Rahmen eines Projektes der sozialen Arbeit?“*. Als Ergebnis wird schließlich das Wochenkonzept für die Gruppe entwickelt.

Als Grundlage der Forschung diene dabei die Methode der teilnehmenden Beobachtung. Diese wird im Verlauf des Kapitels vorgestellt und deren Anwendung erklärt. Als Forschungsfeld diene dabei eine ortsansässige Technik AG [REDACTED] Mittweida. Der Projektinitiator [REDACTED] betreibt diese AG und war bereit den Forscherinnen Zutritt für die Durchführung der Beobachtungen zu gewähren.

Zeitgleich hatte die Gruppe die Aufgabe einen ersten Konzeptentwurf für den Förderer Aktion Mensch<sup>35</sup> zu entwickeln. Auch hier übernahm die Konzeptgruppe die inhaltliche Ausgestaltung des Antrages. Dieses Kapitel soll diesen Prozess näher beleuchten und aufzeigen welchen Einfluss der Antrag auf den Forschungsverlauf dieser Kleingruppe hatte.

Die Konzeptgruppe erhielt zudem große Unterstützung durch eine Fachkraft aus der Erlebnispädagogik. Dieser beriet die Großgruppe in einer erlebnispädagogischen Schulung zu professionellen pädagogischen Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit. Die Gruppe der Konzeptentwicklung profitierte auch in ihrem späteren Forschungsprozess ungemein von diesem Input. Und so soll auch das Handlungsfeld der Erlebnispädagogik in diesem Kapitel vorgestellt und auf dessen Bedeutung für die Beantwortung der Forschungsfrage eingegangen werden.

---

<sup>35</sup> „Die Aktion Mensch besteht aus drei großen Bereichen, die eng zusammengehören: Die Soziallotterie: [...]. Die Förderung: Mit dem Geld aus der Lotterie fördert die Aktion Mensch Projekte für Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche – bis zu 1.000 Projekte im Monat. Seit ihrer Gründung hat die Aktion Mensch rund 4 Milliarden Euro an Projekte gegeben. Die Aufklärung: [...] Alle drei Bereiche arbeiten an dem gemeinsamen Ziel der Aktion Mensch, mehr Inklusion zu erreichen. Damit das WIR gewinnt.“ (vgl. <https://www.aktion-mensch.de/ueberuns/organisation.html>, Abruf am 05.09.2020)

Da in der genannten AG nur männliche Teilnehmer bei den Beobachtungen anzutreffen waren, wird im Fließtext, wenn es sich um die Teilnehmer der AG handelt nur die männliche Schreibform verwendet. Genauso verhält es sich bei der Betitelung der Leiter der AG. Da diese nur männlich sind, wird auch hier die männliche Form verwendet. Die Forscherinnen dieses Teilberichtes, identifizieren sich alle mit dem weiblichen Geschlecht, weswegen die weibliche Schreibform genutzt wird.

## **5 Ein ethnographischer Zugang zur Rahmung der Feldforschungsphase**

Wie bereits im Einführungstext beschrieben, haben sich die Forscherinnen für die Feldphase der Datenerhebung der Konzeptgruppe, in die Technik AG des Projektpartners ██████████, einem Mitarbeiter des Laserinstitutes der Hochschule Mittweida begeben. Dort konnten erste Erkenntnisse über die Art, Inhalt und zeitliche Planung der Camp-Workshops für die Konzeptplanung gesammelt werden. Hierbei ging es in erster Linie um die Beobachtung des gemeinsamen Umgangs der Kinder miteinander und mit den gestellten Aufgaben und weniger um das genaue technische Verständnis der einzelnen Bauelemente.

Der Versuch bestand darin, damit den ersten Rahmen für das Konzept zu finden, um schließlich diese (elektro-)technisch-orientierten Inhalte mit spielerischen Elementen aus dem Bereich der Erlebnispädagogik zu verbinden. Um jedoch die nächsten Schritte besser planen zu können, wurde zunächst über einen wissenschaftlichen Zugang versucht, den konkreten Angebotsrahmen aufzuklären, in dem sich das Projekt bewegen wird.

Daher befasst sich dieser erste Abschnitt mit dem forschungsmethodischen Zugang der Ethnographie, aus der die teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode am ehesten zum Untersuchungsgegenstand und Erkenntnisinteresse passt. Warum genau sich die Forscherinnen für eine Beobachtung entschieden haben und was das Besondere an dieser Methode ist, wurde bereits im allgemeinen Teil des Gesamtberichtes geklärt.

In diesem Teilbericht wird sich daher nachfolgend vor allem auf Ronald Hitzler, einem der prominentesten Vertreter und Pionier der ethnographischen Forschungslandschaft in Deutschland, der außerdem viele wegweisende Publikationen auf diesem Gebiet verfasst hat, bezogen.

Diese Vertiefung zum Thema Beobachtung stellt anschließend den Bezug zur praktischen Umsetzung der Konzeptgruppe her.

Hitzler beschreibt in einem seiner Einführungstexte, dass Ethnographie sich mit dem Erkunden, Beschreiben und Verstehen des eigenen Sinns sozialer Lebenswelten auseinandersetzt.<sup>36</sup> Sie hat ihre Ursprünge in der Ethnologie, also der Wissenschaft welche sich vergleichend mit verschiedenen Gesellschaften und deren Kulturen auseinandersetzt. Ethnographische Forschungen lassen sich zunächst auf den Hinblick ihres Erkundungsziels unterscheiden. So gibt es drei grundlegende Typen: die exotische Ethnographie, welche die Besonderheiten der Lebenswelt erkunden möchte; die komparative Ethnographie, welche strukturelle Ähnlichkeiten oder Gleichartigkeiten verschiedener Lebenswelten beleuchtet und schließlich die strukturelle Ethnographie, welche Routineelemente alltäglicher oder organisationaler Interaktionen und Kommunikationsmuster erarbeitet.<sup>37</sup>

Als besonders wichtig sieht Hitzler die tatsächlich aktive Teilnahme der Beobachtenden am Leben der Personen, ohne vorher durch äußere Werte und Normen seine Einschätzungen über die beobachtenden Gegenstände zu beeinflussen.<sup>38</sup> Als bewährte Methode nennt er weiterhin die teilnehmende Beobachtung, welche das Potential birgt, die vorher genannten Ziele unter den vorgegebenen Regeln zu erheben. „[Teilnehmende Beobachtung] dient dazu, Sinneseindrücke zu gewinnen, Erfahrungen zu machen und Phänomene zu registrieren.“<sup>39</sup>

Im zweiten Abschnitt wird noch einmal genauer auf diese Methode eingegangen, um die theoretischen Ansätze näher zu beleuchten und schließlich eine Verbindung zur Durchführung herzustellen.

Wichtig sei nicht nur bei der teilnehmenden Beobachtung, sondern im ethnographischen Forschungsprozess allgemein, sich mit dem Nähe- Distanz Verhältnis kritisch auseinanderzusetzen. Dadurch, dass man aktiv an der Lebenswelt teilnimmt ist dieses Ausloten sehr wichtig und schafft für Hitzler den professionellen Rahmen, in denen sich die Forschenden dann bewegen können.<sup>40</sup>

Da Ethnographie, seiner Beschreibung nach, ein explorativ-interpretativer Forschungsprozess ist, welcher sich durch seine fehlende Vorstrukturierung der

---

<sup>36</sup> vgl. Hitzler & Gothe (2015), S. 9.

<sup>37</sup> ebd., S. 9.

<sup>38</sup> ebd., S. 10.

<sup>39</sup> Hitzler & Gothe (2015), S. 11.

<sup>40</sup> ebd., S. 12.

Datenerhebung-auswertung und Analyse auszeichnet, bedarf es dieser extra Professionalisierung.<sup>41</sup>

Da nicht wie sonst bei anderen Methoden in der empirischen Sozialforschung üblich, diese Phasen bereits vorher intensiv vorbereitet werden, sondern Ethnographie von einem spontanen und situationsflexiblen Aufbau dieser Inhalte gekennzeichnet ist, muss die Professionalität stetig überprüft werden.<sup>42</sup>

Erst im Verlauf der Beobachtungen wird Stück für Stück deutlich welcher Aspekt intensivere Auseinandersetzung benötigt und welche weiteren Zusammenhänge sich hierbei ergeben. Es wird von einem „zunehmend fokussierende[m] Forschungsprozess“<sup>43</sup> gesprochen, welcher sich durch die zunehmende Verdichtung seiner Inhalte, erst während des Prozesses auszeichnet.

Im nächsten Abschnitt wird nun die gewählte Datenerhebungsmethode, die teilnehmende Beobachtung näher erklärt, um anschließend die Durchführung in den Vordergrund zu rücken.

---

<sup>41</sup> Hitzler & Gothe (2015), S. 12.

<sup>42</sup> vgl. Hitzler & Gothe (2015), S. 12

<sup>43</sup> ebd.



## 5.1 Zur Datenerhebung

### 5.1.1 Theoretische Aspekte der Teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode

Wie bereits beschrieben, nennt Hitzler die Erhebungsmethode teilnehmende Beobachtung als die passende Herangehensweise, für den Erkenntnisgewinn für alle drei vorgestellten Arten der Ethnographie.<sup>44</sup>

Da sich Ethnographie eines situationsflexiblen Ansatzes bedient, wird auch die Beobachtung als solche nicht vorher näher eingegrenzt. „Fokussiert werden Beobachtungen idealerweise theoriebildungsgeleitet während des Forschungsprozesses [...]“.<sup>45</sup>

Man bestimmt also die Art der Beobachtung vorher nicht näher, sondern kann seine Perspektive je nach Entwicklung der Lebensweltdynamiken in die ein oder andere Richtung verschieben und im Verlauf dadurch immer präzisere Erkenntnisse gewinnen.

<sup>46</sup>

Man kann diesen Prozess zudem durch die Intensität der aktiven Teilnahme am Geschehen unterscheiden.<sup>47</sup>

Hitzler favorisiert die lebensweltanalytische Ethnographie, welche ihren Ursprung in Arbeiten von Anne Honer hat.<sup>48</sup>

Hitzler führt seine und Honers Erkenntnisse mit den Worten zusammen, dass diese Methode „weniger teilnehmend beobachten[d] als vielmehr beobachtend teilnehmen[d]“<sup>49</sup>, sei und damit vielmehr auf das aktive Miterleben der Lebenswelt ausgerichtet ist.

Hier ergibt sich jedoch das erste große Problem, welchem sich die Ethnographie gegenüberstehend sieht: nämlich die richtige Waage zwischen Beobachten und Teilnehmen zu finden. Legt man seinen Fokus auf die Beobachtung, kann die aktive Teilnahme am Geschehen leiden und andersherum kann eine zu aktive Haltung den Beobachtungsprozess behindern. Man läuft also Gefahr, immer eines der beiden Aspekte dieser Erhebungsmethode zu sehr zu fokussieren und das andere damit zu vernachlässigen.<sup>50</sup>

---

<sup>44</sup> vgl. Hitzler & Gothe (2015), S.11.

<sup>45</sup> Hitzler & Gothe (2015), S.10f.

<sup>46</sup> ebd. S.11.

<sup>47</sup> ebd.

<sup>48</sup> ebd.

<sup>49</sup> ebd.

<sup>50</sup> ebd.

Dieses austarieren gehört ebenso zur Professionalisierung der Methode, wie das Ausloten zwischen Nähe und Distanz während der Beobachtung<sup>51</sup>.

Eine noch intensivere Auseinandersetzung mit der Lebenswelt kann schließlich zum sogenannten „going native“ Phänomen führen.<sup>52</sup> Dieses tritt auf, wenn die Forschenden zu lange in der Lebenswelt verbleiben, so dass schließlich eine Identifizierung mit dieser stattfindet<sup>53</sup>. Die eigentlich von Hitzler verlangte Regulation zwischen „existenzieller Nähe und analytischer Distanz“<sup>54</sup> geht damit verloren und der Prozess verliert seinen professionellen Rahmen.<sup>55</sup>

### 5.1.2 Praktische Umsetzung der Beobachtungen

Die Forscherinnen begaben sich also, nach der Auswahl der teilnehmenden Beobachtung als Datenerhebungsmethode, in die Technik-AG des Projektpartners. Insgesamt wurden hier an drei verschiedenen Tagen, für jeweils ca. ein bis anderthalb Stunden eine Beobachtung durchgeführt.<sup>56</sup>

Die erste Beobachtung erfolgte, nachdem sich die Forscherinnen durch einen kurzen theoretischen Input mit der Vorgehensweise nach Hitzler, wie sie auch im vorhergehenden Punkt beschrieben wird, bekannt gemacht hatten. Als erste Beobachterin ging [REDACTED] am 24.10.2019 in die AG. Angeleitet durch Hitzlers beschriebenen explorativ, interpretativen Forschungsansatzes, bestimmte sie vorher keine Beobachtungselemente.<sup>57</sup>

Selbst die Forschungsfrage war zu diesem Zeitpunkt noch nicht entwickelt. Ganz nach Hitzlers Beschreibung, ging es der Forscherin darum sich unvoreingenommen in die Lebenswelt zu begeben<sup>58</sup> um erst danach, gemeinsam mit ihren Partnerinnen, die Analyseeinheiten immer mehr zu verdichten und daraus dann auch die Forschungsfrage zu entwickeln.

Wie auch in allen fortfolgenden Beobachtungen stellte(n) sich die Forscherin(nen), mit ihren Aufgaben und Anliegen der Gruppe der Kinder und den Leitern zunächst vor. Die Leiter wurden selbstverständlich über die genaueren Absichten und Inhalte der Forscherinnen durch den Ideengeber und Leiter der AG, [REDACTED] anders informiert als die Kinder. Bei der Vorstellung der eigenen Rolle, war es wichtig

---

<sup>51</sup> Hitzler & Gothe (2015), S.11.

<sup>52</sup> vgl. Hitzler & Gothe (2015), S.13.

<sup>53</sup> <https://userwikis.fu-berlin.de/display/sozkultanthro/Going+Native> [abgerufen am 13.07.2020 um 16:43].

<sup>54</sup> Hitzler & Gothe (2015), S.11.

<sup>55</sup> ebd., S.12.

<sup>56</sup> vgl. Beobachtungsprotokolle IIC; IIJ; IIIC; IIIM.

<sup>57</sup> Hitzler & Gothe (2015), S.12.

<sup>58</sup> ebd.

Worte und Erklärungen zu verwenden, welche Kinder in diesem Alter auch verstehen können. Die Leiter konnten in einem formelleren Rahmen über das Vorgehen informiert werden.

Leider ergab sich während dieser Beobachtung das Problem, dass bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Wissensaneignung über das Anlegen von Beobachtungsprotokollen stattgefunden hatte. So kam es zu dem Ergebnis, dass die Aufzeichnungen über diese erste Beobachtung nur sehr wenig Inhalt lieferten. Die Forscherin übertrug ihre Erkenntnisse und Erlebnisse größtenteils in mündlicher Form an ihre Mitforschenden. Da die Aufzeichnungen dieser ersten Feldnotiz nur aus ein paar, sehr allgemeinen Stichpunkten bestanden, entschied sich die Gruppe dazu diese für die weitere Auswertung der Datenmaterialien nicht mit einzubeziehen. So finden sich im Anhang dieses Teils nur die Protokolle ab der zweiten Beobachtung wieder.

Die Auswertung der ersten Beobachtung erfolgte auch durch Nachfragen der anderen Forscherinnen. Dabei ging es z.B. um die Themen, wie die Kinder untereinander und mit den Erwachsenen umgingen oder mit welchen Aufgaben sie in der AG konfrontiert waren. Durch dieses beständige Nachfragen und Beschreiben entwickelten die Forscherinnen die ersten genaueren Analyseeinheiten, welche in den nachfolgenden Beobachtungen genauere Beachtung fanden.

Sie entschieden sich für die nächsten Beobachtungen zunächst die Punkte, die Interaktion der Kinder mit den Leitern und ob man Altersunterschiede im Umgang mit den technischen Bauelementen erkennen kann, intensiver zu beobachten. Außerdem wollten die Forscherinnen in Erfahrung bringen, wie die Kinder zur AG gekommen sind und ob bereits Werbung für das Camp erfolgt war. Daneben bestand Interesse an weiteren Themen, wie z.B. Hobbys oder wie sich die Kinder kennengelernt hatten.

Mit diesem neuen Fokus begaben sich die Forscherinnen [REDACTED] [REDACTED] am 07.11.2019 das zweite Mal in die AG. Innerhalb dieser zweiten Beobachtung trat Hitzlers Ansatz einer lebensweltanalytischen Beobachtung nach Anne Honer<sup>59</sup> für die Forscherinnen in den Vordergrund. Das heißt, sie erhielten Informationen zu ihren vorher gebildeten Beobachtungseinheiten auch durch aktive Nachfrage bei den Kindern und Leitern und ließen sich Dinge erklären. Dies hatte den, wie auch von Hitzler vorausgesagten Effekt, dass es den Forscherinnen zwischendurch sehr schwer fiel die richtige Waage zwischen Beobachten und Teilnehmen zu finden.<sup>60</sup> Beide Forscherinnen fertigten daraus folgend keine Feldnotizen an, sondern beschrieben in

---

<sup>59</sup> vgl. Hitzler & Gothe (2015), S.11.

<sup>60</sup> ebd.

Gedächtnisprotokollen ihre Beobachtungen und Interaktionen, da sie im Feld zu sehr in das Geschehen involviert waren.

Besonders die Interaktionen der Kinder untereinander und mit den Leitern, rückte unabhängig voneinander, bei beiden Forscherinnen in den Mittelpunkt. Diese Dynamiken konnten auch ohne direkte Nachfragen am besten beobachtet werden. Vor allem die Punkte, wie sich die Kinder kennengelernt haben und ob Werbung durch die AG für das Camp erfolgt war, bedurfte den höchsten Grad an Einmischung durch die Forscherinnen. Hier konnten nur durch gezielte Fragen Erkenntnisse gewonnen werden.

Schließlich stellten die zwei Forscherinnen ihre Aufzeichnungen der dritten Partnerin zur Verfügung und werteten diese wieder in mehreren Gesprächen aus. Hier wurde schließlich auch ein erster Entwurf der Forschungsfrage herausgearbeitet. Diese war noch zu sehr auf die AG fokussiert und zu allgemein und lautete „Welche Erkenntnisse lassen sich für die Konzeptentwicklung aus den Strukturen der AG ableiten?“.

Jedoch zeigt sich in dieser Frage bereits, dass die Forscherinnen anfangen, durch immer gezieltere Beobachtungen eine erste Idee zu entwickeln, welche Inhalte für die Konzeptentwicklung des Camps tatsächlich wichtig waren. Zudem bekamen sie ein erstes Verständnis dafür, welche Erkenntnisse man über die Beobachtungen in der AG gewinnen konnte und wo sich vielleicht auch die Grenzen dieser für das Ziel der Konzeptgruppe aufzeigten.

Die letzte Beobachtung wurde am 21.11.2019, von [REDACTED] durchgeführt. Diese Beobachtung erhielt wieder vorher in den Gesprächen, durch den ersten Entwurf der Forschungsfrage, sowie durch weitere Eingrenzungen der Beobachtungsinhalte eine weitere Fokussierung. Diesmal konzentrierten sich die Forscherinnen noch einmal verstärkt auf die Aspekte Kommunikation der Kinder untereinander und zu den Leitern der AG und wie die Kinder mit Konfliktsituationen umgingen.

Erneut wurde auf eine verstärkt aktive Teilnahme der Forscherinnen im Prozess gesetzt und daher keine Feldnotizen, sondern zwei Gedächtnisprotokolle angefertigt. Grundsätzlich lief diese Beobachtung sehr ähnlich wie die zweite ab. Die beiden Forscherinnen beachteten diesmal die erneute Eingrenzung der Inhalte und fragten aber ansonsten wieder besonders bei den Themen, Hobbys und Umgang mit Konflikten aktiv nach. Die Interaktion der Kinder, sowie zwischen den Leitern ließ sich wiederholt am problemlosesten beobachten. Das heißt, dass auch hier eine Entwicklung dieser Dynamiken ohne das Einmischen der Beobachterinnen stattfand.

Schließlich kam es zur Abschlussauswertung der Beobachtungen. Wichtig ist hier der Einfluss, den der Antrag auf Fördermittel bei Aktion Mensch auf diesen Prozess hatte. Die Abgabefrist lag bei Ende des Jahres 2019. Das heißt die Konzeptgruppe hatte nach Abschluss der letzten Beobachtung nur noch knapp anderthalb Monate für einen ersten Konzeptentwurf, welcher zwingend für den Antrag war Zeit.

Zudem stand am 10.12.2019 noch die Schulung zum Thema Erlebnispädagogik an. Das diese noch einmal einen wichtigen Einfluss auf das Konzept haben würde, war den Forscherinnen bereits beim Durchführen der Beobachtungen klar. Sie vermuteten damals bereits, dass dieser Input auch noch einmal einen Perspektivwechsel auf die Beobachtungen erzeugen könnte. Daher entschieden sie sich zu diesem Zeitpunkt auf eine genauere Auswertung der Protokolle zu verzichten, sondern zunächst die Schulung abzuwarten. Wie erwartet, hatte diese einen großen Einfluss, nicht nur auf die durchgeführten Beobachtungen, sondern auch was den ersten Entwurf des Konzeptes für den Antrag betraf.

Im nachfolgenden Teil wird daher die Schulung, sowie die dahinterstehenden Theorien und Methoden der Erlebnispädagogik als kurzer Exkurs vorgestellt. Anschließend folgt die Beschreibung des konzeptionellen Erstentwurfs in Form des Antrags bei Aktion Mensch. Mit Hilfe dieser drei Inhalte, also den Beobachtungen, die Schulung, sowie der Antrag wird schließlich ein Zwischenfazit zum bis dahin gelaufenen Forschungsprozesses entworfen.

### 5.1.3 Exkurs: Erlebnispädagogik (EP), theoretischer Input (Schulung)

Dieser Gliederungspunkt umfasst einen kleinen Einblick in die Erlebnispädagogik und geht dabei auf zwei Methoden, in direktem Zusammenhang mit der Konzeptentwicklungsthematik, genauer ein. Die Erlebnispädagogik ist ein Arbeits- und Wirkungsbereich der Pädagogik. Im Vordergrund stehen dabei die Gruppenerfahrungen in der Natur. Diese sollen die soziale Kompetenz und die Persönlichkeit der Menschen stärken. Durch verschiedene Natursportarten erlangt die Person an viele prägende Erlebnisse. Jene sind geprägt durch Sozialpädagogik, Gruppendynamik, Abenteuerpädagogik, Theaterpädagogik und Spielpädagogik.

Die Erlebnispädagogik ist heute ein fester Bestandteil der Erziehungs- und Bildungspädagogik. Menschen können daraus Schlüsselqualifikationen erlangen, wie Wagnisbereitschaft, soziale Kompetenz und die eigene Persönlichkeitsentwicklung

stärken.<sup>61</sup> Die Entwicklung der Erlebnispädagogik steht in der Verbindung mit der Philosophie, Psychologie, Soziologie und Pädagogik. Entstanden ist diese Methode im Kontext der Schulbildung und der Erziehung. Es war schon immer mit dem ganzheitlichen Lernen verknüpft. Die wichtigsten Vertreter der Pädagogik und Philosophie sind auch Vertreter der erlebnispädagogischen Geschichte.

Erster Begründer war Platons und ihm folgten Aristoteles bis hin zu Jean-Jacques Rousseau. Letzterer gilt als Begründer des erlebnispädagogischen Gedankens. Weitere wichtig Namen sind Henry David Thoreau, Franz Pöggeler und Kurt Hahn. Hahn wird nachgesagt, dass er der Urvater der deutschen Erlebnispädagogik sei.<sup>62</sup>

Bei der Erlebnispädagogik geht es wie der Name es schon schildert, um das Erleben. Es stehen nicht die Erlebnisse in der Natur im Mittelpunkt, sondern die individuellen Prozesse der Klient\*innen, welche in der Natur pädagogisch gestaltete, persönliche Schlüsselerlebnisse verinnerlichen können. Möglicherweise neu gewonnene Strategien sollen idealerweise in den Alltag transportiert werden und zur Anwendung kommen.

In der Schulung am 10.12.2019 lernte die Gruppe zwei Methoden aus der Erlebnispädagogik kennen, das „Lernzonen-Modell“ (nach Luckner und Nadler) sowie den „Circle of Courage“ (nach Thiessen, Christiane). Die Konzeptgruppe entschied schließlich, dass diese zwei Methoden in das Wochenkonzept einfließen sollen.

Nachfolgend wird erst einmal auf wesentliche Aspekte des Lernzonenmodells eingegangen.<sup>63</sup> Dieses gliedert sich in drei Zonen. In jeder Zone kann man eine Erfahrung machen, die jedoch je nach Zone unterschiedlich verarbeitet wird.

In der ersten Zone „Komfortzone“ fühlt man sich geborgen. Dort begegnen Menschen ihnen Vertrautes. Teilweise vergleicht man es auch mit einem Gefühl der Bequemlichkeit.

Die zweite Zone ist die „Lernzone“. Hier wird man mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Ist man gewillt Risiken einzugehen können Erfahrungen in dieser Zone als positives Wagnis wahrgenommen werden.

Die dritte Zone ist die „Panikzone“. Wie der Name schon beschreibt, kann man da in Panik geraten. Die Gründe dafür liegen manchmal in der Vergangenheit, wie z.B. die Erinnerung an vergangene Unfälle oder unangenehme Erfahrungen. Teilweise

---

<sup>61</sup> vgl. Baig-Schneider (2012), S. 15.

<sup>62</sup> vgl. Paffrath (2013), S. 35f.

<sup>63</sup> vgl. Warnatz (2014), S.19 f.

können subjektive Gefahren wahrgenommen werden, welche ein Fluchtbedürfnis auslösen.

Das Lernzonenmodell geht davon aus, dass Menschen sowohl in der Komfortzone als auch in der Panikzone, Neues nur schlecht lernen können. Entweder wird nur erlerntes Verhalten angewendet oder beispielsweise durch Flucht die Situation abgebrochen. Die Erlebnispädagogik knüpft hier zunächst an Veränderungen von Gewohnheiten an. Es wird versucht, die Personen aus der Komfortzone in die Lernzone zu holen. Je öfter man die Komfortzone verlässt, um so einfacher soll es einem fallen, auf neue Situationen zu reagieren. Andersherum gilt es Personen aus der Panikzone zu lösen, indem Blockaden erkannt und Sorgen und Wünsche beachtet werden.

Die zweite Methode ist der sogenannte „Circle of Courage“.<sup>64</sup> Dieser ist ein Entwicklungs- und Wertemodell. Die Abstammung der traditionellen Pädagogik in diesem Projekt stammt von den nordamerikanischen Ureinwohnern. Die Methode gilt in vielen Ländern als Grundmodell für menschliche Entwicklung und pädagogisches Handeln. Es werden vier elementare menschliche Grundbedürfnisse vorgeschlagen. Diese heißen Belonging (Zugehörigkeit), Mastery (Können und Kompetenz), Independence (Unabhängigkeit) und Generosity (Großzügigkeit und Mitmenschlichkeit). Die Grundbedürfnisse, wie auch deren Schattenseiten werden detailliert beschrieben. Die Befriedigung dieser vier Bedürfnisse sind unter anderem Voraussetzungen für die Entwicklung von Resilienz. Werden die Grundbedürfnisse nicht befriedigt, kann abweichendes, sozial auffälliges Verhalten z.B. im Jugendalter entstehen.

Wie bereits erwähnt nennt sich das erste Grundbedürfnis Belonging.<sup>65</sup> Dieses basiert auf der Annahme, dass wenn Kinder im Geiste des „sich-verwandt-Fühlens“ mit allen Menschen erzogen werden, sie ein Gefühl von Zugehörigkeit und Geborgenheit entwickeln können. So können zum Beispiel auch Kinder, die diese positiven Beziehungen nicht oder nur begrenzt ausbilden konnten, von anderen Menschen durch Methoden, welche das Belonging Gefühl stärken in diese Zone „mitgenommen“ werden. Das heißt, neue Beziehungen werden hergestellt. Der Grundgedanke dieser Zone ist es, durch beispielsweise erlebnispädagogische Spiele Kindern das Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln. Sich zugehörig zu fühlen hat etwas mit Urvertrauen oder sich geliebt fühlen zu tun. Kann das Belonging Bedürfnis in einer gesunden Entwicklung ausgeprägt werden, erfährt man die Fähigkeit zu lieben und zu vertrauen, freundlich miteinander umzugehen, Intimität zu erfahren und sich eingebunden zu fühlen. Man

---

<sup>64</sup> vgl. Falke (2015), S. 2.

<sup>65</sup> ebd., S. 3.

kann es vergleichen mit dem verwurzelt sein der Natur auf Erden und der menschlichen Gemeinschaft. Dieses Gefühl der Zugehörigkeit ist sehr wichtig, da es den Grundstein für das Fortschreiten in die weiteren Zonen legt. Wird das Belonging Bedürfnis ausreichend unterstützt, fühlt sich das Kind bereit die nächsten Zonen zu betreten.

Das zweite Grundbedürfnis bzw. die zweite Zone ist Mastery.<sup>66</sup> Man könnte es mit Meisterschaft übersetzen. In dieser Zone können vielschichtige soziale Kompetenzen ausgebildet werden. Unter anderem können Fähigkeiten wie Selbstbeherrschung oder konzentriertes Zuhören, durch Aktivitäten, die sich auf das Mastery Bedürfnis konzentrieren, gefördert werden. Die Idee dahinter ist, dass jeder nach der Befriedigung von Bedürfnissen strebt. Erlangt man gleichzeitig neue soziale Kompetenzen kann dadurch die Motivation fürs weitere Lernen wachsen. Erfolg zu spüren durch das Erreichen persönlicher Ziele, lässt Personen aufblühen. Wird das Bedürfnis nach Kompetenz erfüllt, kann ein Mensch Ausdauer und Kreativität entwickeln. Auf der anderen Seite ist es wichtig, nicht immer nur den Zielen nachzugehen, welche einem von außen gesetzt werden. Hier gilt es das dritte Grundbedürfnis bzw. den Übergang in die dritte Zone zu begleiten.

Das dritte Grundbedürfnis nennt sich Independence<sup>67</sup>, welche mit Eigenständigkeit oder Unabhängigkeit übersetzt wird. Dieses Streben kann einen großen Part im Leben eines Menschen einnehmen. Fördert man dieses Bedürfnis, kann man lernen seine eigenen Ziele zu entwickeln und zu verfolgen. Darunter zählen z.B. später im Leben Aufgaben wie Partnersuche, Familiengründung oder einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Diese sogenannte Autonomiebestrebung entwickelt sich schon im Kindesalter. Der Fokus von Übungen und Aufgaben in diesem Feld liegt dabei auf Selbstdisziplin, ein Gespür für eigene Grenzen zu entwickeln oder Selbstachtung und Selbstsicherheit zu erlangen. Fühlen sich Jugendliche oder Kinder machtlos also abhängig bzw. ausgeliefert, können sie mit Aggression oder extremer Scheu und gehorsam reagieren. Trotz seiner ungemainen Bedeutung stellt diese Zone bzw. dieses Bedürfnis noch nicht das Ende der Persönlichkeitsentwicklung im „Circle of Courage“ dar. Das Modell geht davon aus, dass es nicht nur wichtig ist Eigen- bzw. Selbstständigkeit zu erlangen. Sondern das in einer Gesellschaft gegenseitige Rücksichtnahme und Unterstützung wichtig ist, benötigt man in seiner Entwicklung noch die Förderung des letzten Bedürfnisses.

---

<sup>66</sup> vgl. Falke (2016), S. 4.

<sup>67</sup> ebd. S. 4f.



Dieses vierte Grundbedürfnis wird Generosity, also Großzügigkeit bzw. Hilfsbereitschaft genannt.<sup>68</sup> Damit ist gemeint, dass man die Fähigkeit mit anderen zu teilen, unterstützend und gruppendienlich zu handeln entwickelt. Die Übernahme von gesellschaftlichen, sozialen oder politischen Tätigkeiten basiert z.B. auf dem Grundwert Generosity. Letztendlich kann man über Spiele, welche Kinder in ihren Generosity Fähigkeiten unterstützen, gleichzeitig anderen Kindern ein Gefühl von Belonging, also Zugehörigkeit vermitteln. Eine gegenseitige Unterstützung und „Abholung“ in den jeweiligen Zonen, kann so automatisch zwischen den Kindern oder Jugendlichen stattfinden.

Zusammengefasst wird davon ausgegangen, dass sich die vier Grundbedürfnisse nacheinander entwickeln, aufeinander aufbauen und dabei harmonisch zusammenarbeiten. Einen Platz im Leben zu finden ist für eine Person enorm wichtig. Behält man diese Methode z.B. beim Stellen neuer Herausforderung im Blick, kann diese Aufgabe hervorragend gefördert werden.

Mit dem Einblick über den „Circle of Courage“ endet dieser Exkurs über die gewonnenen Inhalte, aus der erlebnispädagogischen Schulung.

Weiterführend folgt nun der konzeptionelle Erstentwurf, welcher die Verbindung zwischen den Erkenntnissen aus den teilnehmenden Beobachtungen und den Inhalten aus der Schulung herstellen wird.

#### 5.1.4 Konzeptioneller Erstentwurf – Zusammenführung von teilnehmender Beobachtung und Erlebnispädagogik

Rückführend auf den ersten Entwurf der Forschungsfrage der Konzeptgruppe, stellten die Forscherinnen nach der Schulung fest, dass diese noch mit dem wissenschaftlichen Auftrag der sozialen Arbeit umformuliert werden muss. Dieser Schritt war notwendig, da die Gruppe während der Schulung mit dem Dozenten erarbeitete, dass dieses Camp durch den Charakter und Auftrag der sozialen Arbeit maßgeblich strukturiert werden soll.

Das heißt, dass die Konzeptgruppe sich nicht nur auf die Inhalte aus der AG konzentrieren durfte, sondern den Anspruch entwickelte gelebte Methoden der sozialen Arbeit in das Konzept einfließen zu lassen.

---

<sup>68</sup> vgl. Falke (2016), S. 5f.

Der Antrag bei Aktion Mensch stellte die Forscherinnen genau vor diese Aufgabe. Sie mussten durch die Fragen, welche im Antrag an das Projekt gestellt wurden, sich mit den Zielen, welche Soziale Arbeit mit diesem Camp verfolgt auseinandersetzen. Themen, wie z.B. Partizipation, Inklusion und Nachhaltigkeit mussten aus der Perspektive der Fachrichtung aufgegriffen werden.

Damit stellt der Antrag die erste Zusammenführung zweier Materialien der Konzeptgruppe her. Er verbindet die gewonnen Inhalte aus den Beobachtungen mit den Denkanstößen aus der Schulung.

Der Antrag gibt vor, auf welche Inhalte der Fokus besonders liegen soll, damit das Projekt, als „Mikroförderung- Kinder und Jugendliche stärken“ finanziert werden kann. Unter anderem soll das Projekt, lokal, niedrighschwellig, nachhaltig und persönlichkeitsstärkend aufgebaut werden.<sup>69</sup>

Im Antrag wird speziell gefragt, auf was man achten will. Zum Projekt „Technik meets Soziale Arbeit“ gehört zum einen das Wochenkonzept. Der Faktor der Alterspanne der Kinder von acht bis zwölf Jahren sollte nicht außer Acht gelassen werden. Zum anderen ist es eine Verknüpfung eines Projektes und der Sozialen Arbeit.

Aus den teilnehmenden Beobachtungen dieser Altersgruppe geht das Handeln und Verhalten der Kinder untereinander mit den Betreuern und anderen Personen besonders hervor. In den Protokollen lassen sich die verschiedenen Bedürfnisse der Kinder und Hypothesen über ihre Lebenswelt ableiten. Durch den Input der Schulung entschied sich die Großgruppe dazu, dass die Erlebnispädagogik das Handlungs- und Methodenfeld für diese Projektarbeit der Sozialen Arbeit darstellen sollte.

In der ersten Zusammenführung von der teilnehmenden Beobachtung und der Erlebnispädagogik stießen die Forscherinnen auf verschiedene Schwierigkeiten. Ein großes Problem war der Zeitmangel. Die Konzeptentwicklungsgruppe hatte hohen Zeitdruck. Er resultierte daraus, dass man sich an Abgabefristen halten musste. Jedoch war die Gruppe in der Analyse für die Kategorienbildung noch nicht so weit.

So entstand das Zwischenkonzept für Aktion Mensch aus einem Gesamtkonstrukt von Interpretationen der Beobachtungen, professionellen Unterstützung einer Fachkraft der Erlebnispädagogik und dem fachlichen Wissen aus dem Studium, welches die Forscherinnen bereits erlernt hatten.

---

<sup>69</sup> vgl. <https://antrag.aktion-mensch.de/foerderfinderangebote/> [abgerufen am 10.08.2020 18.55 Uhr].

Besonders ging man auf die Zielgruppe ein. Innerhalb der Konzeptentwicklung war es besonders wichtig die Bedürfnisse der Zielgruppe im Blick zu behalten. Anspruch der Großgruppe war es ein gelingendes Camp zu gestalten. Das heißt, dass sich die Studierenden im Vorfeld über die besonderen Herausforderungen, welche mit einer Durchführung eines Camps für Kinder und Jugendlichen von acht bis zwölf Jahren verbunden sind, informieren mussten. Eine der größeren Anforderungen an die Gruppe stellen unvorhergesehene Störungen da. Diese sind unvermeidlich und ergeben sich meist automatisch. Ziel ist es diesen Faktor jedoch so gering wie möglich zu halten. Gleichzeitig muss ein Bewusstsein dafür entwickelt werden, dass diese Störungen unvermeidbar bleiben.

Der Referent der Schulung machte dieses Problem der Gruppe deutlich und lieferte gleichzeitig Methoden aus der Erlebnispädagogik, um präventiv Problemen dieser Art begegnen zu können. Dabei sind es nicht nur gezielte Methoden, die man anwendet, sondern man lebt im Rahmen des erlebnispädagogischen Konzeptes auch eine Woche lang in der freien Natur mit Personen, die man vorher nicht alle kennt.

Da die Seminargruppe erst am Tag der Fertigstellung des Antrags für Aktion Mensch die Schulung zum Thema Erlebnispädagogik erhielt, flossen diese neuen Inhalte intuitiv ohne wissenschaftliche Überprüfung in das Konzept ein.

Die Methoden am eigenen Körper zu erleben, half den Forscherinnen diese besser zu verstehen und damit gezielt ins Wochenkonzept einzubauen. Gleichzeitig erzeugte es den vorausgeahnten Effekt für die Konzeptgruppe, dass sich die Perspektive auf die Ergebnisse der Beobachtungsprotokolle veränderte.

Dieser Perspektivwechsel hatte einen entscheidenden Einfluss auf den weiteren Forschungsweg der Konzeptgruppe. Zum Beispiel wurde die Forschungsfrage als Ergebnis der Antragsstellung noch einmal spezialisiert. So entstand die neue Frage: „Worauf sollte man achten, in der Erstellung eines Wochenkonzeptes, für Kinder- und Jugendliche im Alter von 8-12 Jahren, im Rahmen eines Projektes in der Sozialen Arbeit?“

Da sich die Ausrichtung der Frage noch einmal veränderte hatte, ist es daher wichtig im weiteren Verlauf dieses Teilberichtes zunächst ein Zwischenfazit zu diesem Thema herzustellen.

### 5.1.5 Zwischenfazit

Durch die Zusammenführung von Erlebnispädagogik und der teilnehmenden Beobachtung, durch den Antrag bei Aktion Mensch, erlangten die Forscherinnen des Camps „Technik meets Soziale Arbeit“ an viele Ressourcen, Handlungsmethoden und spezifisches Fachwissen für das Konzept.

Das Ziel der Konzeptentwicklungsgruppe war es die Forschungsfrage „Worauf sollte man achten, in der Erstellung eines Wochenkonzeptes, für Kinder- und Jugendliche im Alter von 8-12 Jahren, im Rahmen eines Projektes in der Sozialen Arbeit?“ zu beantworten. Als Ergebnis soll ein Wochenkonzept entwickelt werden. Es wurde überlegt, welche Materialien einbezogen werden müssten, damit diese Frage beantwortet werden kann. So stellten die Forscherinnen fest, dass nicht allein die Protokolle der teilnehmenden Beobachtungen ausreichend sind. Diese boten nicht genügend Informationen, um ein vollständiges Konzept entwickeln zu können. Es fehlte der Faktor, dass es ein Projekt der Sozialen Arbeit sein soll. Erst die Erlebnispädagogik gibt dem Camp den pädagogisch notwendigen Charakter, der das Handeln der zukünftigen Sozialarbeiterinnen in einen professionellen Rahmen setzen soll. Aus diesem Grund musste das Protokoll der erlebnispädagogischen Schulung bei der Kategorienbildung für die Konzeptentwicklung mit einbezogen werden.

Aus dem Antrag von Aktion Mensch geht schließlich die Analyserichtung für den weiteren wissenschaftlichen Prozess hervor. Dieser Effekt entwickelte sich für die Forscherinnen bedingt durch das Zeitproblem. Wie bereits erklärt, musste eine Abgabefrist eingehalten werden. Als Ergebnis entstand ein Erstentwurf für das Konzept. Dieser fügte die Erkenntnisse der teilnehmenden Beobachtung und der erlebnispädagogischen Schulung zusammen. Hierbei wurde kein wissenschaftlicher Rahmen beachtet. Trotz dessen bietet dieser Erstentwurf fundamentale Erkenntnisse für die weitere Konzeptentwicklung. Daher entschieden sich die Forscherinnen den Erstentwurf in den weiteren Forschungsprozess einzubeziehen. Er dient nicht nur als Ausrichtung der Analyse, sondern auch zur Kategoriebildung. Als nächstes mussten alle Protokolle wissenschaftlich ausgewertet werden. Dazu zählten die vier Gedächtnisprotokolle der teilnehmenden Beobachtungen, das Erlebnispädagogikprotokoll und der Erstentwurf vom Antrag von Aktion Mensch.

Der Antrag kann hierbei als Auswertungsmaterial verwendet werden und liefert gleichzeitig durch die Vorgaben, welche an die Förderung geknüpft sind, einen Teil der Analyserichtung für die Inhaltsanalyse aller Materialien.

Im weiteren Verlauf der Forschung wurde nun die Inhaltsanalyse vorbereitet. Das heißt alle Protokolle wurden aufgearbeitet und vereinheitlicht. So wurde eine Vergleichsmöglichkeit hergestellt. Im darauffolgenden Punkt wird die genaue Analysemethode noch einmal kurz vorgestellt um anschließend die Durchführung der Methode in den Fokus zu setzen. Zur Datenanalyse mittels qualitativer Inhaltsanalyse

Nachdem nun die Datenmaterialien der Konzeptgruppe vorgestellt und der bisherige Forschungsprozess, durch das Zwischenfazit erläutert wurden, beschreibt dieser Teil die qualitative Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring.

Hierzu bezieht sich die Gruppe theoretisch auf das erste Kapitel des Gesamtberichtes. Sie nutzt dieses Vorwissen, um in den nächsten Punkten die praktische Anwendung der Methode zu beschreiben. Dabei wird vor allem die praktische Umsetzung der Kategoriebildung intensiver beleuchtet. Da diese, durch die große Vielfältigkeit des Datenmaterials der Konzeptgruppe keinem stringenten Prinzip folgen kann, bedarf es hier einer Übersicht.

Anschließend folgt die Erklärung der Inhaltsanalyse, welche letztendlich die Grundlage für das Wochenkonzept, welches sich im Anhang wiederfindet, gibt.

## **5.2 Zur Datenanalyse mittels qualitativer Inhaltsanalyse**

Nachdem nun die Datenmaterialien der Konzeptgruppe vorgestellt und der bisherige Forschungsprozess, durch das Zwischenfazit erläutert wurden, beschreibt dieser Teil die qualitative Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring. Hierzu bezieht sich die Gruppe theoretisch auf das erste Kapitel des Gesamtberichtes. Sie nutzt dieses Vorwissen, um in den nächsten Punkten die praktische Anwendung der Methode zu beschreiben. Dabei wird vor allem die praktische Umsetzung der Kategoriebildung intensiver beleuchtet. Da diese, durch die große Vielfältigkeit des Datenmaterials der Konzeptgruppe keinem stringenten Prinzip folgen kann, bedarf es hier einer Übersicht.

Anschließend folgt die Erklärung der Inhaltsanalyse, welche letztendlich die Grundlage für das Wochenkonzept, welches sich im Anhang wiederfindet, gibt.

### 5.2.1 Explikation und Strukturierung

Laut Mayring<sup>70</sup> gibt es drei verschiedene Analysemethoden welche in dem ersten Kapitel des Großberichtes genannt und erklärt werden.

Je nach Materialtyp, welches sich durch die verschiedensten Erhebungsmethoden stark unterscheiden kann, muss schließlich in der Analyse eine dazu passende Methode aus den vorhandenen drein ausgewählt werden.<sup>71</sup> Die Konzeptgruppe wählte die teilnehmende Beobachtung als Datenerhebungsmethode. Bei dieser Methode werden die Beobachtungskriterien vorher festgelegt und im stattfindenden Prozess weiter spezialisiert. So war den Forscherinnen zum Beispiel besonders wichtig wie der altersspezifische Umgang mit Technik ist und ob dort Unterschiede erkennbar sind, sowie das Verhalten der Kinder untereinander. Diese und weitere Kriterien wurden vor den Beobachtungen von den Forscherinnen als Beobachtungsschwerpunkte festgelegt welche später für die Strukturierung genutzt wurden. Im Verlauf kamen z.B. Themen wie die Lebenswelt, Hobbys und Interessen der Kinder als Beobachtungskategorien hinzu. Diese wurden im Prozess durch den Einfluss der Erlebnispädagogik und dem Antrag explikativ hinzugefügt. Gleichzeitig wurde sowohl das Material der Erlebnispädagogik als auch der Antrag von Aktion Mensch als Auswertungsgrundlage genutzt, was noch einmal verdeutlicht, dass eine Mischform aus Explikation und Strukturierung stattfand.

An den Anforderungen des Antrages bei Aktion Mensch war zu erkennen, dass besonders ein lokaler Bedarf, ein überzeugendes Konzept und eine gute Netzwerkarbeit sowie ein niedrighschwelliges Angebot entscheiden für eine Förderung sind. Diese Anforderungen gaben Kategorien teilweise vor, auf welche die Forscherinnen besonders in den laufenden teilnehmenden Beobachtungen achten sollten. Die verschiedenen Typen der Materialien brachten demzufolge unterschiedliche Herausforderungen mit sich, weswegen eine Mischform aus Explikation und Strukturierung unumgänglich war.

### 5.2.2 Induktive und deduktive Kategorienbildung

Wie in dem vorhergehenden Kapitel erklärt, fand eine Mischform aus Explikation und Strukturierung statt, weswegen sich erneut eine Mischform aus deduktiv und induktiv bei der Kategorienbildung anbot.<sup>72</sup>

Die Forschungsfrage *„Worauf sollte man achten in der Erstellung eines Wochenkonzepts, für Kinder und Jugendliche im Alter von 8-12 Jahren, im Rahmen*

---

<sup>70</sup> vgl. Mayring, (1985). S. 187ff.

<sup>71</sup> ebd.

<sup>72</sup> vgl. Mayring, (1985). S. 187ff.

*eines Projektes der sozialen Arbeit?*“, hat zur intensiven Auseinandersetzung mit dem gesammelten Datenmaterial geführt. Dadurch entstanden Kategorien, welche für die Bildung eines derartigen Konzeptes grundlegend wichtig sind. Diese entstanden teilweise vor und während der teilnehmenden Beobachtungen, was eine induktive und deduktive Kategorienbildung charakterisiert.

Während des Prozesses kristallisierten sich verschiedene Oberkategorien heraus wie zum Beispiel Altersspezifische Bedürfnisse, Lebenswelt der Kinder, Handeln und Verhalten in der AG, Aufgaben der sozialen Arbeit innerhalb des Projektes oder Zeitmanagement. Die Kategorie der Bedürfnisse und des Verhaltens und Handelns wurden deduktiv erarbeitet, wohingegen die restlichen Kategorien induktiv entstanden.

Durch die Bildung der Oberkategorien entstanden auch die Unterkategorien. So zum Beispiel *das Erfüllen von altersentsprechenden Bedürfnissen wie Bewegungsdrang und individueller Förderung*. Diese sollten in dem Konzept fest verankert werden, um einen pädagogischen Standard zu sichern. Betont werden sollte dabei, dass besonders der Bewegungsdrang in diesem Alter noch sehr stark ausgeprägt ist und dies in Form von Auszeiten oder entsprechenden Angeboten widergespiegelt werden sollte.

Auch der *Medienkonsum als Freizeitaktivität* kann besonders in einem Technikcamp bedacht und eingebaut werden. Es ist wichtig einen verantwortungsvollen Umgang von Medien und Technik zu vermitteln. Dies darf jedoch nur unter Verwendung von dem richtigen Arbeitsschutz und altersgerechtem Werkzeug stattfinden. Dadurch verringert sich die Unfallgefahr erheblich und es kann die Unversehrtheit der Kinder und des Personals sichergestellt werden.

Aus den Beobachtungen entnommen werden konnte, dass die *Förderung der Eigenständigkeit*, bei den Kindern für das Konzept elementar wichtig ist. Grundsätzlich wird den Kindern zugetraut ihre Bedürfnisse eigenständig zu formulieren, Aufgaben zu erledigen, und Personal zu fragen, um Hilfestellung bei Problemen zu bekommen. Die Abwechslung durch Ausflüge wird in unser Konzept dahingehend eingebunden, dass ein Bewusstsein dafür entstanden ist, dass die Kinder und Jugendlichen nicht in einer Routine „feststecken“ wollen. Ihnen schien es wichtig zu sein, ab und zu einen anderen Ablauf zu haben oder einen Ausflug einzubauen. Dadurch war erkennbar, dass die Motivation und Konzentration der Kinder stark anstiegen.

Das *Ankommen der Kinder in der AG sowie das Einfinden in den jeweiligen Gruppen* und Projekten ist besonders wichtig für die Erstellung eines Wochenkonzepts. Diese Erkenntnis gewannen die Forscherinnen sowohl aus den Beobachtungen als auch aus dem Erlebnispädagogikseminar. Dabei wird das Augenmerk auf die Zeit gelegt,

welche die Kinder brauchen um „anzukommen“ und sich in einer neuen Umgebung zu integrieren. Hierbei wird das „Belonging Konzept“ aus dem „Circle of Courage“ beachtet. Zudem wird die Eigenständigkeit gefördert, in dem sich die Kinder in eigenen Projekten zurechtfinden und selbstständige Aufgaben bewältigen müssen.

Durch die verschiedenen Ansprüche an die jeweiligen Projekte, welche abhängig vom Alter des Kindes sind, wird in dem Wochenkonzept die Altersspanne von 8-12 Jahren angedacht. In jedem Alter stehen Kinder vor verschiedenen Entwicklungsstufen, wie zum Beispiel unter anderem die Motorik, welche unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Hierbei ist es wichtig dies zu bedenken und in die Planung des Wochenkonzeptes einfließen zu lassen, um eine altersgerechte Förderung sowie Unterstützung und Hilfestellung den Kinder gegenüber gewährleisten zu können. *Die Vertrautheit der Kinder untereinander* ist notwendig, da sie zu einem Öffnen und Wohlfühlen in den jeweiligen Situationen führen kann, sowie die Möglichkeit, in den jeweiligen Gruppen einen regen Austausch zu fördern. Dies ist gewinnbringend für ein Konzept, welches davon handelt, eine Gruppe Kinder und Jugendliche im Rahmen der sozialen Arbeit für eine Woche zu betreuen. Die Kinder bekommen dadurch die Möglichkeit, sich in Gruppen zu integrieren sowie neue Kontakte zu knüpfen und sich selbst als einen Teil der Gruppe ansehen zu können.

Die *Unterhaltungen der Kinder* geben viel Auskunft über ihre Lebenswelt, wie sie sich fühlen oder was wichtig für sie ist. Dem Raum zu geben ist wichtig und sollte in einem Wochenkonzept fest eingeplant werden. Dies kann in Formen eines Morgen- und Abendkreises stattfinden. So wird den Kindern die Möglichkeit zur Äußerung ihrer Gedanken und Gefühle gegeben. Ein reger Austausch untereinander ist mit entscheidend dafür, wie die Kinder und Jugendlichen ein solches Projekt wahrnehmen. Dabei sollten aktuelle Themen, welche die Kinder beschäftigen thematisiert werden, sowie auch für Unterhaltungen, welche die Kinder miteinander führen Raum gelassen werden. Durch diesen intensiven Austausch der Kinder kann ihre Problemlösekompetenz gestärkt werden. Kinder und Jugendliche werden in solch einem Projekt vor verschiedene Herausforderungen gestellt. Dabei können die Betreuer\*Innen, aber auch die anderen Teilnehmer\*Innen als Ressource angesehen werden, um Probleme zu lösen.

Somit ist ein großes Repertoire an Bedürfnissen der Kinder abzudecken. Durch eine intensive Zusammenarbeit in einem solchen Projekt können schnell *Kommunikationsprobleme zwischen Kindern und Leitern* entstehen. Bei der Zielgruppe sind durch unterschiedlich weite Entwicklung oft Herausforderungen mit der



Kommunikation und dem Verständnis aufgetreten. Während ein Teil der Kinder eine sehr schnelle Auffassungsgabe besitzt, brauchte ein anderer Teil der Gruppe etwas intensivere Unterstützung. Im Konzept sollte dem Beachtung geschenkt werden. Es ist wichtig alle Kinder zu integrieren. Dabei Hilfestellung zu geben und zu versuchen sie pädagogisch, besonders in der Kommunikation dort „abzuholen“, wo sie gerade stehen. Davon hängt ein großer Teil der Zusammenarbeit der Kinder mit den Leitern ab. Eine gute Zusammenarbeit ist in solch einem Projekt wünschenswert. Findet nur eine mangelhafte Zusammenarbeit zwischen den Kindern und Jugendlichen mit den Leitern statt, kann dies unbefriedigend auf beiden Seiten sein. Um dem vorzubeugen ist es wichtig, sich bevor das Projekt in die praktische Umsetzung startet über das methodische Herangehen, Gedanken zu machen. Somit kann eine intensive Vorbereitung eine Zusammenarbeit positiv bedingen und ist wichtig für die Planung eines Konzeptes. In den Beobachtungen konnte gesehen werden, dass der *Betreuungsanteil von den jeweiligen Projekten* unterschiedlich groß ist. Projekte, welche eine größere Unterstützung durch die Leiter erfuhren, waren meist vom Schwierigkeitsgrad höher und benötigten daher eine intensivere technische Unterstützung. Dies ist besonders wichtig für die Planung der Workshops, welche in dem Camp stattfinden werden.

Durch das Erlebnispädagogikseminar war es den Forscherinnen der Konzeptgruppe besonders wichtig eine Verbindung zwischen den pädagogischen Methoden und den technischen Herausforderungen in den Workshops herzustellen. Sie stellten sich die Frage: Was soll pädagogisch erreicht werden und was ist hierbei besonders wichtig?

Im Zuge dessen wurde auch die Zielgruppe weiter eingegrenzt. Hierbei öffnete sich durch Aktion Mensch die Perspektive, dass sich das Projekt gezielt an Kinder und Familien aus sozial schwachen Verhältnissen wenden soll. Zudem gab der Antrag vor, dass lokale Partner in das Projekt einbezogen werden müssen. Hier gelang es den Forscherinnen die intensive Netzwerkarbeit, welche mit einem Technikexperten entwickelt wurde aufzubauen und diesem Kriterium zu entsprechen.

Das pädagogische Handeln wiederum soll sich auf die Methode des „Circle of Courage“ aus der Erlebnispädagogik stützen. Die Konzeptgruppe entschied sich die konkrete Tages- Wochenstruktur darauf aufzubauen, welche so in das Konzept eingebaut wird. Die Aufgaben bzw. Pausenzeiten sollten nach Alter und Erfahrung angepasst werden.

Diese Erkenntnis gewann die Gruppe, sowohl aus der Strukturierung der Beobachtungsprotokolle als auch im Prozess der Explikation des Erlebnispädagogik Protokolls. Somit haben ältere und jüngere Teilnehmer\*Innen stets ein altersgerechtes Angebot zur Verfügung, welches sie mit Spaß und Freude bearbeiten können. Diese Erkenntnisse aus der Kategoriebildung waren entscheidend zur weiteren Erstellung eines Wochenkonzeptes.

### **5.3 Exemplarische Umsetzung der Datenanalyse**

Dieser Punkt soll nun die Inhaltsanalyse nach Mayring mit ihren acht Schritten, exemplarisch veranschaulichen. Das heißt jeder Punkt wird kurz mit den entsprechenden Ergebnissen vorgestellt und erklärt. Abschließend werden die drei wichtigsten Hauptkenntnisse aus den drei Materialtypen (Beobachtungsprotokolle, Erlebnispädagogikprotokoll, Antrag Aktion Mensch), welche aus der Analyse hervorgehen zusammengefasst.

Die Konzeptgruppe orientiert sich mit ihren Erläuterungen an dem ersten Kapitel. In dem ersten Schritt wurde die Forschungsfrage gefunden, welche lautet: *„Worauf sollte man achten in der Erstellung eines Wochenkonzepts, für Kinder und Jugendliche im Alter von 8-12 Jahren, im Rahmen eines Projektes der sozialen Arbeit?“*. Diese Frage wurde im Laufe des Prozesses entwickelt und verdeutlicht noch einmal welchen Einfluss die verschiedenen Datenmaterialien auf den Verlauf hatten.

Um die Daten erheben zu können entschloss sich die Konzeptgruppe für die Datenerhebungsmethode der teilnehmenden Beobachtung nach Ronald Hitzler. Diese wurde in drei Beobachtungen von jeweils einer Stunde angewendet. Dabei wurden Gedächtnisprotokolle angefertigt, welche nun in der Analyse als eines der Beispielmateriale dienen. Dieses Material wird im Punkt 2.1.2. dieses Teilberichtes beschrieben. Im Verlauf des Forschungsprozess merkte die Gruppe, dass die Beobachtungsprotokolle als Analysematerial allein nicht ausreichend sind, um die Forschungsfrage beantworten zu können. Dieser Effekt entstand aufgrund der langanhaltenden Orientierungsphase der Großgruppe, welcher zur Folge hatte, dass Forschungsschritte nicht chronologisch stattfinden konnten.

Die optimale Vorgehensweise für den Forschungsprozess wäre gewesen, zuerst die erlebnispädagogische Schulung stattfinden zu lassen. Anschließend hätten anhand des Antrages von Aktion Mensch die Beobachtungskategorien festgelegt werden

müssen. Daraufhin hätten die Forscherinnen die Beobachtungen durchgeführt und ausgewertet, um sie in den Antrag einfließen zu lassen. Leider war dies aus zeitlichen Gründen nicht im Bereich des Möglichen. Daher fanden die Beobachtungen zunächst ohne konkreten Forschungsauftrag statt. Erst durch die erlebnispädagogische Schulung und dem Ausfüllen des Antrages erhielten die Beobachtungen ein konkretes Ziel. Dadurch wurde den Forscherinnen klar, wie sie die Protokolle in die Konzeptentwicklung einbringen konnten.

Gleichzeitig gab Aktion Mensch und die genannte Schulung eine Analyserichtung vor. Aus dem Antrag war erkennbar, dass das Angebot lokal, niedrigschwellig, ökologisch und persönlichkeitsfördernd sein soll. Der Referent aus der Schulung gab den Anstoß, dass das Projekt in einen sozialarbeiterischen Kontext gestellt werden muss. Das bedeutet, dass pädagogische Methoden fundiert angewendet werden, um das Handeln in einen professionellen Kontext zu setzen.

Nun mit Hilfe des erlebnispädagogischen Protokolls und dem Antrag erschien es möglich die Forschungsfrage zu beantworten.

Die Analysemethode setzt sich aus Strukturierung und Explikation zusammen. Die Strukturierung entstand aufgrund der vorher gebildeten Kategorien aus den Beobachtungen, zum Beispiel die Kategorie *altersspezifische Bedürfnisse*. Die drei Materialien wurden mit diesem Verfahren strukturierend eingeordnet.

Zusätzlich wurden die Materialien der Schulung und des Antrages als Zusatzmaterialien einer Explikation verwendet und haben somit eine Doppelfunktion inne. Sie dienen als zusätzliches Material um z.B. Ergebnisse der Beobachtungen in den Kontext der Forschungsfrage einordnen zu können, werden jedoch gleichzeitig auch als genuines Material strukturierend eingeordnet.

Zusammenfassend bestehen die Analyseeinheiten der Konzeptgruppe aus den vier Gedächtnisprotokollen, dem Schulungsprotokoll und dem Antrag. Die Kodiereinheiten bestehen aus mindestens einem Stichpunkt bzw. einem Satz. Laut Mayring erfolgt jetzt die Analyse des Materials. Da der Auftrag der Konzeptgruppe lautet, ein Wochenkonzept für das Projekt zu entwerfen, sollte dieses aus der Analyse entstehen. Die schriftliche Analyse ist somit die Grundlage des Wochenkonzeptes. Da der Umfang dieses Teilberichtes überschritten werden würde, wird die Analyse auf drei Hauptaussagen pro Material zusammengefasst. Die ausführliche Tabelle zur Analyse befindet sich im Anhang, zusammen mit dem ausformulierten Wochenkonzept. Im Fließtext findet sich dazu ebenfalls eine Zusammenfassung wieder.

## Erkenntnisse aus den teilnehmenden Beobachtungen

Dieser Punkt wird sich mit den zusammengefassten Erkenntnissen der teilnehmenden Beobachtung für das Wochenkonzept befassen. Die erste Haupteinrichtung, welche die Forscherinnen nennen lautet, dass Altersentsprechende Bedürfnisse, besonders bei dieser Altersgruppe der Bewegungsdrang, bei einer Wochen- und Tagesstruktur des Konzeptes beachtet werden müssen. Zudem sollte der Umgang mit Medien als fester Bestandteil des alltäglichen Miteinanders und der Lebenswelt dieser Altersgruppe anerkannt und dieses Thema dementsprechend pädagogisch aufgegriffen werden. Des Weiteren konnte aus den Beobachtungen abgeleitet werden, dass auch das Zeitmanagement innerhalb der Workshops altersentsprechend gestaltet werden muss.

## Erkenntnisse aus der Erlebnispädagogischen Schulung

Auch die Erlebnispädagogische Schulung wurde von den Forscherinnen auf drei Hauptaussagen zusammengefasst. Für das Konzept ist es wichtig, dass sich das Handeln innerhalb der Wochenstruktur des Camps auf pädagogische Methoden stützt um dieses in einen professionellen Kontext zu setzen. Eine weitere wichtige Erkenntnis besteht darin, dass die Kinder interessengeleitet im Rahmen der Workshops partizipativ tätig werden sollen. Letztendlich sollte stets beachtet werden, dass Störungen unvermeidbar sind und zum Prozess dazu gehören. Man benötigt als Betreuer\*in die Kompetenz der Flexibilität, um darauf angemessen reagieren zu können.

## Erkenntnisse aus Aktion Mensch

Aktion Mensch lieferte vor allem Ideen für Rahmenbedingungen, welche das Campkonzept betreffen. So sollen die Inhalte persönlichkeitsstärkend wirken indem soziale Kompetenzen wie z.B. Konfliktlösestrategien unterstützt werden. Besonders wichtig erschien dabei, dass das Camp ein sozialraumerweiternder Effekt hat. Dies kann gewährleistet werden, indem das Camp lokal geplant und umgesetzt und dabei Netzwerkarbeit betrieben wird. Als einflussreichste Erkenntnis nehmen die Forscherinnen für die Konzeptplanung mit, dass durch einen niedrigschwelligen Zugang und Charakter des Camps kulturelle und soziale Teilhabe gefördert werden kann.

Zusammenfassung der Ergebnisse und Konzeption des Wochenablaufes für Outdoor-Technik-Camp.

#### **5.4 Zusammenfassung der Ergebnisse und der Konzeption des Wochenablaufes für das Outdoor-Technik-Camp**

Um abschließend die Forschungsfrage „Worauf sollte man achten in der Erstellung eines Wochenkonzepts, für Kinder und Jugendliche im Alter von 8-12 Jahren, im Rahmen eines Projektes der sozialen Arbeit?“ beantworten zu können, werden die Ergebnisse der Analyse in diesem Teil zusammengefasst. Grundlage dafür ist die ausformulierte Konzeption des Wochenablaufes, welche sich im Anhang befindet.

In der Erstellung dieses Konzeptes und mit Hilfe der Analyse erkannten die Forscherinnen verschiedene Kernpunkte. Diese stellen das Grundgerüst für die Planung dar.

In der Konzeptentwicklung musste vor allem auf die Zielgruppe geachtet werden. Dabei spielten z.B. das Alter der Kinder und die damit einhergehenden Bedürfnisse eine wichtige Rolle in der Planung. Die Lebenswelt der Kinder musste ergründet werden und die Inhalte des Camps sollten, damit ein Wiedererkennungswert entsteht, diese widerspiegeln. Dabei gilt es die finanzielle Situation, sowie das Einzugsgebiet der Kernfamilie zu beachten.

Als nächsten wichtigen Punkt galt es die Location bzw. den Standort zu klären. Dieser musste bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Z.B. müssen Schlafmöglichkeiten und Sanitäreinrichtungen vorhanden sein. Zudem stellten sich die Forscherinnen Fragen wie, gibt es Möglichkeiten das Essen vor Ort zuzubereiten? Können die geplanten Angebote in der Nähe stattfinden? Wie gut ist der Standort für die Familien der Kinder zu erreichen? Hier zeigte sich der Müllerhof in Mittweida als geeigneter Veranstaltungsort.

Das Konzept wurde zudem durch die Rollen- und Aufgabenverteilung der Betreuer\*innen beeinflusst. Es musste vorher geklärt werden, wer welchen Verantwortungsbereich übernimmt. Ein Beispiel dafür ist, dass die Leiter aus der Technik AG die volle Verantwortung für die Workshops tragen. Die inhaltliche Ausgestaltung liegt somit im Aufgabengebiet der Leiter und nicht bei den Studierenden. Die pädagogische Verantwortung wiederum übernimmt die Fachkraft der Erlebnispädagogik. Wohingegen die konkrete Umsetzung den Studierenden, mit Beratung der Fachkraft überlassen bleibt.

Anknüpfend daran, musste auch grundsätzlich geklärt werden, welche Angebote im Camp stattfinden sollen. Das Zubereiten der Mahlzeiten, sollte z.B. als ein separates Angebot aufbereitet werden. Gemeint ist damit, dass das Kochen einen eigenen Workshopcharakter erhält, z.B. in dem die Kinder, in Teams bestimmte Aufgaben

erfüllen müssen. Einen zeitlich großen Rahmen sollten, in jedem Fall die Technik-Workshops bekommen. Hier ergibt sich der Zusammenhang, zu den Voraussetzungen, welche die Location erfüllen muss. Zudem sollten erlebnispädagogische Angebote parallel zu den Workshops stattfinden. Dabei sollen diese einen pädagogischen Auftrag erfüllen, der nachfolgend erklärt wird.

Zunächst musste der pädagogische Auftrag von Aktion Mensch als Förderer, eingebaut werden. Dieser lautete, dass es ein Bildungscamp sein soll, welches partizipativ, persönlichkeitsstärkend, lokal oder z.B. nachhaltig aufgebaut sein muss. Die soziale und kulturelle Teilhabe, soll durch einen niedrighschwelligem Zugang gefördert werden. Die Erlebnispädagogik, welche als Handlungsmethode dienen soll, vertritt den Anspruch, sich aus persönlichkeitsstärkenden Elementen in Verbindung mit Erfahrungen in der Natur zusammensetzen. Auch diesen Auftrag galt es in die Tages- und Wochenstruktur einzubauen. So findet sich z.B. die Methode, „Circle of Courage“ als strukturierendes Element im Konzept wieder.

Grundsätzlich ist es sehr wichtig auf die Anforderungen des Förderers einzugehen. Dieser stellt die Geldmittel bereit, und muss daher aktiv in die Planung eingebunden werden. Hinzukommen die Wünsche und Bedürfnisse des Initiators des Camps, in diesem Fall Hr. G. aus der Technik AG. Dieser hatte konkrete Vorstellungen, z.B. das gezeltet wird, ein Waldgebiet in der Nähe sein muss und Räumlichkeiten für seine Workshops vorhanden sind. Zusätzlich sollten vor allem Kinder aus Mittweida gezielt angesprochen werden, damit er mögliche neue Teilnehmer\*innen für seine AG gewinnen kann. Sein längerfristiges Ziel ist es dabei, technikinteressierte Studierende für seinen Studiengang zu begeistern und akquirieren zu können.

Grundsätzlich sollte sich auch die Profession, in diesem Fall die Soziale Arbeit die Frage stellen, was das Ziel des Projektes beinhalten soll. Hier ergab sich in der Analyse, dass sich die Infrastruktur für Kinder aus Mittweida verbessern soll. Das heißt ein niedrighschwelliges Ferien-/Freizeitangebot soll für die Zukunft geschaffen werden. Ziel ist hierbei eine Sozialraumerweiterung für die Kinder zu ermöglichen und auf lokaler Ebene kulturelle und soziale Teilhabe zu fördern. Hierbei soll die Vernetzung der verschiedenen Akteure des Projektes unterstützt werden. Als Ergebnis kann am Ende ein zukunftsfähiges Projekt für Kinder im Alter von 8- 12 Jahren in Mittweida entstehen.

## 6 Fazit

Dieser Teil soll den Forschungsprozess abschließen, indem ein Rückblick auf diesen gegeben wird. Die Forschungsfrage „Worauf sollte man achten in der Erstellung eines Wochenkonzepts, für Kinder und Jugendliche im Alter von 8-12 Jahren, im Rahmen eines Projektes der sozialen Arbeit?“ stellte die Forscherinnen vor verschiedene Herausforderungen. Im Verlauf mussten viele verschiedene Materialien analysiert und in einen wissenschaftlichen Kontext gebracht werden, um zu einem aussagekräftigen Ergebnis, in Form des Wochenkonzeptes zu gelangen.

Im Prozess bemerkten die Forscherinnen das sich die Frage, nur mit Hilfe einer Aufschlüsselung in verschiedene Ebenen beantworten lassen kann. Diese Ebenen zu identifizieren und deren Inhalt herauszufinden war Aufgabe des Analyseteils.

Schließlich kamen die Forscherinnen an den Punkt, dass die Frage zunächst mit den Ebenen: Zielgruppe, Location, Rollen und Aufgabenverteilung der Betreuer\*innen beantwortet werden kann. Weitere Punkte, die beachtet werden müssen, sind der Charakter der Angebote und in welchem Rahmen sich diese bewegen sollen und wer die Verantwortung für diese trägt. Zuletzt müssen die verschiedenen Akteure des Projektes einbezogen werden. Man muss berücksichtigen, was verlangt der Förderer, welche Vorstellungen hat der Initiator und welches Ziel verfolgt die Profession Soziale Arbeit mit diesem Projekt.

Als Ergebnis kann die Konzeptentwicklungsgruppe der Großgruppe schließlich das Wochenkonzept präsentieren, welches sich im Anhang befindet. Dieses Kapitel endet nachfolgend in einer Reflexion der Gruppe über den Forschungsablauf. Dabei werden verschiedene Teilbereiche des Berichtes reflektiert und schließlich das zweite Kapitel des Großberichtes eingeleitet.

## **7 Reflexion – Feldphase, Analysephase, Konzeptphase**

Dieser letzte Teil wird die Reflexion der Konzeptgruppe beinhalten. Dafür werden die Feld-, Analyse- und Konzeptphase kritisch von uns hinterfragt.

Beginnend mit der Feldphase stellen wir rückblickend fest, dass die theoretische Vorbereitung nicht ausreichend war. Vor der ersten Beobachtung hätte diese Auseinandersetzung intensiver erfolgen müssen. Eine entsprechende Vorbereitung auf einen Theorie- Praxis -Transfer hätte die erste Beobachtung um einiges erleichtert. Als Hauptursache sehen wir hier das Zeitproblem am Anfang des Projektes. Gemeint ist damit, dass wir nur einen sehr begrenzten zeitlichen Rahmen zur Verfügung hatten, um die Beobachtungen durchzuführen, bis der Antrag bei Aktion Mensch geschrieben werden musste. Zudem hätten einheitliche Standards der Protokolle, vorher festgelegt werden müssen. Problematisch gestaltet sich auch, dass das Ziel der Beobachtungen erst viel später, durch den Einfluss der Schulung geklärt werden konnte. Dies hätte eigentlich in der Feldphase herausgefunden werden müssen.

Als nächstes möchten wir die Analysephase hinterfragen. Aufgrund von Corona hatten wir zunächst extreme Probleme an entsprechendes theoretisches Material zu gelangen, dadurch verzögerte sich der gesamte Analyseprozess. Als Effekt ergab sich eine zunächst nicht ausreichende Analyse. Dies bedeutete, das relativ spät im vorangeschrittenen Verlauf die gesamte Analyse noch einmal überarbeitet werden musste. Als Hauptproblem nehmen wir hier wahr, dass wir die Bedeutung und Einordnung der verschiedenen Materialsorten erst einschätzen lernen mussten. Dadurch ging der Gruppe erneut zusätzlich Zeit verloren.

In der Konzeptphase bedauern wir sehr, dass das Hauptkonzept nur im Anhang einen Platz findet. Eine Zusammenfassung für den Fließtext zu schreiben viel uns daher sehr schwer. Der Transfer der wissenschaftlich gewonnen Erkenntnisse in das Konzept gestaltete sich auch schwierig und benötigte einen sehr intensiven Austausch.

Dadurch dass das Konzept erst in dieser letzten Phase entstand, fehlte für uns die Kommunikation mit der Großgruppe, wie z.B. zu Beginn des Projektes.

Rückblickend hätten wir uns am Anfang eine intensivere Betreuung durch den Anleiter gewünscht. Als Fazit nehmen wir hier mit, dass wir diesen Wunsch beim nächsten Mal gezielter formulieren müssen. Der persönliche Kontaktabbruch durch Corona mit der Großgruppe machte den regelmäßigen Austausch sehr schwer und führte bei vielen Themen zu Unsicherheiten.



Nichtsdestotrotz konnten wir, auch aufgrund der besonders herausfordernden Corona Situation verschiedene Kompetenzen stärken und erlernen. Neue Kommunikationswege wurden eigenständig gefunden. Probleme konnten und mussten digital gelöst werden. Dazu erlernten wir neue Konfliktlösestrategien, die z.B. die Aushandlungsprozesse mit sich brachten. Wir mussten lernen unsere Kommunikation und auch Arbeitsweise neu zu definieren und an die Online Semester Situation anzupassen. Trotz der verschiedenen Konflikte, die hier auftraten, konnten wir stets sachlich miteinander umgehen. Dies gelang uns, indem wir sehr achtsam mit Wünschen und Sorgen der jeweiligen Partnerinnen umgegangen sind. Dahinter stand immer unser gemeinsames Ziel, die Fertigstellung dieses Berichtes und Entwicklung eines Konzeptes für die Gruppe.

## 8 Literatur- und Quellenverzeichnis

Baig-Schneider, Rainald (2012): Die moderne Erlebnispädagogik, Geschichte, Merkmale und Methodik eines pädagogischen Konzepts. Hergensweiler: Ziel, S.15.

Falke, Karina (2015): Der Circle of Courage. S.2ff. (<https://karinafalke.files.wordpress.com/2016/01/coc-into-the-wild-2015.pdf>, verfügbar am 07.07.2020).

Hitzler, Roland; Gothe, Miriam (2015): Zur Einleitung Methodologisch-methodische Aspekte ethnographischer Forschungsprojekte. In: Hitzler; Gothe (Hg.) Ethnographische Erkundungen, Erlebnisswelten, Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 9ff. ([http://www.hitzler-soziologie.de/pdf/Publikationen\\_Ronald/Sammelbaende/3-158.PDF](http://www.hitzler-soziologie.de/pdf/Publikationen_Ronald/Sammelbaende/3-158.PDF), verfügbar am 05.07.2020).

Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 2. Aufl. Weinheim: Beltz.

Kühnel, Steffen-M.; Krebs, Dagmar(2012): Statistik für die Sozialwissenschaften. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 6. völlig überarbeitete Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Mayring, Philipp; Gläser- Zikuda, Michaela (2005): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp (2001): Qualitative Inhaltsanalyse, Volume 1, No. 2. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (<http://qualitative-research.net/fqs/fqs-d/2-00inhalt-d.htm>, verfügbar am 11.6.2020 um 15:30 Uhr)

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Technik, 9.Aufl. Weinheim: Beltz. S. 187-211

Mayring, Philipp (1985): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Jüttemann, gerd: Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundlagen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim: Beltz. S.187ff (<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/557>, verfügbar am 3.06.2020)

Paffrath, H. (2012): Einführung in die Erlebnispädagogik, 2. Aufl. Hergensweiler: Ziel, S.35f.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, 4. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Roehl, Max (2010): Going Native. (<https://userwikis.fu-berlin.de/display/sozkultanthro/Going+Native>, verfügbar am 03.08.2020).

Schaffer, Hanne. (2009): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung, 2., überarbeitete Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung, 8.Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Warnatz, Fabian (2015): Erlebnispädagogik – Wirkungsweise auf den Einzelnen und die Gruppe. Hochschule Neubrandenburg. S. 19f ([https://digibib.hs-nb.de/file/dbhsnb\\_thesis\\_0000001192/dbhsnb\\_derivate\\_0000001728/Bachelorarbeit-Warnatz-2014.pdf](https://digibib.hs-nb.de/file/dbhsnb_thesis_0000001192/dbhsnb_derivate_0000001728/Bachelorarbeit-Warnatz-2014.pdf), verfügbar am 07.07.2020).

# Kapitel III

## Expert\*inneninterviews

Autorinnen: [REDACTED]  
[REDACTED]

Mitwirkende: [REDACTED]

## 9 Einleitung

Eine zweite Teilgruppe der großen Forschungsgruppe stellte die Organisations- und Forschungsgruppe dar. Den Namen erhielt die Gruppe durch deren Aufgabenbereiche. Die Organisation und Finanzierung bezog sich auf die Vorbereitungen zur Durchführung des Sommercamps, welches das Ziel der Forschungsgruppe war. Innerhalb dieser Hauptaufgaben bildeten die Suche und Begehung von möglichen Camp-Lokalitäten, die Recherche nach potenziellen Kooperationspartnern bzw. Sponsoren sowie die Antragstellung bei lokalen Partnern die Kernaufgaben dieser Gruppe. Neben diesen Tätigkeiten wurde in Zusammenarbeit mit den weiteren Kleingruppen die Antragstellung bei dem Hauptgeldgeber bewerkstelligt. Die Ausarbeitung einer Datenschutzerklärung für den Anmeldebogen lag ebenfalls in der Hand der Gruppe. Weitere wichtige Punkte im Bereich der Organisations- und Forschungsgruppe sollten die erweiterte Zielgruppenwerbung und -ansprache, die Klärung der Versorgungsleistungen in Form von Nahrungsmitteln sowie die Beschaffung von Campingausrüstung für die Übernachtung im Freien sein. Aufgrund des Verlaufes der Corona-Pandemie konnten diese Aufgaben nur in der Theorie umgesetzt werden. Seitdem wurde der Blick verstärkt auf den Forschungsteil des Moduls gelegt.

Um die Forschung überhaupt starten zu können, brauchte es einen Forschungsgegenstand. Während der ersten Meetings des Projektes entwickelte sich schrittweise eine Forschungsfrage, die zur Beantwortung der Projektforschungsfrage diente. Diese lautete *„Was braucht es, um ein Sommercamp zu verstetigen?“*. Im Laufe des weiteren Geschehens kristallisierten sich vermehrt Unzufriedenheiten und Unsicherheiten im Bezug zu der entwickelten Forschungsfragen heraus. Es wurde offensichtlich, dass die Fragestellung zu grob gestellt war und eingegrenzt werden musste. Durch das Fortschreiten der Corona-Pandemie, wurde der Gruppe bewusst, dass ein Umdenken notwendig war, weswegen eine passendere Forschungsfrage generiert wurde. Der Impuls zur Gestaltung der letztendlichen Frage entstand aus dem gegenwärtigen Arbeitsstand. Es wurde an möglichen Zielgruppenansprachen gearbeitet und erste Werbemittel angewandt. Diese waren von geringem Erfolg geprägt. So entstand die finale Forschungsfrage der Organisations- und Forschungsgruppe *„Welche Werbemaßnahmen sind für Mikroprojekte der sozialen Arbeit, im ländlichen Raum, wirksam, damit diese zu einer Projektteilnahme motivieren?“*, welche es zu beantworten galt.

Als empirische Forschungsmethode wurde bereits zu Beginn des Projektes das Expert\*inneninterview als wirksames Instrument der Datenerhebung erwählt. Dies geschah nach intensiver Auseinandersetzung mit thematischer Literatur und unterschiedlichen Methodiken zur Datenerhebung. Um die Wirksamkeit zu erforschen, waren Erfahrungswerte aus der Praxis von Vorteil, welche durch die Expert\*innen in einem Interview vermittelt werden konnten. Zu erwähnen sei, dass sowohl die praktische Umsetzung und Vorbereitung also auch die Forschungstätigkeiten parallel stattfanden.

Durch die Ausformulierung der Frage war das Ziel der Gruppe herauszufinden, welche Werbemittel Zugang in den ländlichen Raum zu der Zielgruppe ermöglichen. Wichtig war dabei, zu erheben wo die entsprechenden Zielgruppen zu finden und erreichen sind. Speziell auf das Projekt bezogen, sollte erforscht werden, welche Werbemittel geeignet sind, um eine möglichst hohe Anmeldezahl zu generieren.

Das Kapitel ist in einzelne Unterpunkte gegliedert, welche sich schrittweise mit dieser Forschungsmethode befassen. Jeder Unterpunkt wird mit der praktischen Umsetzung abgeschlossen. Einige theoretische Aspekte werden im Folgenden vertiefend beschrieben und auf bereits vorhandene Erklärungen verwiesen, damit der Lesefluss nicht beeinträchtigt wird. Da die Kapitel thematisch ineinander übergehen, war eine Zusammenarbeit mit den weiteren zwei Teilgruppen notwendig, um Unterpunkte abstimmen zu können.

Mit der Festlegung der Forschungsfrage sowie der Forschungsmethode galt es mögliche Expert\*innen zu finden, einen Leitfaden zu erstellen und die erhobenen Daten zu analysieren. Die einzelnen Schritte und die spezielle Vorgehensweise der Gruppe werden in den Punkten 2. bis 7. explizit betrachtet.

Inwieweit die Projektgruppe die erworbenen Erkenntnisse nutzen konnte, wird im Abschnitt 8 "Einordnung der Ergebnisse im Rahmen eines Theorie-Praxis-Transfer" genauer erklärt.

Zum Schluss des gesamten Kapitels reflektiert die Gruppe die Arbeit innerhalb dieser Forschungsmethode. Sie geht hierbei auf das Expert\*inneninterview, die Erstellung des Leitfadens, die Transkription, die Analyse, den Theorie-Praxis-Transfer sowie zu einem Großteil auf den Gruppenprozess ein.

## 10 Theoretische Aspekte der Expert\*inneninterviews als Datenerhebungsmethode

### 10.1 Expert\*inneninterview

Im Folgenden Abschnitt geht es um die theoretische Erklärung der Erhebungsmethode sowie deren praktische Anwendung.

Wie im Kapitel eins bereits angekündigt, wurde für den Forschungsanteil der Organisations- und Finanzierungsgruppe als qualitatives Datenerhebungsverfahren das Expert\*inneninterview ausgewählt. Im Folgenden findet sich der Rahmen für eine Vorstellung.

Diese Interviews werden häufig zur Methodik problemzentrierter Interviews mit Leitfaden eingeordnet und haben wenige Abweichungen von den Erhebungs- und Auswertungsstrategien anderer Befragungsmethoden. Durch bereits gesetzte Ziele, fungiert ein teil- bzw. halbstandardisierter Leitfaden als Grundlage, weswegen diese auch als leitfadengestützte Interviews bezeichnet werden. Das Augenmerk dieser Interviewform liegt dabei eher auf dem spezifischen und individuellen Wissen der Interviewpartner\*innen, welches sich ausschließlich auf den Forschungsgegenstand bezieht. Die Wahl der Expert\*innen findet durch eine sogenannte Stichprobenauswahl statt<sup>73</sup>. In diesen Interviews werden nicht die Personen und ihre Biografien zentral erforscht, sondern deren "organisatorischen beziehungsweise institutionellen Kontext"<sup>74</sup>. Ein Grund für die Auswahl ist, dass diese "selbst Teil des Handlungsfeldes sind, das den Forschungsgegenstand ausmacht"<sup>75</sup>. Weswegen sie laut Jochen Gläser und Grit Laudel als "Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte"<sup>76</sup> bezeichnet werden<sup>77</sup>.

#### 10.1.1 Theoretische Herangehensweise

Der Erhebungsmethode liegen viele Prozesse zugrunde, die einem bestimmten Raster folgen. Nach Gert und Susanne Pickel lassen sich diese Überlegungen in sechs grobe Phasen einteilen.

---

<sup>73</sup> vgl. Pickel 2009, S. 452.

<sup>74</sup> Sabla 2017, S.70.

<sup>75</sup> ebd.

<sup>76</sup> Gläser; Laudel 2009, S. 12.

<sup>77</sup> ebd.

Die Phase der Studienplanung, die die "Problemanalyse und die daraus resultierende Konkretisierung einer klaren Untersuchungsfragestellung"<sup>78</sup> (beleuchtet, bildet den Beginn. Ist dieser Punkt abgeschlossen, bereiten sich die Interviewer\*innen vor, um als Co-Expert\*in auftreten zu können. Anschließend knüpft sich die Erstellung des Leitfadens an. Schon bei der Erarbeitung sollte das später verwendete System der Transkription und das Analyseverfahren beachtet werden. Theoretische und praktische Ausführungen sowie Anmerkungen sind dem Punkt 7.2 zu entnehmen. Hand in Hand mit der Erstellung des Leitfadens erfolgt die Testung des Materials, auch Pre-Test genannt. Dieser Punkt des Forschungsprozesses wird im Abschnitt 7.3 näher beleuchtet<sup>79</sup>.

Innerhalb der zweiten Phase dreht sich alles um die Kontaktaufnahme zu Expert\*innen. Die Phase des Prozesses nimmt viel Zeit in Anspruch, welche gewährt werden sollte, da sie grundlegende Vertrauensebenen schafft<sup>80</sup>.

Zur Kontaktaufnahme kommen verschiedene Rekrutierungsstrategie zum Einsatz. Zu bekannten und oft verwendeten Strategien zählt zum einen das Schneeballsystem, bei dem Interviewpartner\*innen angesprochen werden und diese wiederum Weitere ansprechen. Die Gate-Keeper\*innen Strategie, die für das Forschungsteam passende Partner\*innen anspricht, als auch die Strategie der direkten Recherche, sind Möglichkeiten zur Rekrutierung. Bei der zuletzt benannten Strategie erfolgte die selbstständige Suche und Auswahl durch das Recherchieren in verschiedenen Quellen<sup>81</sup>.

Nach der Bestimmung der Interviewanzahl sowie der Auswahl der Interviewpartner\*innen, erfolgt die Generierung allgemeiner Regeln. Zu diesen zählen unter anderem die terminliche Absprache, die Festlegung des Interviewsettings und die Datenschutzbestimmungen bzgl. möglicher Aufzeichnungen. Es sollte zudem damit gerechnet werden, dass die Expert\*innen den Leitfaden bereits vorab einsehen möchten<sup>82</sup>.

Dritte Phase innerhalb dieses Rasters stellt die Durchführung des Interviews dar. Von besonderer Wichtigkeit ist hier, dass datenschutzrechtliche Belange besprochen werden und eine Unterschrift zur Einwilligung für die Aufzeichnung des Interviews vor der Durchführung des Interviews erfolgt. Grundsätzlich sollte ein Interview individuell, flexibel und zielorientiert geführt werden. Die Gespräche laufen jedoch unterschiedlich

---

<sup>78</sup> Pickel 2009, S. 454.

<sup>79</sup> vgl. Pickel 2009, S. 454f.

<sup>80</sup> ebd., S. 455.

<sup>81</sup> vgl. Helfferich 2011, S. 175f.

<sup>82</sup> vgl. Pickel 2009, S. 455.



ab, deshalb lassen sich keine festen Handlungsstrategien anwenden. Es sollte dennoch auf ein angenehmes Klima und einen respektvollen Umgang geachtet werden. Bei Nachfragen oder nochmaliger Erklärung sollte der/die Interviewer\*in mit Offenheit reagieren<sup>83</sup>.

In der vierten Phase wird die Transkription durchgeführt. Grundlage für diese stellt die Ton- bzw. Bildaufnahme dar. Näher auf die Theorie und praktische Durchführung wird im Punkt 7.4 eingegangen<sup>84</sup>.

Die Vorstufe zur eigentlichen Analyse des Datenmaterials stellt Phase Fünf, die Themenabsicherung, dar. Während der ersten Sichtung des Materials lässt sich daraus schließen, ob die Interviews das erwünschte Ziel erreicht haben, oder eine weitere Datenerhebung in Form von Folgeinterviews, telefonischer bzw. schriftlicher Kontaktaufnahme von Nöten ist<sup>85</sup>.

Letzte und sechste Phase ist die finale Auswertung. Diese zeichnet sich unter anderem durch die "Ergänzung des Untersuchungsmaterials"<sup>86</sup> aus und schließt mit einer Interpretation ab. Die Auswertung richtet sich nach den zu Beginn festgelegten Zielen und der Forschungsfrage. Diese Interessen sind nun im vom Forschungsteam festgelegten Kodiersystem zu finden. Dazu wird im achten Abschnitt des Kapitels der weitere theoretische Verlauf bereits umfangreich beschrieben, welcher ebenfalls den praktischen Bezug herstellt<sup>87</sup>.

#### 10.1.2 Durchführung der Expert\*inneninterviews

Bei der praktischen Durchführung der Expert\*inneninterviews wurde sich grundsätzlich an den oben beschriebenen theoretischen Ansätzen gehalten. Im Vordergrund des Handelns stand die Erstellung und Konstruktion einer Fragestellung. Der Weg bis zur Findung dieser Frage und den damit verbundenen Zielen, wurde bereits in der Einleitung dargestellt und findet hier keinen weiteren Rahmen. Da in den folgenden Kapiteln dieses Forschungsberichtes explizit auf einzelne Phasen der Datenerhebungsmethode Expert\*inneninterview eingegangen wird, beschränkt sich diese praktische Vorstellung auf die eigentliche Durchführung der Interviews und den damit einhergehenden Regelungen.

---

<sup>83</sup> vgl. Pickel (2009), S. 455.

<sup>84</sup> ebd., S. 456f.

<sup>85</sup> ebd., S. 457.

<sup>86</sup> Pickel (2009), S. 457

<sup>87</sup> ebd., S. 457f.

Aufgrund von Kontaktbeschränkungen im Forschungszeitraum, bedurfte es einer abgeänderten Vorbereitung. Innerhalb der Forschungsgruppe wurde über weitere Interviewformen beraten. Da bei Telefoninterviews die Anonymität zu groß erschien, ist diese Form nicht zu tragen gekommen. Die Form der digitalen Videokonferenz entsprach eher den Vorstellungen der Gruppe, da der Bildschirm Mimik und Gestik transportierte. Die Auswahl der Expert\*innen erfolgte zum einen per direkte Recherche und zum anderen durch eine Art Gate-Keeper\*in. Die Anregung für zwei der Interviewpartner\*innen entstand durch die Empfehlung der Projektleitung. Ein\*e Expert\*in wurde auch von dieser angeschrieben und nach der Bereitschaft befragt. Insgesamt konnten vier Expert\*innen gewonnen werden, was auch der gewünschten Anzahl entsprach. Die Kommunikation erfolgte zunächst durch eine standardisierte E-Mail, welche mögliche Termine und digitalen Plattformen beinhaltet. Genauere Details wurden individuell per Mail-Kontakt mit den einzelnen Interviewpartner\*innen besprochen. Die benötigten Unterschriften bezüglich des Datenschutzes wurden bereits per E-Mail eingeholt. Alle Interviews wurden auf der Plattform Skype<sup>88</sup> durchgeführt, da dies als Bekannteste gilt und im Umgang die einfachste Handhabung aufzeigt.

In einem Fall stand dem/der Interviewten nicht genügend Netzkapazität zur Verfügung, sodass die Hälfte des Leitfadens schriftlich beantwortet wurde und der andere Teil via Videokonferenz erfragt werden konnte. Alle vier Interviews wurden so innerhalb zwei Wochen geführt.

Wichtige Absprachen betrafen zudem die zeitliche Abstimmung, sodass sich alle Beteiligten auf die Dauer des Interviews einstellen konnten. Das Gespräch sollte innerhalb eines halbstündigen Rahmens bleiben. Außerdem wurde sich dazu entschlossen, die Interviews zu zweit zu führen, da so zum einen möglichst viele verbale und nonverbale Informationen aufgefasst werden konnten und zum anderen die Aussagen der Expert\*innen differenzierter betrachten zu können. Da für die Transkription das Audiomaterial von Nöten war, gab es Regelungen zur Aufzeichnung. So wurde sich darauf geeinigt, dass sowohl der Start als auch das Ende der Aufzeichnung direkt angesprochen wurde, um dem/der Interviewten Sicherheit zu geben. Wenn das Gespräch zum Ende kommt, wird die Aufzeichnung gestoppt. Sollte danach das Gespräch erneut anlaufen, hätte das Gerät nochmal eingeschaltet werden können. Eine weitere Regel umfasste, dass bei Nichtverstehen nochmal nachgefragt und bei Bedarf eine nähere Erklärung gefordert werden konnte. Nach der Klärung der

---

<sup>88</sup> "Skype ist eine Software, über die sich die Welt unterhalten kann. Millionen von Personen und Unternehmen nutzen Skype, um kostenlos Video- und Sprachanrufe mit einzelnen Skype-Nutzern oder Gruppenanrufe zu führen, Sofortnachrichten zu senden und Dateien freizugeben." (<https://support.skype.com/de/faq/FA6/was-ist-skype>, Abgerufen: 28.08.2020)

Rahmenbedingungen der Interviews, wurde bei der Durchführung dieser eine strikte Reihenfolge eingehalten. Dies dient der Möglichkeit eine Gesprächsatmosphäre zu schaffen.

Die Vorbereitung eines Raumes fiel weg und die Einrichtung eines virtuellen Treffpunktes fand statt. Nachdem sich alle Beteiligten zusammengefunden hatten, startete eine Warming-Up Phase, in der ein lockeres Einstiegsgespräch stattfand. Danach folgt die Intervieweröffnung. Während dieser Phase wurde auch das Projekt nochmals vorgestellt und zum Einstieg in die Thematik die erste Frage gestellt. Hierbei diente der Leitfaden als Struktur und fungierte als Checkliste, ob alle Fragen gestellt wurden oder Teile der Fragenkomplexe fehlen. Für die Forschungsgruppe war es wichtig, nicht zu stark dem Leitfaden zu folgen, um den natürlichen Verlauf des Gesprächs nicht zu gefährden. Einen Abschluss fanden die Interviews mit der Nachfrage, ob von den Interviewten noch Sachverhalte angesprochen werden möchten oder ob von deren Seite aus Fragen aufgekommen sind. Sollte dahingehend nichts weiter aufgekommen sein, wurde das Aufzeichnungsgerät gestoppt. Nach der Beendigung fand ein Nachgespräch statt. In diesem war Platz für Feedback und die weitere Vermittlung an Quellen oder Literaturhinweisen.

## 10.2 Leitfaden

### 10.2.1 Theoretische Herangehensweise

Im vorhergehenden Punkt wurde ausführlich beschrieben, was unter einem Expert\*inneninterview zu verstehen und für eine erfolgreiche Durchführung essenziell ist. Die Vorbereitung und Planung bilden die Basis für eine gelingende Umsetzung des Expert\*inneninterviews. Diese setzen sich aus drei wesentlichen Schritten zusammen. Der erste Schritt bildet die theoretische Auseinandersetzung mit dem Fachgebiet bzw. mit dem Untersuchungsfeld. Darauf aufbauend entwickelt sich die Forschungsfrage, mit der das Erkenntnisinteresse klar definiert wird. Steht die Forschungsfrage fest und ein theoretisches Wissen ist vorhanden, wird ein konkreter Leitfaden entwickelt.<sup>89</sup>

Der Interviewleitfaden kann als Gerüst oder Stütze für den Interviewer angesehen werden, welcher drei wesentliche Funktionen beinhaltet.

Erstens dient er zur klaren Strukturierung der Fragen sowie der Gesprächssituation, was durch die Festlegung der Anzahl und der Reihenfolge der Fragen erfolgt.<sup>90</sup>

Zweitens dient es dazu, Hinweise schriftlich festzuhalten, wie beispielsweise Rahmenbedingungen, welche unbedingt mit den Expert\*innen besprochen werden müssen. Zu diesen Rahmenbedingungen zählen unter anderem die Anonymisierung, Ziel der Untersuchung, Bedeutung des Interviews für das Forschungsvorhaben und die Vorgehensweise zum Schutz der personenbezogenen Daten.<sup>91</sup>

Als dritte Funktion dient der Leitfaden als schriftliches Dokument dazu, den Status von den Interviewer\*innen, des „Co-Experten“, gegenüber den Expert\*innen zeigen zu können. Durch den Leitfaden kann aufgezeigt werden, dass sich die Interviewer\*innen mit der Thematik auseinandergesetzt haben. Wenn der Leitfaden im Vorfeld verlangt wird, kann dies ein verstärktes Interesse an dem Interview hervorrufen. So hat die befragte Person, die Möglichkeit sich intensiver auf die Thematik vorzubereiten.<sup>92</sup>

Die höchste Priorität bei der Erstellung eines Leitfadens hat dabei, die Einhaltung der Grundprinzipien der qualitativen Forschung, welche bereits im Kapitel eins beschrieben wurden. Hierbei gilt es den Leitfaden übersichtlich und strukturiert zu gestalten sowie das Prinzip der Offenheit zu beachten. Die Struktur und Übersichtlichkeit kann durch die Festlegung einer Reihenfolge der Fragen- bzw. Themenblöcke erfolgen.

---

<sup>89</sup> vgl. Kaiser, Robert (2014), S. 52ff.

<sup>90</sup> vgl. Kaiser, Robert (2014), S. 52ff.

<sup>91</sup> ebd., S. 54.

<sup>92</sup> ebd., S. 54.

Ebenso ist es wichtig, dass die Anzahl der Fragen an die Länge des Interviews angepasst werden.

### SPSS-Prinzip

Das SPSS-Prinzip von Cornelia Helfferich ist ein Hilfsmittel bei der Leitfadenerstellung. Durch dieses Prinzip wird die Forschungsfrage bzw. der Forschungsgegenstand operationalisiert und messbar gemacht. Der wesentliche Vorteil bei diesem Verfahren ist, dass mit diesem das Prinzip der Offenheit gewahrt werden kann und gleichzeitig für das Forschungsinteresse und die Forschungsfrage die notwendige Strukturierung erfolgen kann. Unter den Buchstaben SPSS werden die Begriffe „Sammeln“, „Prüfen“, „Sortieren“ und „Subsumieren“ verstanden, welche auch gleichzeitig die vier Schritte zur Leitfadenerstellung darstellen.<sup>93</sup>

Unter dem ersten Schritt des „Sammelns“ werden so viele Fragen wie möglich gesammelt, welche im Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand und der Forschungsfrage stehen. Dabei ist wichtig zu beachten, dass die Punkte der Geeignetheit, Frageformulierungen und Strukturierung im Hintergrund stehen.<sup>94</sup>

Im zweiten Schritt des „Prüfens“ werden die gesammelten Fragen an bestimmten Kriterien, Aspekten des Vorwissens und der Offenheit auf Geeignetheit geprüft. So werden innerhalb dieses Schrittes die Fragen reduziert, sortiert und strukturiert. Hierbei sollten Fragen, die zur reinen Informationsvermittlung dienen, die keinen inhaltlichen Zweck zur Beantwortung und Lösung des Forschungsproblems haben und Fragen, welche bereits eine implizierte Wertung beinhalten und die Befragten keine offene Beantwortung ermöglichen, aussortiert werden. Am wichtigsten ist, dass die konkrete Forschungsfrage niemals direkt im Interview gestellt werden darf. Des Weiteren wird überprüft, ob die gesammelten Fragen für das Vorhaben geeignet sind.<sup>95</sup>

Beim „Sortieren“ werden die geprüften Fragen sortiert und zugeordnet. Dabei werden unterschiedliche Frage gebündelt, wodurch die Zuordnung zu Themenkomplexen, welche im nächsten Schritt erfolgt, erleichtert wird. Sortiert werden kann zum Beispiel nach zeitlicher Abfolge, Fragetypen und inhaltlicher Zusammengehörigkeit. Dadurch entstehen bereits eine Systematisierung und Strukturierung des Leitfadens.<sup>96</sup>

---

<sup>93</sup> vgl. Helfferich, Cornelia (2011), S. 182.

<sup>94</sup> vgl. Helfferich, Cornelia (2011), S. 182.

<sup>95</sup> ebd., S.182ff.

<sup>96</sup> ebd., S. 185.

Im letzten Schritt der „Subsumierung“ werden schließlich die geeigneten und sortierten Fragen in den Leitfaden eingeordnet. Dabei werden die gebündelten Fragen unterschiedlicher Themenkomplexe zugeordnet, was zur Übersichtlichkeit und somit auch Orientierung während des Interviews dient. Wichtig zu beachten ist, dass die Fragen so aufgeteilt werden, dass sie dem natürlichen Erinnerungs- und Argumentationsfluss folgen. Die Begrenzung der Anzahl der Fragen dient ebenfalls der Übersichtlichkeit. Damit ein fließender Gesprächsverlauf gelingt, ist das Bilden von sogenannten Über- und Unterfragen innerhalb der Themenblöcke vorteilhaft. Nach dem Bündeln und Zuordnen der Fragen zu Themenkomplexen kann es sein, dass einzelne Fragen übrigbleiben. Diese sollten am Ende des Leitfadens und vor der Abschlussfrage stehen, da an dieser Stelle eine Frage mit Abfragecharakter nicht mehr stört.<sup>97</sup>

## Fragetypen

Bei der Erstellung eines Leitfadens kommt es neben dem Inhalt und dem Zweck der Fragen, auch auf die Frageformulierungen an. Mit den unterschiedlichen Fragetypen kann strategisch überlegt werden mit welchen Formulierungen am ehesten das gewünschte Ziel erreicht werden kann. Die unterschiedlichen Fragetypen werden im folgenden Abschnitt erläutert.

Mit Hilfe von Einstiegsfragen gibt man der befragten Person die Möglichkeit, durch eine längere Frage, einen guten Einstieg in das Thema und die Interviewsituation zu geben. Hierbei kann erkennbar werden, wie die Person die Frage versteht und in welchem Umfang sie auf diese eingeht. Auch kann es deutlich machen, ob die zu interviewende Person ein\*e Vielredner\*in ist oder ob es notwendig ist, das Gespräch aktiv zu steuern.<sup>98</sup>

Nach der Einstiegsfrage leiten strukturierende Fragen in die unterschiedlichen Themen- und Fragenkomplexe des Expert\*inneninterviews ein. Sie dienen vor allem der Strukturierung des Interviews. Das ist notwendig, um das Interview steuern und den Überblick behalten zu können.<sup>99</sup>

Direkte Fragen sind wesentlich für das eigene Forschungsvorhaben. Sie sollten kurz und knapp formuliert sein und die interviewte Person dazu motivieren die gewünschte Antwort zu geben. Der Einsatz dieser Fragen ist flexibel.<sup>100</sup>

---

<sup>97</sup> vgl. Helfferich, Cornelia (2011), S. 185f.

<sup>98</sup> vgl. Kaiser, Robert (2014), S. 63ff.

<sup>99</sup> ebd., S. 65.

<sup>100</sup> ebd.

Bei indirekten Fragen geht es vor allem um die Meinungen und Erfahrungen der Expert\*innen, was den Mehrwert aus dem Interview darstellt, da hierdurch der Forschungsgegenstand aus verschiedenen Sichtweisen betrachtet und tiefgründiger analysiert werden kann.<sup>101</sup>

Spezifizierende Fragen werden dann eingesetzt, wenn die Expert\*innen über verschiedene Sachverhalte und Aspekte sprechen, welche in der eigenen Forschung bislang unbekannt waren und somit nicht berücksichtigt wurden. Da solche Fragen spontan und nicht planbar sind, wird oftmals die Vereinbarung getroffen, dass bei weiteren Fragen die aufkommen die Interviewpartner\*innen kontaktiert werden können. Zu beachten ist hierbei, dass bei der Beantwortung der Fragen per E-Mail oder Telefon eine andere Gesprächsatmosphäre vorherrscht, was den Umfang und die Intensität der Beantwortung negativ beeinflussen kann.<sup>102</sup>

Der letzte aufgeführte Fragentyp sind die interpretierenden Fragen. Sie geben die Möglichkeit, Auskunft über die Wertvorstellungen und Deutungsmuster der befragten Person zu erhalten. So können diese Fragen eingesetzt werden, um eine Einschätzung über ein möglicherweise eintreffendes Phänomen zu erlangen.<sup>103</sup>

Zusammenfassend ist erkennbar, dass mit Hilfe dieses SPSS-Prinzipes die schrittweise Entwicklung eines Leitfadens möglich ist. Ebenfalls kann dadurch der Prozess der Entwicklung von Forschungsfragen zu Interviewfragen deutlich gemacht werden, was den ersten Schritt der Operationalisierung darstellt. Bei der Vielzahl der unterschiedlichen Fragetypen ist zu berücksichtigen, dass diese offen bleiben und keine Suggestivfragen enthalten. Ebenso wichtig ist es, die Fragen sprachlich an die Zielgruppe anzupassen, sowie klar und einfach zu formulieren, da hierbei die Wahrscheinlichkeit höher ist die gewünschte Antwort von den Interviewpartner\*innen zu erhalten.<sup>104</sup>

Im nächsten Punkt werden die unterschiedlichen theoretischen Aspekte am Praxisbeispiel des Sommercamps dargestellt und verglichen.

---

<sup>101</sup> vgl. Kaiser, Robert (2014), S. 66f.

<sup>102</sup> ebd., S. 66f.

<sup>103</sup> ebd., S. 67f.

<sup>104</sup> vgl. Helfferich, Cornelia (2011), S. 179ff.

## 10.2.2 Erstellung des Leitfadens Anhand der Vorgaben

Zu Beginn des zweiten Kapitels wurde bereits die Herleitung der Forschungsfrage beschrieben. Zur praktischen Umsetzung des Expert\*inneninterviews galt es in der Vorbereitung einen Leitfaden zu erstellen, welcher sich an den beschriebenen theoretischen Vorgehensweisen orientiert.

Zunächst vereinbarte die Arbeitsgruppe eine Timeline zur Erstellung des Leitfadens. In mehreren Sitzungen wurden jegliche Fragen in Bezug zur Forschungsfrage sowie zum gesamten Themengebiet gesammelt. Zwischen den einzelnen Meetings befassten sich die Student\*innen individuell mit der theoretischen Materie (Forschungsgegenstand), wodurch weitere Fragen bezüglich der Fragestellung entstanden. Die individuell entwickelten Fragen wurden schließlich in einer Gruppensitzung zusammengetragen. Bei der Formulierung der verschiedenen Fragen war die Berücksichtigung der einzelnen Fragetypen von großer Bedeutung, da diese den Verlauf und das Ziel des Interviews beeinflussen. Die Fragen wurden diskutiert und einzelne bereits aussortiert. Fragen, die nicht innerhalb des Interviews geklärt werden können, sollten trotz alledem festgehalten werden, da diese bei der Nachbereitung Hilfestellungen geben können.

Bereits an dieser Stelle ist erkennbar, dass das SPSS-Prinzip zwar aus Teilschritten besteht, welche nicht immer klar abgegrenzt werden können. Eher sind fließende Übergänge und die Verknüpfung der unterschiedlichen Schritte zu erkennen, da bei der Umformulierung und Zusammenfassung von mehreren Fragen die einzelnen Schritte erneut bearbeitet werden müssen. Der nächste Schritt des SPSS, das Prüfen, erfolgte anhand der Timeline innerhalb von drei Wochen. Hierbei wurden die Fragen mithilfe der bereits beschriebenen Kriterien geprüft und aussortiert. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung von 30 Minuten hat die Arbeitsgruppe sich für sechs Hauptfragen entschieden.

In den nächsten Gruppensitzungen wurden die geprüften Fragen sortiert und in erste Themenblöcke gebündelt. Dabei wurden bereits Unterfragen entwickelt. Innerhalb der Themenblöcke wurden die Fragen nach der zeitlichen Abfolge sowie der inhaltlichen Zusammengehörigkeit und der Fragetypen sortiert. Die Auswahl dieser Sortierung erfolgte aufgrund der Vereinfachung sowie der verständlichen Strukturierung. Während des gesamten Prozesses hat die Arbeitsgruppe präzise darauf geachtet, dass die erstellten Fragen zwar im direkten Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand standen, aber nicht die Forschungsfrage an sich wiedergegeben haben.



Anhand der ausgeführten Schritte wurde eine grobe Strukturierung des Leitfadens erkennbar, welche im letzten Schritt, der "Subsumierung", spezifiziert wurde. Die Arbeitsgruppe konnte im letzten Teil die entwickelten und geprüften Fragen in den Leitfaden einsortieren sowie die Warming-Up- und Schlussphase im Leitfaden verschriftlichen. Die gebündelten Fragen wurden den übergeordneten Themenkomplexen: Warming-up, Rahmenbedingungen, Praxiserfahrungen und Abschluss hinzugefügt. Weitere Fragen, die zu keinem Themenblock passten, wurden im Abschluss festgehalten und konnten bei zeitlicher Kapazität während des Interviews oder im Nachgang per E-Mail gestellt und geklärt werden. Mit Hilfe der Anwendung des SPSS-Prinzips wurde der Leitfaden für das Interview erstellt, welches sich teilweise an das theoretische Konzept von Cornelia Helfferich anlehnte. Dabei wurden vereinzelt Memos zur Möglichkeit des Nach- und Hinterfragens eingefügt. Der fertige Leitfaden befindet sich im Anhang auf Seite 63.

### 10.3 Pretest zur Vorbereitung auf die Datenerhebung

Im Folgenden Abschnitt wird zunächst der Pretest und seine theoretischen Aspekte dargelegt, um darauf aufbauend die praktische Anwendung zu verdeutlichen.

#### 10.3.1 Theoretische Herangehensweisen

Ein Pretest kann als Voruntersuchung in Hinblick, auf den in Abschnitt 7.2 beschriebenen Leitfaden und die gewählten Interviewfragen gesehen werden. Die wichtigste Funktion eines solchen Testes ist, zu schauen, ob der theoretisch ausgearbeitete Leitfaden auch in der Praxis umsetzbar ist. Dabei muss innerhalb des Pretests geprüft werden:

- ob die Fragen verständlich formuliert wurden und ob die interviewte Person adäquat antworten kann,
- inwiefern er zur Beantwortung der übergeordneten Frage dient,
- ob der im Voraus ausgewählte Personenkreis von Interviewpartner\*innen der Richtige ist und
- ob für die Interviews der passenden räumliche und zeitliche Rahmen gesetzt wurde<sup>105</sup>.

Unabhängig von dem Testlauf, können Vorkommnisse ein Interview beeinflussen, welche im Vorhinein nicht planbar für die Interviewer\*innen sind.

Der Aufbau und Ablauf des Pretests ähneln dem eines herkömmlichen Interviews. Ein essenzieller Unterschied liegt darin, dass im Anschluss mit den Expert\*innen ausgewertet wird, wie sie das Interview und die beinhalteten Fragen empfunden haben.

---

<sup>105</sup> vgl. Häder (2015), S. 395 ff.

### 10.3.2 Durchführung des Pretests

Für den Pretest der vorliegenden Expert\*inneninterviews wurde eine Person gewählt, welche langjährige Erfahrung in Bezug auf die Vermarktung von Projekten hat und somit als geeignet für die Beantwortung der Fragen angesehen wurde. Im Verlauf des Pretests, aber auch in der Auswertung stellte sich die Wahl der Testperson als Richtige dar. Somit war eine Grundlage für die Wahl der anderen Expert\*innen geschaffen bzw. konnte die bestehende Auswahl noch einmal überdacht werden. Die räumlichen Bedingungen waren aufgrund der herrschenden Umstände – Corona Pandemie – auf Videokonferenzen oder Telefonate begrenzt. Dabei hat sich die Gruppe auf die Videotelefonie geeinigt, um Ansatzweise gleiche Bedingungen, wie bei einem Face-to-Face Interview zu schaffen. Auch dies stellte sich als richtige Entscheidung heraus, da so die, für die Kommunikation, wichtige Mimik und Gestik nicht verloren ging und eine angenehme Gesprächsatmosphäre geschaffen werden konnte. Bei den Vorüberlegungen zu dem zeitlichen Rahmen wurde 30 Minuten als Dauer festgelegt. Der Pretest konnte die Wahl dieser Dauer bestätigen. So war genügend Zeit, um auf die Fragen zu antworten und Nachfragen zu stellen. Gleichzeitig war es sowohl für die Expert\*innen als auch für die Interviewer\*innen nicht zu lang, als dass die Konzentration nachlässt.

Durch den Pretest wurde deutlich, dass das vorab Versenden der Themenblöcke an die Expert\*innen eine gute Vorbereitung für diese ist. Trotz dessen wurde die Spontanität innerhalb der Interviews nicht genommen und die gewählten Fragen ergaben ebenfalls Sinn.

## 10.4 Transkription der erhobenen Daten zur Sicherung

### 10.4.1 Theoretische Herangehensweisen

Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden in der qualitativen Sozialforschung Daten mithilfe von Interviews erhoben. Diese aufgezeichneten Interviews müssen für die Auswertungsphase verschriftlicht werden. Festgehalten wird das Ganze durch ein Gedächtnisprotokoll oder eine Transkription.

Das Erstellen eines Transkriptes unterstützt die Durchführung einer wissenschaftlichen Analyse. Es können damit nonverbale Äußerungen sowie hörbare Handlungen festgehalten werden. Bei einer Transkription muss bedacht werden, dass diese zeitaufwendig ist. Der Vorteil der Transkription ist, dass eine Distanz zur Gesprächssituation aufgebaut wird und man schriftliches Datenmaterial vorliegen hat.

#### Typen der Transkription

Bei der zusammenfassenden Transkription werden ausschließlich die wichtigsten Textstellen transkribiert und können dabei gekürzt oder zusammengefasst werden. Bei dieser Transkription ist das Problem, dass nicht aufgenommenes Material verloren geht.

Während der journalistischen Transkription wird das Gesprochene geglättet, dies heißt das Dialekte, Füllwörter und umgangssprachliche Ausdrücke ins Hochdeutsche übersetzt werden. Aussagen die inhaltlich keinen Wert haben, können beim Transkribieren ausgelassen werden. Das Ganze dient der Lesefreundlichkeit.

In der wissenschaftlichen Transkription gibt man das Interview Wort für Wort wieder, dies ist sehr detailreich. Somit lassen sich verschiedene Merkmale, z.B. die Entwicklung des Gesprächsverlaufs, besser erkennen und analysieren. In dieser Transkription werden „Gedankensprünge im Redefluss ebenso transkribiert wie scheinbar nebensächliche Aussagen“<sup>106</sup>. Transkribiert werden auch Wortabbrüche sowie unvollständige Sätze. Wie diese im Text kenntlich gemacht werden, legen vorab festgelegte Transkriptionsregeln fest.

---

<sup>106</sup> Fuß, Karbach, Grundlagen der Transkription, S.20.

## Transkriptionsregeln

„Grundsätzlich gibt es auch zur Transkription von Expert\*inneninterviews bislang keine eindeutigen Verfahrensvorschriften.“<sup>107</sup>

Wichtig für die Erstellung sind deshalb Transkriptionsregeln, welche sich mit den Formalitäten beschäftigen. Je nachdem wo der Auswertungsfokus liegt, gibt es verschiedene Transkriptionsregeln, welche sich im Detaillierungsgrad unterscheiden. Sie sollten vor der Transkription von der Gruppe festgelegt werden, damit diese vereinheitlicht werden. Ein Beispiel für eine Regel kann wie folgt aussehen:

Angabe von unverständlichen Wörtern: (unv.)

Übernahme und Darstellung von Füllwörtern wie „ähm“ oder „mh“

## Datenschutz und Anonymisierung

Ein Augenmerk sollte auch auf den Datenschutz und die Anonymisierung der personenbezogenen Daten gelegt werden. Wichtig ist auch der Umgang mit den digitalen Daten, dabei spielt es eine Rolle, wo diese gespeichert werden und wer darauf Zugriff hat. Ebenso sollten als vertraulich geltende Informationen auch als solche gekennzeichnet oder nicht transkribiert werden. Beachten sollte man dabei die Europäische Datenschutzgrundverordnung.<sup>108</sup>

### 10.4.2 Erstellung der Transkripte anhand des Audiomaterials

Anwendung fand in der Arbeitsgruppe der Organisation und Finanzierung das Festhalten der Interviews mithilfe von Transkriptionen. Bei einem Gedächtnisprotokoll wären ausschlaggebende Erkenntnisse verloren gegangen, die im Laufe des Interviews entstehen. Dabei wurde eine Mischung aus der wissenschaftlichen und journalistischen Transkription gesehen. Hierbei konnten alle Erkenntnisse aufgenommen und später genauer ausgewertet sowie analysiert werden.

Die Interviews wurden alle per Audiodateien festgehalten und konnten mit Hilfe von Transkriptionssoftware erarbeitet werden. Eine Software war unter anderem

---

<sup>107</sup> Robert Kaiser Qualitative Experteninterviews S.97.

<sup>108</sup> vgl. Susanne Fuß Ute Karbach Grundlagen der Transkription 2. Auflage.

f4transkript<sup>109</sup> mit welcher die Audiodateien ohne starke Verluste von Material transkribiert.

Im Vorfeld wurden Transkriptionsregeln (Anhang Seite 64) aufgestellt, damit die Transkripte von der Form und vom Aufbau identisch sind. Ein großes Thema war der Datenschutz und wie diese Daten im Transkript dargestellt werden. Im Vordergrund stand dabei die Anonymisierung. Die Transkriptionsregeln haben den Transkriptionsprozess erleichtert, da ein fester Aufbau vorgegeben war.

Ein Interview haben immer zwei Personen geführt, welche auch das jeweilige Transkript zum Interview erstellt haben. Dadurch war ein geringerer Zeitaufwand notwendig.

---

<sup>109</sup> f4transkript ist das zentrale Programm zum manuellen Abtippen Ihrer Aufnahmen. Wenn Spracherkennung nicht funktioniert oder die Transkription anspruchsvoll ist, da Sie bspw. wissenschaftliche Regelsysteme nutzen, hilft Ihnen f4transkript mit über 40 Funktionen Ihre Arbeit schneller fertigzustellen (<https://www.audiotranskription.de/f4#:~:text=f4transkript%20ist%20das%20zentrale%20Programm,Funktionen%20Ihre%20Arbeit%20schneller%20fertigzustellen.>).

## 11 Methode zur Analyse der erhobenen Daten

### 11.1 Theoretische Aspekte qualitativer Inhaltsanalysen

Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine Methode zur Datenauswertung im Bereich der empirischen Sozialforschung. Sie dient dazu große Mengen an Informationen zu strukturieren und zu ordnen. Dabei erfolgt ein systematisches und regelgeleitetes Vorgehen, damit jede Vorgehensweise und „[...] jede Entscheidung im Auswertungsprozess auf eine begründete und getestete Regel zurückgeführt werden kann.“<sup>110</sup>. Ein weiterer Grund für die Festlegung von systematischen Regeln und Vorgehensweisen ist, dass dadurch gewährleistet werden soll, dass für andere Inhaltsanalytiker\*innen die Analyse und deren Einzelschritte nachvollziehbar sind.<sup>111</sup>

Bei der Verwendung der Datenerhebungsmethode Experteninterviews gelang es der Arbeitsgruppe den enormen zeitlichen Umfang sowie die Vielzahl an erhobenen Daten darzustellen. Um diese Daten systematisch und strukturiert an der Forschungsfrage auswerten und analysieren zu können, stellt die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring eine geeignete Möglichkeit dar.

#### 11.1.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Analyse von Mayring erfolgt in mehreren Schritten, welche eine bestimmte Reihenfolge haben. Die theoretischen Grundlagen wurden dazu bereits im ersten Kapitel dieses Forschungsberichtes näher erläutert. Aus diesem Grund erfolgt in diesem Rahmen keine weitere ausführliche Beschreibung der Abläufe. Im Folgenden wird auf die Schritte des ersten Kapitels verwiesen und in diesem Teil praktisch auf die durchgeführten Expert\*inneninterviews angewendet. Zur Verdeutlichung und besseren Verständlichkeit, werden bestimmte Erläuterungen auch in diesem Abschnitt beschrieben. Da die Inhaltsanalyse eine Auswertungsmethode ist, ist bereits erhobenes Material vorhanden, welches nun ausgewertet werden muss. Um dies zu verdeutlichen, wird anschließend das Beispielmateriale vorgestellt.

#### Vorstellung Beispielmateriale

Das ausgewählte Beispielmateriale, die Expert\*inneninterviews, wurde in den vorangegangenen Kapiteln bereits ausführlich beschrieben und erläutert. Das Hauptziel der Interviews bestand darin, individuelle Praxiserfahrungen zu erheben. Dafür wurden

---

<sup>110</sup> Mayring, (2010), S. 49.

<sup>111</sup> ebd.

Fragen zur Wirkungsweise von unterschiedlichen Medienkanälen in Bezug auf Printmedien und Internetmedien gestellt. Des Weiteren welche Plattform sie für welche Altersklasse am geeignetsten empfinden. Ebenfalls war es Bestandteil der Expert\*inneninterviews, Bezug auf die aktuelle Corona-Pandemie zu nehmen. Hierbei spielte es eine Rolle, wie man handeln sollte, wenn sich grundlegende Gegebenheiten ändern. Die vier Interviews haben in einzelnen Videokonferenzen stattgefunden, welche die Arbeitsgruppe aufgezeichnet, gespeichert und computergestützt transkribiert hat.<sup>112</sup>

### Materialfestlegung

Im ersten Schritt, der Festlegung des Materials, wird das zugrunde liegende Material definiert. Im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung liegen der Arbeitsgruppe die vier durchgeführten Expert\*inneninterviews als Material vor, welche anschließend anhand der festgelegten Regeln transkribiert wurden.<sup>113</sup> Diese haben einen Umfang von 25 Seiten (Arial 10, Zeilenabstand 1,15).

### Entstehungssituation

Die Analyse der Entstehungssituation ist der zweite Schritt. Hier wird genau beschrieben von wem und unter welchen Bedingungen das Material erhoben wurde. Die Expert\*inneninterviews wurden von allen Gruppenmitgliedern der Arbeitsgruppe Organisation und Finanzierung leitfadengestützt durchgeführt. Die Interviews wurden immer von je zwei Studierenden geführt, da hierdurch eine vielseitige Beobachtung und Betrachtung der Aussagen, verbale und nonverbale, der Expert\*innen erfolgen konnte. Interviewt wurden verschiedene Expert\*innen, welche entweder Erfahrungen mit der Zielgruppe (Kindern von acht bis zwölf Jahren) oder Wissen über die Materie Werbung und Öffentlichkeitsarbeit haben. Ausgewählt wurden die Expert\*innen aufgrund ihrer Professionen und den dementsprechend vorhandenen Erfahrungen. Die Teilnahme erfolgte freiwillig und die Umsetzung der Interviews wurden über ein internetbasierenden Instant-Messaging-Dienst durchgeführt, da ein persönliches Treffen aufgrund der aktuellen Corona-Pandemie nicht möglich war.<sup>114</sup>

---

<sup>112</sup> vgl. Mayring, (2010), S. 52.

<sup>113</sup> ebd., S. 52 f.

<sup>114</sup> ebd., S. 53.



## Charakteristika

Die Bestimmung der Formalen Charakteristika des Materials ist der dritte Schritt innerhalb der Inhaltsanalyse. Wie beschrieben, wurden die Expert\*inneninterviews per Videokonferenz geführt und aufgenommen. Dementsprechend liegen sowohl Ton- als auch Videoaufnahmen vor. Auf dieser Basis wurden die Interviews unter Einhaltung der vorher festgelegten Regeln computergestützt transkribiert.<sup>115</sup> Die Transkriptionsregeln befinden sich im Anhang auf den Seiten 64 und 65.

Nach den ersten drei Schritten ist erkennbar, wie das Ausgangsmaterial beschrieben wurde. Infolgedessen lässt sich aus diesen Erkenntnissen die Frage stellen, was aus diesen Informationen heraus interpretiert werden möchte. Damit dies gelingt, muss im nächsten Schritt die Richtung der Analyse bestimmt werden. Im Kapitel eins wurde bereits beschrieben, welche unterschiedliche Analyserichtungen dabei existieren.

## Analyserichtung

In der vierten Phase geht es um die Festlegung der Analyserichtung. Dazu können verschiedene Techniken angewandt werden, welche abhängig vom Forschungsgegenstand sind. Im Folgenden wird der im Text erörterte Gegenstand analysiert. Die Interviews, aus denen das Material stammt, sind auf das Expert\*innenwissen und deren Erfahrungen ausgerichtet. Durch die gestellten Fragen innerhalb der Interviews sollten die Expert\*innen dazu angeregt werden, über ihre eigenen Erfahrungen und ihr Expert\*innenwissen bezüglich der Thematik zu berichten, um dieses Wissen analysieren zu können.<sup>116</sup>

## Differenzierung

Gefolgt vom fünften Schritt kommt die theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung. Diese stellt eins der zentralen Merkmale der Inhaltsanalyse dar. So erfolgt die Analyse nach „einer präzisen theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung“<sup>117</sup>. Dies bedeutet, dass das im Expert\*inneninterview erfahrene Wissen anhand von wissenschaftlicher Theorie zu hinterfragen ist, „um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen“<sup>118</sup>. Das Beispielmateriale enthält Aussagen von vier Expert\*innen aus den Fachgebieten Medien und/oder Soziale Arbeit. Dabei berichten sie über allgemeine

---

<sup>115</sup> vgl. Mayring (2010), S. 53.

<sup>116</sup> ebd.

<sup>117</sup> Mayring (2010), S. 57.

<sup>118</sup> ebd. S. 58.

anerkannte Theorien und über ihre eigenen Erfahrungen. Zentral stand hierbei ihr Expert\*innenwissen in den vorher genannten Bereichen im Mittelpunkt.<sup>119</sup>

## Analysetechnik und Kategorien

Der sechste Schritt des Ablaufmodelles beinhaltet die Bestimmung der Analysetechnik. Dabei gibt es drei unterschiedliche Formen, nach denen man den Inhalt interpretieren kann, welche bereits im ersten Kapitel definiert wurden. Die Arbeitsgruppe entschied sich vor der Analyse des zugrundeliegenden Materials dafür den Inhalt nach den Interpretationsarten der Explikation und der Strukturierung zu analysieren. Während der Analyse und der konkreten Auseinandersetzung mit Fachliteratur zum Thema erachtete es die Arbeitsgruppe als sinnvoll die Zusammenfassung bei ausgewählten Kategorien anzuwenden. So wurden entsprechend bei der Explikation die Aussagen der Expert\*innen mit der Fachliteratur in Verbindung gebracht, verglichen und ergänzt.<sup>120</sup>

Für die Strukturierung wurden zunächst deduktiv Kategorien gebildet. Dazu zählten: die Herangehensweise bei Projektplanungen und die Konzeptionierung von Projekten und deren Öffentlichkeitsarbeit, die Erhebung der Werbekanäle, die Möglichkeiten der Zielgruppenansprache und die Gestaltungsformen von Werbung. Diese Kategorien wurden definiert, um die Zuordnung der Textstellen zu vereinfachen. Die Unterkategorien wurden induktiv, anhand des erhobenen Materials, gebildet. Dazu zählen unter anderem die Aufgliederung der Zielgruppenansprache sowie die Zerfaserung der Werbekanäle.<sup>121</sup>

Mit Hilfe der deduktiv und induktiv gebildeten Kategorien wurde das erhaltene Expert\*innenwissen zunächst strukturiert und dann analysiert. So konnten durch die unterschiedlichen gebildeten Kategorien einzelne Aspekte näher betrachtet und später als Gesamtgegenstand betrachtet werden.

Nach der Theorie Mayrings lassen sich vier Untergliederungsformen der Strukturierung feststellen. In Bezug auf die durchgeführten Interviews wurde sowohl die inhaltliche als auch die typisierende Strukturierung angewandt. Bei der inhaltlichen Strukturierung wird das "Material zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahiert und zusammengefasst"<sup>122</sup>.

---

<sup>119</sup> vgl. Mayring (2010), S. 58.

<sup>120</sup> ebd. S. 65f.

<sup>121</sup> ebd., S. 67ff.

<sup>122</sup> Mayring (2010), S. 66.

Bei der typisierenden Strukturierung werden einzelne markante Ausprägungen aus dem vorhandenen Material herausgezogen und genauer beschrieben<sup>123</sup>. Die Strukturierung und Analysierung des Materials erfolgte anhand der induktiv und deduktiv gebildeten Kategorien.

Bei der Zusammenfassung soll ein überschaubarer Corpus geschaffen werden, welcher immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist. Die Zusammenfassung erfolgt laut Mayring nach vier Schritten. Schritt eins bildete die Paraphrasierung der einzelnen Texteinheiten beziehungsweise der Kodiereinheiten. Während dieses Verfahrens wurde die Kodiereinheit stark inhaltlich und sprachlich eingekürzt.<sup>124</sup>

Nachfolgend wurde die Generalisierung durchgeführt. Hierbei wurden Inhalte noch einmal abstrakter betrachtet und wenn nötig verallgemeinerter verschriftlicht. Nach der Abstraktion fiel die erste Reduktion des Materials an. Zentrale Aufgabe war es, die gebildeten Paraphrasen mit gleichem Sinninhalt raus zu kürzen und die relevanten Einheiten weiterzuverwenden. Der letzte Schritt bildete die zweite Reduktion. Diesem finalen Analyseschritt lag eine Bündelung von gleichen Sinnesinhalten zugrunde, denen eine aktualisierte Formulierung folgte.

#### Analyseeinheit

Einen vorletzten Punkt, Schritt sieben, innerhalb der Analyse bildet die Definition der Analyseeinheit. Dazu zählte die Erstellung von Kodierregeln. Die Auswahl- oder Kontexteinheit umfasst das Datenmaterial der vier erhobenen Expert\*inneninterviews. Eine Analyseeinheit stellte die Interviews I1, I2, I3 sowie I4 dar.<sup>125</sup>

#### Kodiereinheit

Schlussendlich bildet die Kodiereinheit die letzte und kleinste Einheit. Dies umfasst die diversen Daten, die für die Analyseeinheit bedeutend sind. Innerhalb der Gruppe wurde sich darauf geeinigt, dass diese Kodiereinheit mindestens einen Satz bilden soll, zumindest aber einen Sinnzusammenhang. Hierbei stellte das Vorgehen, nur inhaltliches Verständnis aufzugreifen und eine Wertung zu unterlassen, eine elementare Regel dar.<sup>126</sup>

---

<sup>123</sup> vgl. Vogt; Werner (2014), S.49.

<sup>124</sup> vgl. Mayring (2010).

<sup>125</sup> Jenker (2007).

<sup>126</sup> Jenker (2007).

Um sich ein Bild über die Geeignetheit des Kodierleitfadens zu machen, wurde eine Art Probekodierung durchgeführt. Anhand dieser konnten die Textstellen den Kategorien eindeutig zugeordnet sowie geprüft werden, inwieweit eine genauere Differenzierung vorgenommen werden muss. Dadurch kam die Gruppe auf die Idee, Ankerbeispiele aufzunehmen, da diverse Textstellen die Kategorien passend beantworteten. Des Weiteren wurden letzte Anpassungen an den Definitionen der Kategorien vorgenommen.<sup>127</sup>

Nachdem das System stimmig war, konnte die Arbeitsgruppe die restlichen Dokumente anhand des Codebuches bearbeiten. Die Erstellung des Kategoriensystem erfolgte deduktiv, wie auch induktiv. Um den Inhalt hervorzuheben und auf das Wesentliche zu beschränken, wurde die Zitate paraphrasiert.<sup>128</sup>

Dieser Schritt ging einher mit der Generalisierung, sprich der Reduktion des Materials, sodass diese Prozesse ineinander verschwammen. Das finale Kategoriensystem ist im Anhang zu finden, sowie die genauen Definitionen der Kategorien.<sup>129</sup>

#### Durchführung

Abschließend ist, der achte Schritt, die Durchführung der Materialanalyse vorzustellen. Hierbei ist zu beachten, dass die Analysetechniken Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung als Gesamtkonstrukt bearbeitet werden können und nicht als einzelne Schritte, da diese in Abhängigkeit zum vorhandenen Material stehen. Die praktische Umsetzung und die Analyse des Datenmaterials finden im folgenden Abschnitt statt.<sup>130</sup>

---

<sup>127</sup> vgl. Vogt; Werner (2014), S. 56.

<sup>128</sup> ebd., S. 57f.

<sup>129</sup> ebd.

<sup>130</sup> ebd.

## 11.2 Analyse der erhobenen Daten mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring

Im Rahmen der Analyse der vier transkribierten Interviews, die durchgeführt wurden, konnten die untenstehenden Kategorisierungen vorgenommen werden. Zur Verfolgung der Zwischenschritte befinden sich im Anhang des Berichtes die Tabellen zur Analyse.

Im Folgenden werden die einzelnen Interviewpartner\*innen entsprechend der Anonymisierung B1 bis B4 genannt.

Kategorie 1: Herangehensweise von Projektplanungen bei lang- und kurzfristigen Projekten

Kategorie 2: Ablaufpläne/Konzepte für Werbung

Kategorie 3: Kanäle für Werbung

Kategorie 4: Gestaltungsformen von Werbung und deren Wirkungsweisen

Kategorie 5: Zielgruppenansprache (Eltern und Kinder)

Die eben aufgeführten Kategorien werden nachfolgend beschrieben. Als Beleg dienen die entnommenen Zitate aus den Transkriptionen.

Innerhalb der Interviews wurde deutlich, dass die Begrifflichkeiten Werbung und Öffentlichkeitsarbeit teilweise als Synonym verwendet werden. Im Zuge der Expert\*inneninterviews sowie der Literaturrecherche, ist bekannt, dass beide Fachbegriffe unterschiedliche Aufgaben, Konzepte und Wirkungen haben.

Laut der interviewten Person B3 handelt es sich bei Öffentlichkeitsarbeit um einen Prozess, der vertrauensbildend und kontinuierlich erfolgt. Man muss sich bewusst machen, welche fachlichen Inhalte mit der jeweiligen Zielgruppe kommuniziert werden und welche Wissensbasis vorhanden ist. „Deshalb ist eben ganz wichtig, dass Öffentlichkeitsarbeit in langfristigen Konzepten und über viele Kanäle angelegt wird.“<sup>131</sup> Werbung hingegen dient ausschließlich einem Werbeziel/Werbezzweck, welches die Vermarktung von Produkten darstellt.

---

<sup>131</sup> Transkript I3; B3, Z. 40f.

### 11.2.1 Herangehensweise von Projektplanungen bei lang- und kurzfristigen Projekten

Um eine Grundlage in Bezug auf die Beantwortung der vorliegenden Forschungsfrage zu schaffen, bezieht sich die erste Kategorie auf die Projektplanung und potenzielle Unterschiede in der Herangehensweise bei Mikro- und Langzeitprojekten.

In Bezug auf die Herangehensweise betonten die Interviewten Personen I3 und I4, dass es keine Unterschiede zwischen kurz- und langfristigen Projekten gibt, beziehungsweise gemacht werden sollten. „Mikroprojekte unterliegen den gleichen Vorgaben wie alle Projekte und Projektmanagement.“<sup>132</sup>

„Schwierig, weil ich finde das unterscheidet sich nicht von anderen Projekten in der Sozialen Arbeit. Das bleibt dieselbe Herangehensweise [...]“.<sup>133</sup> Es wird zudem beschrieben, dass bei beiden Projektarten gleiche Vorgaben eingehalten werden müssen und beispielsweise der Fokus richtig zu setzen ist.<sup>134</sup>

Als unverzichtbares Element der Projektarbeit, nannten die Personen B1 und B4 das Projekt- und Risikomanagement. Interviewpartner\*in B4 sagt Folgendes dazu: „[...]es bedarf einer klaren Zielstellung, es bedarf einer klaren Formulierung der Protagonisten des Projektes, die Zielgruppen, einer Planung [...]“.<sup>135</sup>

Um die, von Interviewpartner\*in B4 getroffene Aussage analysieren können wird im Folgenden erläutert, welchem Zweck das Projektmanagement erfüllt. Das Projektmanagement dient der systematischen Strukturierung und Planung eines Projektes. Dabei stehen neben dem genannten Punkt der Planung, auch die Überwachung der Ausführung und gegebenenfalls notwendige Änderungen während des Projektprozesses, im Mittelpunkt.<sup>136</sup>

Dies bedeutet, dass durch ein Projektmanagement beispielsweise jederzeit kontrolliert werden kann, inwiefern gesetzte Etappen erreicht wurden oder woran dies scheiterte. Das Projektmanagement kann zwischen klassisch und agil unterschieden werden. Dabei liegt der Unterschied in der Organisation und der angewandten Methodik. Signifikant für das klassische Projektmanagement ist, dass ein festes Ziel definiert wird, die Zeit und Ressourcen hingegen flexibel sind. Im Vergleich dazu werden bei dem agilen Projektmanagement die Zeit und Ressourcen festgelegt, aber das zu erreichende

---

132 Transkript I3, B3, Z. 5f.

133 Transkript I4, B4, Z.82.

134 vgl. Transkript I3, B3, & Transkript I4, B4.

135 Transkript I3, B3, Z.6f.

136 vgl. Möller, Thor; Dörrenberg, Florian, 2003, S.2.

Ziel ist variabel.<sup>137</sup> Dies bedeutet, dass es bei der klassischen Variante notwendig ist, das gewünschte Ergebnis schon in der Projektplanung zu definieren und festzuhalten. Der Verlauf des Projektes sollte klar geregelt sein und nach einer genauen Reihenfolge stattfinden. Das agile Projektmanagement wird bei Projekten angewandt, welche sich in der Entwicklung befinden und kein spezifisches Ziel verfolgen. Hierbei besteht der Ablauf aus wiederkehrenden Schleifen, das heißt es werden neue Erkenntnisse aus den bereits bestehenden Erfahrungen gesammelt und auf folgende Entwicklungsetappen angewandt.<sup>138</sup>

Um ein Projekt durchführen zu können, ist es für das Projektmanagement notwendig dieses in Projektphasen einzuteilen. Ein Beispiel für solche Phasen im Projektmanagement haben Bea, Scheurer und Hesselmann wie folgt aufgestellt:

- |                     |                                     |                     |
|---------------------|-------------------------------------|---------------------|
| „1. Projektstart    | 2. Zielpräzisierung                 | 3. Projektplanung   |
| 4. Projektumsetzung | 5. Projektkontrolle“ <sup>139</sup> | 5. Projektabschluss |

Um ein Verständnis für diese Phasen zu schaffen, werden sie im Folgenden kurz erläutert.

### Projektstart

Der Projektstart bildet den Anfang eines Projekts und ist die Grundlage für die folgenden Phasen. Zudem ist er essenziell für ein ganzheitliches Gelingen des Projekts. Um dies zu ermöglichen, ist eine ausführliche Vorbereitung von Bedeutung. In dieser sollten Rahmenbedingungen geklärt werden. Zu den Rahmenbedingungen können zum Beispiel der Aufbau des Projektteams oder eine Beschreibung und Konkretisierung eines Projektauftrages zählen.<sup>140</sup>

### Zielpräzisierung

Während der Zielpräzisierung, welche mit am Beginn des Projektes steht, werden von allen projektzugehörigen Personen die Ziele definiert. Dabei sind auch Zwischenziele, die zur Erreichung der übergeordneten Ziele dienen, von Bedeutung. Da ein Projekt ein Prozess ist, der sich verändern kann, sollten sowohl die Detailziele als

---

<sup>137</sup> vgl. Ries (2019), S. 20ff.

<sup>138</sup> vgl. Ries (2019), S. 20 ff.

<sup>139</sup> Bea; Scheurer; Hesselmann (2020), S. 61.

<sup>140</sup> vgl. Bea; Scheurer; Hesselmann (2020), S. 62 ff.

auch die übergeordneten Ziele bei Bedarf angepasst werden. Bei solch Änderungen bedarf es jedoch der Absprache aller Beteiligten und sollten in den folgenden Phasen berücksichtigt werden.<sup>141</sup>

## Projektplanung

Ein Projektplan dient dazu, die Einzelteile des Projektes zusammenzufügen und den Projektablauf zu strukturieren. Dabei werden In einem Projektplan beispielsweise Termine und Ressourcen festgehalten.<sup>142</sup>

Die Projektplanung und die Zielpräzisierung wirken wechselseitig aufeinander. Das bedeutet, wenn sich im Laufe des Projektes Ziele ändern, muss auch die Planung angepasst werden und kann nicht einmalig zu Projektbeginn erfolgen. Ebenso, wenn sich etwas in der Projektplanung ändert und sich dies auf die Ziele auswirkt.

Wichtig zu erwähnen ist, dass das Augenmerk während des Prozesses darauf liegt, das Gesamtziel zu erreichen und nicht den Projektplan umzusetzen.<sup>143</sup>

## Projektumsetzung

Die Projektumsetzung bildet den Mittelpunkt der Projektphasen. Jedoch spielt nicht nur die Umsetzung eine Rolle, sondern auch die Steuerung des weiteren Vorgehens.<sup>144</sup>

## Projektkontrolle

In der Phase der Projektkontrolle wird überprüft, inwiefern die in der Projektplanung festgelegten Punkte erfüllt wurden. Diese Kontrolle wird auch Soll und IST Abgleich genannt.<sup>145</sup>

Für die Auswertung gibt es zweierlei Varianten. Zum einen der schriftliche Statusbericht, welcher regelmäßig erfasst wird und zum anderen das Statusmeeting, welches mündlich stattfindet.<sup>146</sup>

---

<sup>141</sup> vgl. Bea; Scheurer; Hesselmann (2020), S. 62 ff.

<sup>142</sup> vgl. Ries (2019), S. 58.

<sup>143</sup> vgl. Bea; Scheurer; Hesselmann (2020), S. 63.

<sup>144</sup> vgl. Ries (2019), S. 109.

<sup>145</sup> ebd. S. 115.

<sup>146</sup> ebd.



## Projektabschluss

Der Projektabschluss bildet das Ende des Projekts. Während dieser Phase wird kontrolliert, ob die gesetzten Ziele erfüllt werden konnten. Zudem sollte reflektiert werden, welche Schwächen und Stärken oder wichtige Erkenntnisse erlangt wurden. Wichtig ist hier, das Projekt zu dokumentieren. Eine Dokumentation der Ergebnisse kann für folgende Projekte hilfreich sein.<sup>147</sup>

Verschiedene Prozesse begleiten ein Projekt bis zu dessen Abschluss. Zu diesen gehören beispielsweise das Stakeholdermanagement, das Qualitätsmanagement, das Risikomanagement sowie das Projektcontrolling. Sowohl Interviewpartner\*in B1, „[...] damit man regelmäßig im Rahmen eines Risiko Managements, die man bei dem einen Projekt mit macht, darauf zurückgreifen kann.“<sup>148</sup>, als auch die interviewte Person B3 beschreiben, „[...] es bedarf [...] einer Planung eines Risikomanagement [...]“<sup>149</sup>, dass ein Risikomanagement unabdingbar für einen guten Verlauf von Projekten ist.

Das Risikomanagement ist da, um ein Bewusstsein für Risiken während des Projektes zu schaffen und sich schon vorab über potenzielle Schwierigkeiten und daraus resultierenden Veränderungen Gedanken zu machen. Es ist wichtig diese während des kompletten Prozesses zu beachten.<sup>150</sup>

Antje Ries hat folgende, verschiedene Risiken aufgezählt:

„Fachliche Risiken	Organisatorische Risiken
Technische Risiken	Politische Risiken
Strategische Risiken	Risiken durch veränderte Kundenanforderungen <sup>151</sup>
Risiken durch veränderte Lieferantensituationen	Risiken durch veränderte externe Rahmenbedingungen“ <sup>152</sup>

<sup>147</sup> vgl. Bea; Scheurer; Hesselmann (2020), S. 63f.

<sup>148</sup> Transkript I1, B1, Z. 29f.

<sup>149</sup> Transkript I3 Audio, B3, Z.6f.

<sup>150</sup> vgl. Ries (2019), S. 121.

<sup>151</sup> Ries (2019), S. 121.

<sup>152</sup> Ries (2019), S. 121.

Hilfreich für den Umgang mit Risiken, kann eine Risikoliste sein. Diese sollte von Beginn bis Ende des Projektes genutzt und permanent aktualisiert werden. Zudem sollte sie für alle Projektmitglieder zugänglich sein.<sup>153</sup> Solch eine Liste kann in vier verschiedene Phasen unterteilt werden:

„Identifikation der auftretenden Risiken

Analyse der identifizierten Risiken

Bewertung der analysierten Risiken

Steuerung mindestens aller als kritisch identifizierter Risiken“<sup>154</sup>

Neben dem Risikomanagement spielt auch das Stakeholdermanagement im Verlauf eines Projektes eine Rolle, wie Interviewpartner\*in B1 betont: „Nun dann sollten sie sich überlegen, wer ihre Stakeholder sind, also wen sie ansprechen wollen als Zielgruppe und auch überlegen welche Partner Sie für das Projekt brauchen.“<sup>155</sup>

Stakeholder können als Interessenvertreter bezeichnet werden. Zu diesen gehören, die unmittelbar am Projekt beteiligten Personen, aber beispielsweise auch Kooperationspartner. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese direkt an dem Projekt mitwirken oder nur indirekt beteiligt sind. In der Regel haben die Stakeholder ein Interesse an der Umsetzung des Projekts. Das Interesse der Stakeholder geht jedoch oft einher mit Erwartungen, Vorstellungen und Ideen.<sup>156</sup> Diese können mit den Projektzielen übereinstimmen aber auch abweichend sein.

Um eine Diskrepanz zu vermeiden, ist es sinnvoll eine Stakeholder Analyse durchzuführen, welche zum Ziel hat herauszufinden, inwiefern die Stakeholder Einfluss haben und wie hoch ihre Betroffenheit am Projekt ist.

Wichtig zu nennen ist, dass die Stakeholder so zeitig wie möglich in das Projekt miteinbezogen werden sollen. Auf diese Weise lassen sich potenzielle Diskrepanzen frühzeitig ausfindig machen und beheben.<sup>157</sup>

---

<sup>153</sup> vgl. Ries (2019), S. 122.

<sup>154</sup> Ries (2019), S. 122.

<sup>155</sup> Transkript I1, B1, Z. 36 ff.

<sup>156</sup> vgl. Ries (2019), S. 94 ff.

<sup>157</sup> ebd.

## 11.2.2 Abläufe und Konzepte für Werbung

Der nächste Abschnitt baut auf die erste Kategorie auf. Es werden konkrete Abläufe und Konzepte, von den Expert\*innen für die Werbung dargestellt. Im Interview 2 wurden zu dieser Kategorie keine Angabe gemacht.

Die befragte Person von Interview 4 arbeitet ohne ein festgelegtes Konzept für Werbung. Auf dem Arbeitsplatz von B4 werden die Werbephasen an das Projekt angepasst. Dies kommt bei Aussage wie „Also jetzt ganz ehrlich wir machen das ad hoc. Wir schauen halt, was ist denn jetzt gerade ein Projekt, was Öffentlichkeitsarbeit bräuchte.“<sup>158</sup>

Wichtig ist, dass Werbung bzw. Öffentlichkeitsarbeit kontinuierlich erfolgt, so meint es auch B4 in seinem Interview. Die befragte Person bei Interview 3 weicht von dieser Aussage ab. Sie ist der Ansicht das Werbekampagnen drei Monate Vorlaufzeit und Öffentlichkeitsarbeit mehr als drei Monate benötigt. Das bedeutet, dass es verschiedene Wege gibt Werbung für Projekte zu betreiben. Je nachdem wie ein Projekt zeitlich aufgebaut ist.

„Projektmanagement, Risikomanagement und SWOT-Analyse das gehört zusammen [...]“<sup>159</sup> das meint die befragte Person aus Interview 3. Während eines Projektes kann es zu Veränderungen kommen. Diese können sein, dass Partner abspringen, sich Rahmenbedingungen ändern oder gesellschaftliche Themen das Projekt beeinflussen. Es ist gut, wenn man sich schnell auf Veränderungen einstellt, diese können auch im Vorfeld bedacht werden. Mit den Punkten beschäftigt sich das Risikomanagement, deshalb ist es gut dieses im Vorfeld anzuwenden. Die befragte Person in Interview 1 meint dazu Folgendes: „Wenn man schon frühzeitig Risikomanagement betreibt kann man sich mögliche Risiken schon frühzeitig aufstellen und schauen was passieren könnte. Ist dann nicht überrascht, wenn es dann im Projekt dazu kommt das man Situativ reagieren muss.“<sup>160</sup>

Das Projektmanagement läuft während des kompletten Projektes. Es beinhaltet die Planung, die Überwachung, die Steuerung und den Abschluss eines Projektes. Im Projektmanagement wird oft mit der SMART-Analyse oder mit der SWOT-Analyse gearbeitet, diese Analyse Arten erwähnten die befragten Personen aus Interview 1 und 3. Diese helfen auch bei der Risikoeinschätzung.

---

<sup>158</sup> Transkript I4; B4, Z. 93.

<sup>159</sup> Transkript I3; B3, Z. 177-180.

<sup>160</sup> Transkript I1; B1, Z. 56-68.

Die SMART-Analyse bedeutet:

„Spezifisch“ = Ziele sollten so genau wie möglich formuliert werden

„Messbar“ = quantitative und qualitative Merkmale formulieren, um die Ziele messbar zu machen

„Attraktiv“ = das Projekt bzw. das Ziel muss für alle Beteiligten akzeptabel sein

„Realistisch“ = Ziel kann mit den vorhandenen Möglichkeiten (Ressourcen, Kompetenzen) umgesetzt werden

„Terminiert“ = Zeitpunkt festlegen, bis das Ziel erreicht sein soll<sup>161</sup>

Die SWOT- Analyse

„Strengths“ = Welche Stärken haben wir?

„Weaknesses“ = Welche Schwächen haben wir?

„Opportunities“ = Welche Chancen bestehen?

„Threats“ = Was für Bedrohungen / Risiken bestehen?<sup>162</sup>

Sowohl bei der SMART- also auch bei der SWOT-Analyse lassen sich die Planung und Gestaltung der Werbung anwenden. Innerhalb dieser Analysen kann kontrolliert werden, ob die Werbung zum richtigen Zeitpunkt angewendet wird und ob sie erfolgreich ist. Im Falle eines Fehlschlages kann analysiert werden, wo die Schwächen lagen und was verbessert werden muss.

### 11.2.3 Kanäle für Werbung

In dieser Kategorie haben wir die Expert\*innen gefragt “Welche Erfahrungen haben Sie mit Öffentlichkeitsarbeit/Werbung für solche Projekte in Bezug auf die Nutzung von Zeitung, Internet, Soziale Netzwerke, Radio gemacht?” In allen geführten Interviews wurden allgemeine Aussagen zu dieser Kategorie getätigt, welche allerdings schwer von den anderen Kategorien abzugrenzen sind.

Die Literatur und die Expert\*innen sind der Auffassung, dass die Wahl des Kanals, in dem das Projekt vermarktet werden soll, abhängig von der Zielgruppe und der Projektart ist. In den Interviews wird deutlich, dass jede befragte Person unterschiedliche Erfahrungen gemacht hat. B1 ist beispielsweise der Meinung, dass viel über Journalisten

---

<sup>161</sup> vgl. Flandorfer (2020).

<sup>162</sup> vgl. Windolph (2015).

und Presse laufen sollte, wenn es um die Zielgruppe der Eltern und Großeltern geht. Bei Kindern und Jugendlichen sollten die Werbung hauptsächlich in den Social-Media-Kanälen (Facebook, Instagram, etc.) erfolgen. B2 ist der Auffassung, dass es “[...] unrealistisch ist, [...] irgendwie Flyer [zu] verteilen oder Briefe [zu] schreiben.”<sup>163</sup> Während B3 sagt: “Also eine Kombination zwischen klassischen Medien und modernen Medien und Netzwerken. Das ist das was am meisten prägt.”<sup>164</sup> Einen weiteren Kanal bringt B4 mit ein. Die Person nutzt für deren Projekte mit Kindern und Jugendlichen neben den Printmedien auch die Schule und einen sogenannten Ferienkatalog des Jugendamtes.<sup>165</sup>

Es ist also sehr ambivalent mit welchen Werbekanälen gearbeitet wird und welche Erfahrungen gesammelt wurden. Wichtig ist, dass bei der Auswahl die Zielgruppe und die Projektart beachtet werden und wenn es möglich ist, mehrere Kanäle gleichzeitig zu bedienen, um mögliche Streuverluste zu vermeiden.

#### 11.2.4 Gestaltungsformen von Werbung und deren Wirkungsweisen

Die nächste Kategorie beinhaltet die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gestaltungsformen, deren dazugehörigen Wirkungsweisen und was man dabei beachten sollte. Die vier Expert\*innen wurden dazu nach ihrer persönlichen Erfahrung befragt. Im Interview 2 wurden zu dieser Kategorie keine Angabe gemacht.

Ein wichtiger Punkt in der Gestaltungsfrage der verschiedenen Werbearten, ist die crossmediale Arbeit. Hierbei geht es vor allem darum, dass sich die Gestaltungselemente überall wiederfinden. Das bedeutet, dass beispielsweise immer das gleiche Logo auf Flyern, Plakaten, etc. benutzt wird. Ebenso sollten die verwendeten Farben und Formen über die Medien verteilt immer wieder ihren Einsatz finden. Dies erzeugte einen Wiedererkennungswert sowie ein Branding für das jeweilige Projekt. Somit baut sich nebenbei ein Image auf, bzw. wird dieses mitgepflegt.

Zusätzlich sollte man die Farbgestaltung an sich beachten. Diese kann nach Belieben gewählt werden, jedoch lässt sie sich auch oft individuell von dem Projekt an sich ableiten. “Es muss nicht unbedingt bunt sein. Wenn das Projekt aussagen möchte “wir sind bunt” dann bietet es sich an bunt zu arbeiten.”<sup>166</sup>. Abgesehen davon war eine Empfehlung der befragten Person, sich bei der Gestaltung von Kampagnen auf etwa drei Farben zu fokussieren.

---

<sup>163</sup> Transkript I2; B2, Z. 130-132.

<sup>164</sup> Transkript I3; B3, Z. 155-156.

<sup>165</sup> vgl. I4; B3, Z. 214-220.

<sup>166</sup> Transkript I1; B1, Z. 100f.

Konzepte zur Gestaltung von Werbung basieren auf verschiedenen Bestandteilen, wie beispielsweise der passenden Kanalstruktur, der Zielgruppenerreichung und der Werbewirkungsparametern. Diese müssen für jedes Projekt individuell gestaltet und definiert werden. Somit sind diese Konzepte äußerst umfangreich.

Dabei ist es wichtig, dass die Werbung auf die unterschiedlichen Zielgruppen ausgerichtet wird. Aus diesem Grund wird heutzutage vorwiegend emotionalisierte und/oder fachliche Kontentwerbung eingesetzt. Das bedeutet, dass die Werbebranche beim Marketing eher auf die Emotionen und Gefühle der angesprochenen Personen eingeht, als auf die Fülle der Informationen. Die, am häufigsten eingesetzten, Kategorien von Emotionen sind dabei: glücklich, traurig, ängstlich/überrascht und wütend/empört<sup>167</sup> Zusätzlich sollte unbedingt beachtet werden, dass Werbung in der Gestaltung sowie im Umfang immer abhängig vom eigenen Budget und von der Zeit ist, die man dafür investieren kann.

Die befragte Person B4 konnte der Gruppe ebenfalls aus den persönlichen Erfahrungen heraus Empfehlungen aussprechen, die sowohl für die digitale-, als auch für die Printwerbung wichtig sind.

Es wurde bereits erwähnt, dass Werbung vor allem für die individuelle Zielgruppe ansprechend gestaltet werden sollte. Das kann man durch die direkte Ansprache an diese bewirken. Ebenso sollte die Werbung, die Neugier der angesprochenen Personen erwecken. Diese beiden Punkte könnten durch Formulierungen, wie beispielsweise: „Hast Du Lust auf...?“, miteinander kombiniert werden.

Abschließend sollte man bei der Gestaltung der Werbung, laut der Expert\*innen, stets darauf achten, dass sie eine knappe Projektbeschreibung sowie den detaillierten Ablaufplan beinhaltet. Die Formulierungen sollten jedoch kurzgefasst sein. Zusätzlich ist es von Vorteil grafische Darstellungen, beispielsweise in Form von Bildern oder Zeichnungen, zur Verdeutlichung zu nutzen.

---

<sup>167</sup> vgl. Schubert (2016).

Die Theorie besagt ebenfalls, dass Werbung an die jeweilige Zielgruppe angepasst sein muss und dabei das AIDA-Prinzip beachtet werden soll. Dieses Prinzip wird im Folgenden erklärt:

Attention: Werbung soll Aufmerksamkeit vom Empfänger erregen

Interest: Interesse soll dabei geweckt werden

Desire: Werbung soll auf das Verlangen, bzw. die Wünsche des Empfängers ansprechen

Action: das Kaufverhalten soll ausgelöst werden<sup>168</sup>

Dieses Prinzip kann man auch für die Bewerbung eines Projektes einsetzen. Man löst somit zwar kein Kaufverhalten für ein Produkt aus, bezweckt jedoch, dass Interessierte sich für das Projekt einschreiben.

Weiterhin besagt die Theorie, dass Werbung bei der gewählten Zielgruppe lebensweltorientierte Bedürfnisse, Werte und Interessen thematisiert werden sollte, die von besonderer Relevanz sind. Bei der von uns ausgewählten Zielgruppen wären die Hauptinteressen dabei Spielen und Sport<sup>169</sup>.

Ein weiterer Punkt, der nicht außer Acht gelassen werden sollte, ist die formale Gestaltung der Werbung. Dabei muss man beachten, dass Kinder bis zwölf Jahre, bei Werbung vor allem auf den Eigennutzen Wert legen. Somit wäre es von Vorteil, diese Informationen unbedingt in die Präsentation und Werbebotschaft des Projektes mit einzubeziehen. Auch der Faktor Humor sollte in der Werbung nicht außer Acht gelassen werden. Laut der Literatur amüsieren sich Kinder von acht bis zwölf Jahren über den sogenannten „schwarzen Humor“. Weiterhin ist es hilfreich, eine kurze und bewusst einfache Sprache für die jeweilige Zielgruppe zu wählen. Um Aufmerksamkeit zu erwecken, empfiehlt es sich, den Jargon der etwas Älteren zu gebrauchen. Dies sorgt für ein Identifikationspotenzial. Abschließend spielt die farbliche Gestaltung ebenfalls eine große Rolle. Dabei fühlen sich, laut Literatur, die acht bis zwölf Jährigen eher von komplexen und beleuchteten Farbkombinationen angesprochen. Hierbei spielen geschlechtsspezifische Unterschiede meist noch keine große Rolle. Es sollte jedoch beachtet werden, dass die verschiedenen Altersgruppen unterschiedliche Assoziationen zu Farben haben. Somit verbinden Kinder mit der Farbe Rot meist Geborgenheit und

---

<sup>168</sup> vgl. Srnka (2002), S. 104.

<sup>169</sup> ebd., S. 105.

Freude, da sie dies oft mit Weihnachten assoziieren. Erwachsene hingegen verbinden damit eher Gefahr<sup>170</sup>.

Diese Beachtung der Lebenswelt ist auch bei der Wahl der Werbekanäle wichtig, was im zweiten Interview von der Person B2 mit der Aussage: „Also man muss sie sozusagen in ihrem Alltag ankern können und da muss Werbung für die Zielgruppe ansetzen“<sup>171</sup> deutlich wird.

#### 11.2.5 Zielgruppenansprache

Aufgrund der geführten Interviews wurde die Kategorie der Zielgruppenansprache in Untergruppen aufgespalten. Dabei wurde insbesondere auf die Ebene der Eltern sowie der Kinder geblickt. Eine dritte Unterkategorie, die der Großeltern, wurde während des weiteren Reduktionsprozesses in anderen Kategorien zusammengefasst.

##### Zielgruppe: Personensorgeberechtigte

Aus den Äußerungen der Interviewpartner\*in B2 konnte herausgefunden werden, dass eine optimale Bewerbung für Freizeiten und außerschulischen Angeboten ebenfalls die Generation der Eltern einschließt. Werbemaßnahmen sollten demnach explizit die Eltern ansprechen. Dies begründete Interviewpartner\*in B2 damit, dass die Eltern ein „Unterstützungsfaktor“<sup>172</sup> darstellen. Der Begriff Unterstützungsfaktor wird hierbei so verwendet, dass die Eltern aufgrund der Ansprache durch die Werbung von dem jeweiligen Projekt überzeugt wurden und die Kinder auf dem Weg bis zur Durchführung begleitend und unterstützend zur Seite stehen. B4 konnte ergänzend einen fundamentalen Ansatz einbringen, der unweigerlich in die Überlegungen der Forschungsgruppe einbezogen werden konnte. Eine Schaltung der Werbung über die Eltern wird empfohlen, „[...] da die Eltern schlussendlich diejenigen sind, die die Kinder dahinfahren beziehungsweise den Kindern das Geld geben, um mitzumachen oder ihr okay geben müssen, dass die Kinder dahin kommen“.<sup>173</sup>

Herangezogen sollte die Idee der Elternanwerbung ebenso, da dadurch Bezugspersonen aus dem Alltag der Zielgruppe Kinder als Partner gewonnen werden könnten. B2 fügte dem Gesagten hinzu, dass das Projekt über die Eltern beworben

---

<sup>170</sup> vgl. Srnka (2002), S. 105ff.

<sup>171</sup> Transkript I2; B2, Z. 94-96.

<sup>172</sup> Transkript I2; B2, Z. 210.

<sup>173</sup> Transkript I1; B1, Z. 145-147.



werden sollte, da „[...] man Multiplikatoren [hat], mit denen das funktioniert.“<sup>174</sup> Beispielsweise könnte in Flyern oder Plakaten eine Ansprache für die Eltern inbegriffen sein. Dadurch könnten die Angebote an die Kinder herangetragen werden, da die Eltern das Angebot für ihr Kind als passend empfinden<sup>175</sup>. Die Personensorgeberechtigten können für den Prozess der Zielgruppenansprache als eine Art Torhüter agieren<sup>176</sup>.

Um die Eltern als Multiplikatoren aber überhaupt nutzen zu können differenzierte sich aus den Experteninterviews heraus, dass eine Vertraulichkeit als Basis aufgebaut werden muss. Dabei bildete sich besonders heraus, dass diese Basis durch Seriosität geschaffen werden kann. Besonders deutlich wurde darauf hingewiesen, dass „[...] um Vertrauen fassen zu können, natürlich eine seriöse Institution [...]“<sup>177</sup> beziehungsweise Organisation hinter dem Projekt und weiteren außerschulischen Angeboten stehen sollte. Unerlässlich ist bei dem Vertrauensaufbau ebenfalls persönliche Anker in Bezug zu den Eltern zu setzen. Die „Direktkommunikation“ spielt eine bedeutende und entscheidende Rolle. Dies ist für die Eltern als Personensorgeberechtigte eine wichtige Hilfe, um eine Entscheidung für oder gegen ein Angebot oder Projekt zu treffen<sup>178</sup>.

Zielgruppe: Kinder (acht bis zwölf Jahre)

Die zweite Aufgliederung der Kategorie Zielgruppenansprache umfasst die Generation der Kinder. Unter diese Unterkategorie fallen Aspekte, die bei der Anwerbung und Schaltung von Werbung für Kinder beachtet werden müssen. Dazu zählt die Identität, die Intelligenz, die Bedürfnisse sowie das Verhalten der Zielgruppe.

Zentraler Punkt der Kategorie stellt der Umstand dar, dass Kinder nur das wahrnehmen, was sie auch verstehen und insbesondere schnell verarbeiten können. Auf die Altersgruppe von acht bis zwölf Jahren bezogen, stellt sich heraus, dass die Entwicklung der Kinder schon fortgeschritten ist. So können Acht- bis Zwölfjährige „[...] schon relativ differenziert denken [...]“ und „[...] mit Symbolen ganz sicher umgehen [...]“<sup>179</sup>. Abstraktes Denken, Zeitvergegenwärtigung, die Unterscheidung von Gedachten und Wahrgenommenen sowie Versuche von Rollenübernahmen sind Eigenschaften, die sich im Alter von acht bis zwölf schrittweise entwickeln und ausbilden<sup>180</sup>. Da diese gewählte Altersgruppe sensibel ist, sollte sich aufgrund der Spezifikation von Verhalten, Intelligenz sowie Bedürfnissen genauestens mit der Zielgruppe auseinandergesetzt werden. Diese

---

<sup>174</sup> Transkript I2; B2, Z. 98-100.

<sup>175</sup> Transkript I4; B4, Z. 141-144.

<sup>176</sup> Srnka/Schiefer (2002), S. 105.

<sup>177</sup> Transkript I2; B2, Z. 227-228.

<sup>178</sup> Transkript I3; B3, Z. 68-71.

<sup>179</sup> Transkript I2; B2, Z. 165-168.

<sup>180</sup> Srnka/Schiefer (2002), S. 100.

Auseinandersetzung hilft, eine altersgerechte und im Besonderen entwicklungsgerechte Ausführung einer Werbephase zu generieren<sup>181</sup>.

B2 hebt hervor, dass gerade in dieser Zielgruppe einige Eigenschaften noch nicht vorhanden und voll ausgebildet sind. Kinder können hinter Werbemaßnahmen noch keine Strategien und versteckte Absichten erkennen. Durch diese fehlende Komponente ist speziell diese Zielgruppe für Werbung im Allgemeinen empfänglich. Grund dafür ist, dass “[...] sie [sich] direkt und persönlich mit den Ankern, die sie haben, aus ihrer Lebenswelt, aus ihrem Alltag angesprochen fühlen.”<sup>182</sup> Vor allem dem Gesehenen wird ein hohes Maß an Vertrauen und Glauben beigemessen. Die Beeinflussbarkeit kann hierbei als wichtiges Tool der Werbung fungieren und den werbungschaltenden Positionen dienlich sein<sup>183</sup>.

In der Unterkategorie “Zielgruppe Eltern” wurde bereits aufgezeigt, dass Eltern in der Kommunikation über Werbemaßnahmen inbegriffen sein sollten. Dies begründet sich laut B2 zusätzlich darin, dass sich die in diesem Fall Acht- bis Zwölfjährigen “[...] gerade in der mittleren Kindheit, noch sehr viel stärker an ihren Eltern [...]”<sup>184</sup> orientieren, als von dieser Stufe der Kindheit angenommen werden könnte. In der mittleren Kindheit trifft die Orientierung an den Eltern auf die Identitätsentwicklung in Form von ersten Ablösungsprozessen. Diese Prozesse sind gekennzeichnet durch die Ausrichtung nach Vorbildern und peer-groups<sup>185</sup>. Die Erfahrungen, die die Kinder erschließen, werden vermehrt außerhalb der Spektren von Elterngeneration gewonnen, beispielsweise bei Spielen oder in weiteren digitalen Formen.<sup>186</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die praktischen Erfahrungen der interviewten Personen sowie die Literatur viele Gemeinsamkeiten haben. Es gibt Konzepte und Ablaufpläne die theoretischen Ansätze für die Praxis geben und je nach Größe des Projektes angepasst werden können und müssen. Einen zentralen Handlungspunkt jeglicher Projekte stellt das Risikomanagement dar, worauf auch die interviewten Personen viel Wert gelegt haben. Bei den Gestaltungsformen sowie der direkten Ansprache der Klienten/Empfänger/Kunden/Adressaten sind sich Literatur und Expert\*innen einig, dass dies abhängig von der Projektart und der Zielgruppe ist.

---

<sup>181</sup> vgl. Srnka/Schiefer (2002), S. 98.

<sup>182</sup> Transkript I2; B2, Z. 172-174.

<sup>183</sup> vgl. Srnka/Schiefer (2002), S. 104.

<sup>184</sup> Transkript I2; B2, Z. 200-205.

<sup>185</sup> vgl. Srnka/Schiefer (2002), S. 101.

<sup>186</sup> Transkript I2; B2, Z. 204-205.

## 12 Resümee der Analyse

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, stellte sich die Findung des Forschungsgegenstandes für die Gruppe als langwieriger Prozess dar.

Das Bestreben der Teilgruppe durch die Forschungsfrage, "Welche Werbemaßnahmen sind für Mikroprojekte der Sozialen Arbeit, im ländlichen Raum, wirksam, damit diese zu einer Projektteilnahme motivieren?", war es, die für die Camp-Durchführung wichtige Werbephase näher aufzuschlüsseln.

Dieses Vorhaben bezog sich dabei insbesondere auf die Werbestrukturen und Strategien, die Bedarfe der jeweiligen Zielgruppen im ländlichen Gebiet sowie geeigneten Werbemitteln. Zu diesem Zweck wurden vier Expert\*inneninterviews vorbereitet, geführt, transkribiert und anschließend analysiert.

Dabei ergab sich mit Blick auf den Forschungsgegenstand, dass diese Etappe des Projektes zu großen Teilen individuell betrachtet und bearbeitet werden sollte. Der Planung und Durchführung sollten hier aber grundsätzlich genügend Zeit eingeräumt werden, damit die Chance besteht rechtzeitig Menschen zu erreichen. Kein Projekt gleicht dem Anderen, dies trifft ebenfalls bei Mikroprojekten in ländlichen Gefilden zu.

Um eine funktionierende Werbephase sowie eine erfolgreiche Zielgruppenansprache zu erreichen, sollte prinzipiell das Risikomanagement ein fortwährender Bestandteil der Werbeschaltung darstellen. Es gibt selbstverständlich Strategien und Maßnahmen zur Planung sowie Durchführung von Werbephasen denen gefolgt werden kann, Änderungen sollten dennoch immer eingeplant und erwartet werden. Dies schafft ein dynamisches Handeln und ein Eingreifen in das laufende Geschehen, um im Sinne der Klient\*innenansprache, weiterhin mögliche Adressat\*innen für das Projekt begeistern zu können.

Was die Motivation von potenziellen Klient\*innen betrifft, bedarf es zudem die Betrachtung von Gestaltungsformen in der Werbung. Schlagwort bei der Formung geeigneter Gestaltungsarten sollte der Begriff der crossmedialen Arbeit bilden. Ziel ist es die Werbung so zu gestalten, dass ein Wiedererkennungswert entsteht, welcher sich durch das gesamte Projekt zieht und dieses auszeichnet. Dies macht allerdings klare Entscheidungen bezüglich der Zusammenstellung von Werbung nötig, damit das Interesse und Verlangen von den Zielgruppen erlangt werden kann. Essenzieller Punkt, um eine Zielgruppe für ein Projekt zu enthusiasieren ist in diesem Zusammenhang die Folgeleistung des AIDA-Prinzips.

Zwar kann anhand dieses Ergebnisses gesagt werden, dass die allgemeine Gestaltung eine maßgebende Rolle spielt, nichtsdestotrotz muss für diesen Schritt im Vorhinein die Zielgruppe und deren Eigenschaften genauestens ausgekundschaftet werden. Denn die Mühen für die Gestaltung sowie der vorausgegangenen Planung sind vergebens, wenn diese nicht für die angepeilte Zielgruppe ansprechend erscheint und nicht in die Lebenswelt der Zielgruppe eindringen kann.

Abschließend ist zu sagen, dass eine Wirksamkeit von Werbemaßnahmen nicht allgemeingültig prognostiziert und auf Projekte projiziert werden kann. Entscheidend ist gleichwohl, dass das Projektmanagement Faktoren wie verbleibende Zeit, Ressourcen jeglicher Art und Rahmenbedingungen einbezieht.

Um die Zielgruppe zur Projektteilnahme zu motivieren ist es vorteilhaft, Werbung über verschiedene Kanäle zu schalten und dabei vor allem auf eine Kombination aus digitalen und Printmedien zu achten. Weiterhin ist es essenziell, bei dem Projekt „Technik meets Soziale Arbeit“ nicht nur die Kinder von acht bis zwölf Jahren als Zielgruppe anzusprechen, sondern auch deren Eltern. Man muss sich vorher mit dieser auseinandersetzen und ermitteln, welche lebensweltorientierten Bedürfnisse, Werte und Interessen zentral sind. Die Gestaltung der Werbemaßnahmen muss sich somit ebenfalls an der Zielgruppe orientieren.

### **13 Einordnung der Ergebnisse im Rahmen eines Theorie-Praxis-Transfers**

In Auseinandersetzung und Analysierung mit dem erlangten Fachwissen der Expert\*innen und der fachspezifischen Literatur, soll in diesem Abschnitt dargestellt werden, wie das erlangte Wissen praktisch durch die Arbeitsgruppe umgesetzt wurde. Ebenfalls wird Bezug dazu genommen, wie mit problematischen Situationen umgegangen werden kann sowie der Verlauf des Projektes in der Kleingruppe. Wie in der Einleitung des Berichtes erwähnt fand das Praxisforschungsprojekt "Technik meets Soziale Arbeit" im Rahmen der Hochschule über zwei Semester statt.

Hauptbestandteil des ersten Semesters bestand darin, eine kleingruppenspezifische Frage zu erarbeiten und auf deren Basis erste praktische Ideen zu entwickeln. In Bezug auf die entstandenen Fragen der Arbeitsgruppe Organisation und Finanzierung wurden Ideen gesammelt, um das gesetzte Ziel zu erreichen und eine möglichst hohe Resonanz zu erreichen.

Vorschläge waren unter anderem die Erstellung von Flyern, Plakaten oder auch die Teilnahme an Veranstaltung und das Verfassen von Pressemitteilungen. Um diese Ideen praktisch umsetzen zu können, war es zunächst wichtig sich über verschiedene Finanzierungsmodelle zu informieren und entsprechende Anträge zu stellen. Ebenso wurden erste Kontakte zu Journalisten geknüpft.

Durch den hohen Zeitaufwand bei der Antragstellung war die Zusammenarbeit mit einer weiteren Teilgruppe unabdingbar, wodurch die Entwicklung von Flyern für das Projekt möglich war.

Diese Maßnahmen wurden anhand des eigenen Vorwissens und den Anregungen der anleitenden Person umgesetzt. Durch die später geführten Interviews und der Literaturrecherche zu dieser Thematik wurde deutlich, dass viele Punkte, wie zum Beispiel Zielgruppenansprache, Streuverluste und geeignete Werbemittel, intuitiv richtig angewandt wurden. Die Gestaltung eines Flyers konnte für das Projekt eine Art Branding schaffen, welches für das Camp steht. Mit der Entwicklung der Flyer wurden die ersten praktischen Hinweise zur Umsetzung des Camps geschaffen.

So konnte bekannt gegeben werden an welchem Ort, zu welcher Zeit sowie unter welchem Thema das Camp stand und in welcher Höhe ein Eigenbeitrag zu entrichten ist.

Mit Blick auf das erlangte Expert\*innenwissen, welches in den Kategorien drei, vier und fünf analysiert wurde, stellte die Arbeitsgruppe fest, dass der Flyer stark an die Altersklasse der Eltern orientiert war und weniger für die Kinder. Der Hauptgrund hierfür war, dass zwar die Kinder die Zielgruppe darstellten, allerdings die Eltern bzw. Großeltern dem zustimmen mussten und somit sollten die Eltern eine gewisse Begeisterung für das Projekt entwickeln. Damit die Eltern und Kinder von dem Projekt erfahren, wurden die Flyer in Schulen und Freizeiteinrichtungen für Kinder in Mittweida sowie bei einer Veranstaltung, im ersten Quartal des Jahres, verteilt.

Durch die Kooperation mit einem Förderverein aus Mittweida, welcher sich für die Interessen der Kinder einsetzt, entstand die Idee bei deren nächsten Veranstaltung mitzuwirken und Flyer vor Ort zu verteilen. Im Verlauf der Veranstaltung stellten die Studentinnen fest, dass zwar jede Menge Eltern und Großeltern daran teilgenommen hatten, allerdings die Altersklasse der Kinder noch zu jung war. Somit konnte die bestimmte Zielgruppe ab acht Jahren nicht angesprochen werden.

Mit der Ausbreitung der Covid-19-Pandemie im März/April schlossen die öffentlichen Einrichtungen, weswegen weitere Flyer kaum Resonanz erreichten. Bei der Verteilung bei Freizeiteinrichtungen in Mittweida kam von einigen Kindern die Rückmeldung, dass sie in diesem Zeitraum verplant sind. Andere teilten mit, dass sie dies zunächst mit ihren Eltern absprechen müssen. Aufgrund der geringen Rückmeldungen lässt sich vermuten, dass die Kinder ihre Eltern nicht gefragt oder die Eltern diesem Angebot nicht zugestimmt haben. Aus dieser Erfahrung verstärkte sich die Ansicht der Arbeitsgruppe, dass sowohl Flyer für Kinder als auch Flyer für die Personensorgeberechtigten entwickelt werden sollten, um die Nachfrage am Angebot zu erhöhen. Auch wurde dies bei den Analyse kategorien Zielgruppenansprache und Gestaltungsformen erkenntlich.

Ergänzend zu den Flyern entwickelte die Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe die Idee, dass die Erstellung von Plakaten eine weitere Möglichkeit zur Vermarktung darstellte.

Mit den noch offenen Fördergeldanträge und der sich weiter ausbreitenden Corona-Pandemie entstanden neue Schwierigkeiten, die in den Vordergrund der Arbeitsgruppe gerieten, sodass die Idee der Plakate schnell verworfen wurde. Auch die Faktoren des Aufwandes und der Kosten spielten bei der Entscheidung eine Rolle.

Mit Beginn des zweiten Semesters konnte die Arbeitsgruppe feststellen, dass die bisherigen Werbemaßnahmen sehr kurzfristig geplant wurden und keine Resonanz zeigten. Dadurch wurde deutlich, dass für die Projektvermarktung mehr Zeit benötigt

wird, um die Zielgruppenansprache und die Gestaltung effektiver anpassen sowie Strategien entwickeln zu können, damit die Streuverluste nicht zu groß sind. Das wurde durch die Ende April geführten Interviews deutlich, da die Arbeitsgruppe den Empfehlungen der Expert\*innen nach einer Risikoeinschätzung bzw. eines Projektmanagements nicht oder erst zu spät Folge leisteten.

Resultierend aus den Interviews, wurden weiterführende Abläufe für die Schaltung von Werbung übernommen und den bereits geplanten Maßnahmen hinzugefügt. So wurde die Idee die Zielgruppe und die Personensorgeberechtigten über Zeitungen zu erreichen, um den Einbezug der Radiowerbung erweitert. Hierzu wurden erste Kontakte zu Journalisten aufgenommen, welche zeitnah Rückmeldungen gaben, dass mit der Covid-19-Pandemie keine Kapazitäten zur Verfügung ständen. Des Weiteren hatte sich die Arbeitsgruppe auf weitere Auftritte in sozialen Medien geeinigt. Wie die Auftritte exakt aussehen sollten, konnte aufgrund der fortgeschrittenen Zeit des Projektes nicht weiter ausgearbeitet werden. Auch war zu diesem Zeitpunkt unsicher, inwieweit das Camp durch die Corona-Pandemie umgesetzt werden konnte.

Ende Mai erhielt die Projektgruppe als positive Resonanz der Fördergeldakquise, die Bewilligung des Hauptantrages bei Aktion Mensch in Höhe von 5000€. Nachdem allen Beteiligten bewusst wurde, dass das Projekt in Form des Camps letztendlich aufgrund der staatlichen Anordnungen nicht stattfinden kann, wurden die fortführenden Werbestrategien nicht weiter verfolgt beziehungsweise ausgebaut. Die Ausarbeitungen wurden nicht verworfen, da das Camp auf das nächste Jahr verlegt wurde und somit weitere Werbemaßnahmen notwendig sein werden.

Weitere Bemühungen ein Netzwerk aus lokalen Partnern aufzubauen, fanden erste Versuche im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit statt. Dies gestaltete sich insofern, dass potenzielle Sponsoren ausfindig gemacht und kontaktiert wurden. Aufgrund des in dieser Phase eintretenden Lockdowns, verzögerten sich die Arbeitsprozesse bis hin zur schlussendlichen Einstellung des Bestrebens, Partner\*innen zu gewinnen. In der Bemühung eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit zu führen, war der Projektgruppe bewusst, dass eine Vertrauensebene geschaffen werden muss.

## 14 Reflexion des Forschungsprozesses innerhalb der Teilgruppe

Nachdem sich die Projektforschungsgruppe im ersten Semester besonders mit der Ideenfindung und den ersten praktischen Umsetzungen beschäftigte, erfolgte im zweiten Semester die Auseinandersetzung mit dem Forschungsteil. Es war also wichtig, dass die Gruppe sich Gedanken über einen Forschungsgegenstand machte, welchen sie genauer untersuchen wollen, was sich zunächst schwierig gestaltete. Für die Gruppenmitglieder war es schwer bei den Gegebenheiten (Stand des Projekts, bereits festgelegte Abläufe, etc.) einen zu untersuchenden Forschungsgegenstand zu entwickeln, woran sie theoretischen Wissensgewinn sahen und gleichzeitig dem Projekt diene. Dabei entwickelte die Arbeitsgruppe zunächst die Frage: *Was braucht es, um das Projekt verstetigen zu können.*

Hierzu fand zusätzlich zur Anleitung des Projektes ein Gespräch mit eine\*r Expert\*in der empirischen Sozialforschung statt, wodurch sich die Studentinnen in ihren Handlungsweisen bestärkt fühlten. In Absprache mit der Projektleitung wurde ersichtlich, dass der zu erforschende Gegenstand durch die Frageformulierung zu umfangreich war und eingegrenzt werden musste. Es fiel der Gruppe schwer, bei dem damaligen Wissensstand, Fragen mit einem konkreten Ziel zu formulieren, die einen Mehrwert für den Forschungsprozess darstellten. Aufgrund dessen wurden weitere Ideen für Forschungsgegenstände entwickelt.

Dabei kristallisierte sich heraus, dass Werbung und Öffentlichkeitsarbeit wichtige Bestandteile dieses Projektes sind. Mit dieser Idee formulierte die Gruppe mehrere Vorschläge zur selben Thematik, die mit der Anleitung abgesprochen wurden.

Die Forschungsgruppe erachtete die Frage - *Welche Werbemaßnahmen sind für Mikroprojekte, der Sozialen Arbeit im ländlichen Raum wirksam, damit diese zu einer Projektteilnahme motivieren?* - als effektiv, da für die Studentinnen deutlich wurde, was es zu erforschen galt. In diesem Zusammenhang ergab sich die Forschungsmethode der Expert\*inneninterviews mit der qualitativen Inhaltsanalyse. Mit dieser Methode hatte jede Studentin die Möglichkeit, sich aktiv in den Prozess einzubringen und einen praktischen Wissenszuwachs zu gewinnen.

Mit Abschluss der Phase wurde der Gruppe bewusst, dass sie einer hohen Doppelbelastung ausgesetzt waren, da die empirische Forschung und die praktische Umsetzung des Camps, mit jeglichen Vorbereitungen, gleichzeitig verlief. Durch Probleme in der Kommunikation, dauerte der Prozess zur Findung der Fragestellung etwa drei Monate. Auch hatte die Corona-Pandemie hierauf einen großen Einfluss, da



die Gruppe zunächst eine geeignete Internetplattform finden musste, bei der sie sich ohne große Schwierigkeiten und geschützt treffen konnte. Die Form der schnellen Digitalisierung stellte sich zunächst als Herausforderung dar, weil jegliche Vorlesungen umgestellt wurden. Dies erforderte zusätzlich viel Zeit von den Studentinnen, dadurch war diese Phase oft von Frustration geprägt.

Zunächst trafen sie sich, anhand des vorgegebenen Semesterplans, im 14-tägigen Rhythmus. Allerdings stellten die Studentinnen fest, dass sie mehr zeitlichen Aufwand benötigten und verabredeten sich seither jede Woche. Besonders bedacht war die Gruppe bei den Treffen darauf, dass eine offene Kommunikation stattfand. Aus der Digitalisierung heraus ergab sich die Möglichkeit, dass sich die Arbeitsgruppe spontan und öfter treffen konnten. Dabei stieg die Eigenverantwortlichkeit für das Projekt und der Aufwand wurde geringer, da keine Anfahrtswege zu bewältigen waren. Auf diese Weise lernte die Gruppe schnell, sich selbst zu organisieren und die Eigenheiten sowie Pflichten der Einzelnen zu berücksichtigen.

So sollten Kritik und Probleme klar kommuniziert werden, um diese gemeinsam und schnell beseitigen zu können. Auch war es ihnen wichtig, dass alle Meinungen und Interessen eingebracht und diese im Rahmen der Projektarbeit umgesetzt wurden.

Im weiteren Prozess galt es den Leitfaden zu erstellen. Hierbei sammelten die Studentinnen jede Menge Fragekonstellationen, welche nach dem SPSS-Prinzip bearbeitet wurden. Diese Arbeit kostete im ersten Moment viel Zeit, erleichterte jedoch enorm die weiteren Arbeitsschritte. Für die Gruppe war diese Arbeit zeitaufwändig, da viele unterschiedliche Meinungen und Ideen aufeinandertrafen, aber das Gefühl ein direktes Ziel zu bearbeiten, löste ein gewisses Erfolgserlebnis aus.

Bei der Wahl der Expert\*innen für die Interviews wurden Absprachen mit der Projektleitung getroffen, welche sehr hilfreich waren. Hierbei spielte die Vorarbeit bei der Leitfadenerstellung eine große Rolle, da die Präzisierung der Fragen die Auswahl der ersten Expert\*innen erleichterte. Die Interviews wurden von jeweils zwei Studierenden durchgeführt. Damit konnten sich alle Beteiligten aktiv in den Forschungsprozess einbinden und mit der fachlichen Thematik auseinandersetzen. Bei der Durchführung hatten alle ein sehr unsicheres Gefühl, da das die erste Erfahrung in dem Bereich war. Auch wurde diese Unsicherheit durch die ausschließlich digitale Form verstärkt.

Während der Transkription der digitalen Interviews wurde deutlich, dass es durch unterschiedliche Internetprobleme gehäuft zu Verständnisproblemen und Abbrüchen der Verbindung kam, was die Transkription teilweise erschwerte. Durch die vorher

ausgearbeiteten Transkriptionsregeln konnte ein Großteil der Probleme aufgefangen werden und erleichterte die nachfolgende Kategorienbildung und Analyse.

Bei der Erstellung der Kategorien orientierte sich die Arbeitsgruppe am Leitfaden und sammelte Ideen. Hieraus entstanden zunächst deduktiv gebildete Kategorien, welche in weiterer Auseinandersetzung mit den Zuordnungen induktiv erweitert und angepasst wurden. Die Arbeitsgruppe erstellte eine entsprechende Tabelle dazu, welche als Grundlage für alle Transkripte sowie zur Vereinfachung der Analyse diente. Als positives Feedback konnte gewertet werden, dass eine andere Teilgruppe die Tabelle anwandte.

Der Arbeitsschritt der Analyse wirkte auf die Kleingruppe zunächst als große Herausforderung, aufgrund des großen Umfangs. Das Aufteilen der Kategorien auf die Mitglieder der Arbeitsgruppe ermöglichte es, den Aufwand gerecht aufzuteilen. Ebenfalls war so eine differenzierte Betrachtung bei der Ausarbeitung möglich. Dabei haben sich die Studierenden während der Analyse gegenseitig unterstützt. Die Gefühle von Hilflosigkeit und Überforderung seitens der Gruppe konnten rechtzeitig aufgefangen werden, da die Kommunikation der Probleme und Herausforderungen wiederholt im Vordergrund stand.

Zusammenfassend lässt sich am Gruppenprozess erkennen, dass der Beginn der Forschung für alle Beteiligten als schwierig empfunden wurde. Dies lag zum einen daran, dass alle Gruppenmitglieder zum ersten Mal an einem solchen Projekt teilgenommen haben und alle Abläufe neu waren. Zum anderen war oftmals nicht klar, welche Schritte solch ein Projekt beinhaltet und welche Reihenfolge es zu beachten galt. So wurde der Prozess zeitweise als orientierungslos empfunden und es dauerte eine Zeit lang bis sich der eigene Weg ebnete.

Auch wurde im gesamten Bericht deutlich, dass Kommunikation und Offenheit von höchster Priorität im Gruppenprozess waren. Durch die direkte Ansprache von Herausforderungen und Problemen konnte neben der schnellen Klärung auch das Gruppengefühl gestärkt werden. Ebenfalls war die Gruppe sensibel gegenüber dem Wohlbefinden der Anderen und hat dieses respektvoll geachtet. Ein weiterer Grund für die gute Zusammenarbeit waren die kleinen und verbindlichen Gruppenziele, welche gemeinschaftlich gesetzt wurden, damit innerhalb der Prozesse Sicherheit, Verlässlichkeit und Beständigkeit vermittelt werden konnten.

Mit Rückblick auf das komplette Projekt wird klar, dass innerhalb von solchen Großgruppen viel miteinander kommuniziert werden muss, damit Herausforderungen und Schwierigkeiten zügig bewältigt werden können. Ebenso sind eine gute Anleitung

und Vorbereitung für die einzelnen Prozesse wichtig, um Überforderung und Unsicherheiten zu vermeiden. Innerhalb der Arbeitsgruppe wurde deutlich, dass der Forschungsprozess frühzeitiger hätte begonnen werden müssen. Das Risikomanagement und die Projektplanung wären aus aktueller Sicht unabdingbar gewesen, damit das Projekt organisierter und strukturierter verläuft. Beides konnte nicht umgesetzt werden, da dieses Wissen anfänglich in der Gruppe nicht existierte. Erst nach der Durchführung der Expert\*inneninterviews wurde die Notwendigkeit des Risikomanagements deutlich, was dann zeitlich nicht mehr relevant und umsetzbar war.

Abschließend ist sich die kleine Arbeitsgruppe, Organisation und Finanzierung, darüber einig, dass Projekte solcher Art auf einer angenehmen Arbeitsatmosphäre und gut strukturierten Projektplanung basieren sollten, damit diese erfolgreich durchgeführt werden können.

## 15 Literatur- und Quellenverzeichnis:

### Literatur

Bea, Franz Xaver; Scheurer, Steffen; Hesselmann, Sabine (2020): Projektmanagement. 3. Auflage. München: UVK Verlag München.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): Das Leitfadeninterview mit Experten als sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode. In: Gläser, J.; Laudel, G. (Hg.): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 111-115.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): Einführung. Was sind und wofür braucht man Experteninterviews? In: Gläser, J.; Laudel, G. (Hg.): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 11-15.

Helfferrich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Kaiser, Robert (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. Wiesbaden: Springer VS.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Aktualisierte und überarbeitete Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Möller, Thor; Dörrenberg, Florian (2003): Projektmanagement. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Pickel, Gert; Pickel, Susanne (2009): Qualitativ vergleichende Politikwissenschaft. Qualitative Interviews als Verfahren des Ländervergleichs. Besonderheiten des Experteninterviews. In: Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Jahn, Hans-Joachim Lauth Detlef Jahn (Hg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 451-465.

Ries, Antje (2019): Projektmanagement Schritt für Schritt, Arbeitsbuch. München: UVK Verlag München.

Sabla, Kim-Patrick (2017): Forschendes Lernen in der Praxis der Sozialen Arbeit. Methodische Grundlagen Forschendes Lernens. Interviews als Forschungsmethode. ExpertInneninterviews. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 70-73.

Srnka, K.; Schiefer, K. (2002): Kinder und Jugendliche als Zielgruppe der Werbung: Ihre Charakteristika & Ansatzpunkte für eine wirksame Gestaltung von Werbebotschaften. In: der Markt. International Journal of Marketing. Jg. 41 (Ausgabe 2-3/2002).

## Quellen

Flandorfer, Priska (2020): Die SMART Methode verstehen und anwenden (<https://www.scribbr.de/modelle-konzepte/smart-methode/>, verfügbar am 28.08.2020).

Jenker, Jens (2007): 3. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. QUASUS. Qualitatives Methodenportal zur Qualitativen Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung (<https://quasus.ph-freiburg.de/3-die-qualitative-inhaltsanalyse-nach-mayring/>, verfügbar am 02.08.2020).

Jenker, Jens (2007): 4. Die drei Analysetechniken: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. QUASUS. Qualitatives Methodenportal zur Qualitativen Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung (<https://quasus.ph-freiburg.de/4-die-drei-analysetechniken-zusammenfassung-explikation-und-strukturierung/>, verfügbar am 26.08.2020).

Vogt, Stefanie; Werner, Melanie (2014): Forschen mit Leitfadeninterviews und qualitativer Inhaltsanalyse. Skript vom 05.08.2014. Fachhochschule Köln. Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, S. 49-63 ([https://www.th-koeln.de/mam/bilder/hochschule/fakultaeten/f01/skript\\_interviewsqualinhaltsanalyse-fertig-05-08-2014.pdf](https://www.th-koeln.de/mam/bilder/hochschule/fakultaeten/f01/skript_interviewsqualinhaltsanalyse-fertig-05-08-2014.pdf), verfügbar am 28.07.2020).

Windolph, Andrea (2015): Die SWOT-Analyse (<https://projekte-leicht-gemacht.de/blog/pm-methoden-erklaert/nicht-nur-fuer-strategen-die-swot-analyse/>, verfügbar am 28.08.2020).

# Kapitel IV

## Evaluation

Autorinnen:



## 16 Einleitung

Wie im Kapitel I angekündigt, wird sich dieses Kapitel mit dem Thema Evaluation auseinandersetzen. Am Anfang der Projektorganisation war sich die Praxisforschungsgruppe einig, dass es eine Gruppe benötigt, welche das Kinder- und Jugendcamp evaluiert und daraus Optimierungsansätze entwickelt. Das geplante Camp sollte kein einmaliges Projekt sein, sondern der Start für ein immer wieder kehrendes außerschulisches Angebot für Kinder und Jugendliche der Umgebung Mittweidas werden, weshalb eine Evaluation von großer Bedeutung war. Im Laufe der Projektorganisation mussten wir unseren Fokus jedoch auf Grund der Coronakrise ändern. Das geplante Camp konnte nicht stattfinden und somit nahmen wir uns als Evaluationsgruppe vor, den Prozess der Praxisforschungsgruppe zu evaluieren. Wir möchten mit unserer Evaluation den Studierenden im nächsten Semester eine Arbeitsgrundlage für den Planungs- und Organisationsprozess bieten und haben in unserem Kapitel dafür Optimierungs- als auch Verbesserungsvorschläge formuliert. Aus diesen Gründen heraus haben wir uns für folgende Inhalte des Kapitels entschieden:

Im ersten Teil möchten wir einen theoretischen Überblick über Evaluationen im Allgemeinen geben. Darauf folgt, mit Hilfe des theoretischen Überblicks, der Bezug zu unserem Praxisforschungsprojekt. Da sich die Evaluationsgruppe den Fragebogen zur Datenerhebung ausgesucht hat, wird im zweiten Teil näher auf den selbst erstellten Fragebogen eingegangen. Anschließend folgen die Darstellung und Interpretation der Analyseergebnisse. Im vierten Teil möchten wir einen Ausblick geben und die Chancen und Herausforderungen von Mikroprojekten hervorheben. Dabei werden, hervorgehend aus unseren gesammelten Daten des Fragebogens und den Analyseergebnissen, Optimierungsansätze und Verbesserungsmaßnahmen für das Agieren in Mikroprojekten benannt. Mit einer Reflexion des eigenen Forschungsprozesses werden wir unser Kapitel abschließen.

## **17 Evaluation - Eine Möglichkeit der Qualitätsentwicklung professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit**

Im ersten Teil dieses Kapitels wird ein theoretischer Überblick zum Thema Evaluation gegeben. Daraufhin wird mit Hilfe der genannten Theorie der Bezug zum Praxisforschungsprojekt hergestellt. Hier wird mehr über die Umsetzung und Vorgehensweise der von uns vorgenommenen Evaluation berichtet.

### **17.1 Theoretischer Überblick**

Im Folgenden wird ein Überblick über Evaluation im Allgemeinen gegeben. Dabei wird im ersten Teil auf die Wortherkunft und die Bedeutung des Begriffes eingegangen. Später werden die Ziele, der Nutzen und die Aufgaben von Evaluationen näher beleuchtet. Daraufhin werden Evaluationsperspektiven und Arten von Evaluationen und Methoden sowie Instrumente der Datenerhebung benannt. Für die Deutung von Evaluationen ist auch das Paradigma ausschlaggebend, weshalb im Text auf verschiedene Paradigmen eingegangen wird. Um Evaluationen international vergleichbar zu machen, wird auf festgelegte Standards eingegangen. Der theoretische Teil wird mit einem Zeitverlauf abgeschlossen. Hier werden nacheinander die Schritte der Evaluation aufgeführt und Beschreibungen zur Anwendung geliefert.

#### **17.1.1 Wortherkunft und Bedeutung des Begriffs**

Der Begriff Evaluation stammt von zwei lateinischen Wörtern ab: „valor“ und „e/ex“ und bedeutet übersetzt „einen Wert aus etwas ziehen“. Ganz allgemein gesagt, bedeutet Evaluation, die Beurteilung des Wertes eines Objektes<sup>187</sup>. Mit einem Objekt kann ein Produkt, ein Prozess, ein Programm oder ein Projekt gemeint sein. Da das Wort Evaluation auch alltagssprachlich verwendet wird, ist eine Abgrenzung zur Wissenschaft notwendig. Im wissenschaftlichen Kontext sind systematische Vorgehensweisen zur Untermauerung solch einer Beurteilung erforderlich. Es werden empirische Methoden zur Informationsgewinnung und systematische Verfahren zur Informationsbewertung verwendet, welche sich an feste, offen gelegte Kriterien halten müssen und somit nachprüfbar sind.

Bei einer Evaluation geht es um die systematische Analyse und Bewertung von Maßnahmen und Prozessen. Es findet eine Überprüfung eines Projektes statt, ob und mit welchem Aufwand die Zielsetzungen erreicht bzw. nicht erreicht wurden. Demnach

---

<sup>187</sup> vgl. Prof. Dr. Stockmann (2004), S.2.



ist die Evaluation ein Instrument zur Dokumentation, Analyse und Beurteilung eines Projektes. Dabei kann es sich um laufende oder abgeschlossene Projekte handeln. Während eines laufenden Projektes unterstützt die Evaluation die Projektleitenden und das dazugehörige Team. In der Planung hilft die Evaluation bei der Zielformulierung und der Bestimmung des Vorgehens und während des laufenden Projektes wird systematisch überprüft, ob das Projekt in die gewünschte Richtung verläuft. Im Prozess des Projektabschlusses zeigt sie, ob die angestrebten Ziele erreicht wurden, eine Weiterentwicklung möglich ist und wie die gewonnen Erkenntnisse weiter genutzt werden können. Evaluationen sollen dazu beitragen, Wirkungen zu dokumentieren, Zusammenhänge aufzuzeigen und Prozesse transparent zu machen. Letztlich sollen diese Aspekte gezielt und begründet zur Entscheidungsfindung beitragen, um Verbesserungen und Optimierungen im Prozess durchführen zu können.

Bei einer Evaluation stehen vier Fragen im Vordergrund. Zum einen, welche Ziele mit dieser Evaluation erzielt werden, welche Aufgaben durch sie erfüllt werden sollen, wer sie ausführt und wie, beziehungsweise, mit welchen Methoden sie durchgeführt werden soll<sup>188</sup>.

#### 17.1.2 Ziele, Nutzen und Aufgaben einer Evaluation

##### Ziele einer Evaluation

Im Allgemeinen können mit der Evaluation vier miteinander verbundene Ziele angestrebt werden. Das erste Ziel beinhaltet die Gewinnung von Erkenntnissen. Im zweiten Ziel geht es um die Ausübung von Kontrolle. Das dritte Ziel möchte Transparenz schaffen, um einen Dialog anzustoßen und das vierte Ziel strebt die Dokumentation des Erfolgs an. Zusammengefasst sollten demnach Erkenntnis-, Kontroll-, Legitimitäts- und Lernfunktion angestrebt werden. Die Zielformulierung ist wiederum abhängig von dem der die Ziele definiert. Hierbei kann der Nutzen des Zieldefinierenden unterschiedlich ausfallen<sup>189</sup>.

---

<sup>188</sup> vgl. Prof. Dr. Stockmann (2004), S. 2f.

<sup>189</sup> ebd., S.3.

## Nutzen einer Evaluation

Der Nutzen einer Evaluation hängt ganz von der Gestaltung ab und kann demnach ganz unterschiedlichen Wichtigkeit stiften. Die Evaluation kann beispielsweise Ausgangsbedingungen von Maßnahmen untersuchen und diese optimieren, sie kann zur Qualitätsverbesserung und Qualitätssicherung beitragen und vor allem auch gegenüber der Öffentlichkeit oder Geldgebenden kann die Evaluation darlegen, weswegen sich der Einsatz bestimmter Maßnahmen anbietet und lohnt<sup>190</sup>.

## Aufgaben einer Evaluation

Die Aufgaben einer Evaluation hängen davon ab, welche Ziele der Auftraggeber verfolgt. Demnach sind diese Ziele mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen verbunden. Generell nimmt die Evaluation eine beobachtende Rolle im gesamten Prozess des Projektes ein. Sie hat die Aufgabe systematisch den „Soll- und Ist-Zustand“ zu analysieren und dabei Maßnahmen zu bewerten und zu überprüfen. Evaluationen können die Aufgabe haben die Planung eines Programms oder einer Maßnahme zu verbessern, Durchführungsprozesse zu beobachten oder die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Interventionen zu bestimmen. Dabei können die Evaluationen zum einen formativ, prozessorientiert, konstruktiv und kommunikationsfördernd angelegt werden oder zum anderen summativ, bilanzierend und ergebnisorientiert. Einfacher formuliert kann es sich zum einen eher um die Evaluation eines Prozesses oder zum anderen um die Evaluation eines Projektergebnisses drehen. Es können auch beide Perspektiven in allen Phasen des Projektes eingenommen werden. Außerdem können Evaluationen die Aufgabe haben, Ablaufprozesse zu beobachten. Dabei geht es um das Aufdecken von Problemen im Prozess und um die Frage, ob die geplanten Zeitabläufe eingehalten werden. Auch kann eine Aufgabe sein, zu eruieren, ob die geplanten Maßnahmen auf Akzeptanz gestoßen sind, welche Interessenkonflikte auftreten, ob ausreichend qualifiziertes Personal für die Durchführung von Maßnahmen zur Verfügung steht, wie die Kommunikation und Koordination untereinander und mit der Zielgruppe funktioniert oder auch ob ausreichend technische und finanzielle Mittel für die Zielerreichung vorhanden sind. Zusammengefasst kann es für die Evaluation Aufgabe sein, dass Projekt auf Relevanz, Nachhaltigkeit, Auswirkungen, Wirksamkeit und Effizienz hin zu untersuchen. Dabei geht jedoch nicht darum, möglichst viele Daten zu

---

<sup>190</sup> vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2017), S. 7.

sammeln, sondern möglichst relevante und aussagekräftige Daten zu finden und diese festzuhalten<sup>191</sup>.

Aus Zeit- und Kostengründen ist es oft nicht möglich, systematisch alle Aktivitäten und alle Leistungen eines Projektes zu evaluieren. Daher müssen Prioritäten im Rahmen von festgelegten Kriterien gesetzt werden.

### 17.1.3 Evaluationsperspektiven und Arten von Evaluationen

#### Evaluationsperspektiven

Der Begriff „Evaluation“ kann unterschiedliche Evaluationsperspektiven beinhalten. Dabei wird vor allem nach den Personen, die sie durchführen, unterschieden. Werden Evaluationen in Eigenregie vorgenommen, wird diese als Selbst- oder Eigenevaluation bezeichnet. Demgegenüber stehen die Fremdevaluationen, welche sich in interne und externe Evaluation untergliedern. Im Falle einer internen Evaluation wird das Projekt durch die Akteure selbst evaluiert. Meist genügt für kleinere Projekte eine interne Evaluation, eine Betreuung und Beratung von externen Fachleuten kann jedoch förderlich sein<sup>192</sup>.

Der Vorteil einer internen Evaluation liegt darin, dass die Akteure bereits vertiefte Kenntnisse, beziehungsweise Insiderwissen über das Projekt und über die Organisation besitzen. Dabei fallen keine größeren zusätzlichen Kosten für die Organisation an. Der Nachteil an einer internen Evaluation ist jedoch, dass die MitarbeiterInnen möglicherweise nicht über eine ausreichende Methodenkompetenz verfügen. Dabei kann es auch passieren, dass nicht objektiv und neutral genug gearbeitet wird. Diesen Zustand kann man auch als „Betriebsblindheit“ bezeichnen.

Externe Evaluat\*innen können im Gegensatz objektiver arbeiten, da sie unabhängig sind und das Projekt und die Organisation mit Abstand betrachten können. Hier liegt jedoch auch der Nachteil. Ihnen fehlt das sogenannte Insiderwissen und durch die Distanz und Unabhängigkeit kann es passieren, dass das Team abwehrend auf die außenstehenden Evaluat\*innen reagiert. Externe Evaluat\*innen bringen in der Regel viel Erfahrung und methodisches Wissen mit sich, was den Ablauf einer Evaluation, im Vergleich zur internen Evaluation professioneller gestalten lässt. Dieser Punkt verursacht der Organisation jedoch wiederum höhere Kosten<sup>193</sup>.

---

<sup>191</sup> vgl. Prof. Dr. Stockmann (2004), S. 5.

<sup>192</sup> vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2017), S. 8.

<sup>193</sup> vgl. Prof. Dr. Stockmann (2004), S. 8f.

Eine Organisation muss demnach genau schauen, was sie mit ihrem Projekt erreichen will und welcher Grad von Professionalität angestrebt werden möchte. Es gibt auch Ansätze, in denen externe und interne Evaluationen miteinander verbunden sind. Zum Beispiel kann ein partizipativer Ansatz gelebt werden, in dem Evaluierende und Evaluierte den Evaluationsprozess gemeinsam miteinander gestalten. Dabei kann beispielsweise gemeinsam ein Fragebogen entwickelt werden, der später zur Bewertung von Projektergebnissen dienen soll.

#### Arten von Evaluationen

Je nach Zweck und Fragestellung der Evaluation ist eine bestimmte Art anzuwenden. Im Folgenden wird dabei in formative und summative Evaluation unterschieden. Formative Evaluationen, auch Prozessevaluationen genannt, beziehen sich auf laufende Maßnahmen während eines Prozesses. Dementsprechend wird das Projekt kontinuierlich im Zeitverlauf betrachtet. Demnach können Defizite und Fehler schon frühzeitig entdeckt und Interventionen eingeleitet werden. Der Fokus liegt bei dieser Art also eher auf Aktivitäten, Verfahren, Praktiken und Organisationsformen und weniger auf dem Resultat des Projektes.

Die summative Evaluation, auch Ergebnisevaluation genannt, bilanziert den Erfolg von Maßnahmen und Ergebnissen. Dabei werden „Soll-Ziele“ den „Ist-Zielen“ gegenübergestellt und es wird Bilanz gezogen, inwieweit die vorgesehenen Ziele erreicht wurden. Diese Evaluationsart dient der abschließenden Bewertung eines zeitlich begrenzten Projektes<sup>194</sup>.

#### 17.1.4 Methoden, Instrumente und Paradigmen einer Evaluation

##### Methoden und Instrumente einer Evaluation

Um Evaluationskonzepte durchführen zu können, bedarf es der Anwendung geeigneter Evaluationsmethoden sowie geeigneter Instrumente der Datenerhebung. Oft werden für Evaluationen qualitative und quantitative Instrumente kombiniert, da diese sich wechselseitig unterstützen und ein reichhaltiges und aussagekräftiges Bild ergeben. Zur Analyse von prozessbezogenen Daten werden oft qualitative Erhebungsmethoden gewählt. Zur Überprüfung von Zielerreichungen, Wirkungs- und Ursachenbetrachtungen

---

<sup>194</sup> Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2017), S. 9.

eignen sich die quantitativen Methoden besser. Häufig verwendete Methoden im Rahmen der Evaluation sind:

Leitfadeninterviews

Standardisierte Befragungen (Fragebögen)

Fallstudien

Sekundäranalysen vorhandener Materialien

Welche Methoden letztendlich zur Verwendung gezogen werden, hängt von den Zielen einer Evaluation ab und mit der damit verbundenen Aufgabenstellung. Auch beeinflussen, der oder die Durchführende und die Art des Paradigmas, die Entscheidung, welche Methode zur Evaluation hinzugezogen werden.

Paradigmen der Evaluation:

Paradigmen, damit sind unterschiedliche grundsätzliche Denkweisen gemeint, sind für Evaluationen von großer Bedeutung. Das eine Paradigma betrachtet Evaluation als ein empirisch-wissenschaftliches Verfahren, das der kritisch-rationalen Forschungslogik folgt. Dabei hält sie alle bekannten empirischen Forschungsmethoden für prinzipiell einsetzbar. Somit wird die Evaluation als angewandte Sozialforschung gesehen, wobei die Sozialforschung den Schwerpunkt beim Nutzen der Evaluationsergebnisse in die Praxis legt. Die andere Denkweise bestreitet das Vorhandensein „wahrer“ Realität und „Objektivität“ und nimmt an, dass die „Realität“ ein soziales Konstrukt verschiedener Perspektiven ist, welche in Konflikten zueinanderstehen. In diesen konfliktbeladenen Perspektiven und Interessengruppen können einige hervorstechen, welche dann eine Machtstellung einnehmen und es kann zu einer Überbetonung einzelner Interessen kommen. Evaluationen sind nach dieser Ansicht nach transformierbar und dienen nicht der „realitätsnahen“ Darstellung.

Es ist sehr entscheidend, mit welcher Denkweise man einer Evaluation gegenübertritt. Abschließend zu diesem Punkt lässt sich sagen, um Konflikte und Machtstellungen zu umgehen, muss berücksichtigt werden, wer welches Interesse an den Daten einer Evaluation besitzt. Dabei müssen Nutzen, Ziel und Weiterverarbeitung der Daten geklärt werden. Denn wenn man alle Perspektiven und Bedürfnisse der Beteiligten einbezieht - dazu zählen Auftraggeber\*innen und auch diejenigen, die ein berechtigtes Interesse am

Ergebnis des Prozesse oder des Projektes haben - ist es wahrscheinlich, Einschränkungen in der Datensammlung oder Analyse vornehmen zu müssen<sup>195</sup>.

#### 17.1.5 Standards für Evaluationen

Um Ergebnisse objektiv vergleichen zu können, setzen Evaluationen bestimmte Standards voraus. Damit soll eine Homogenität der Ergebnisse durch die verschiedenen Auswertungen der Daten sichergestellt werden. Die Evaluationsforschung wurde im Laufe der Jahre immer weiter professionalisiert. Schon in den 70er Jahren entwickelten verschiedene Organisationen in den USA eine Reihe von Kriterien, mit denen die Qualität von Evaluationen erfasst werden sollte. Als Grundlage vieler Organisationen werde dabei die Standards des „Joint Committee on Standards for Educational Evaluation“ verwendet<sup>196</sup>. Das „Joint Committee“ ist eine amerikanische-kanadische Organisation, welche sich 1975 gegründet hat, um allgemeingültige Standards für Evaluationen zusammenzustellen<sup>197</sup>. Später wurden diese Standards ins deutschsprachige übersetzt. Diese Standards gruppieren sich um die vier wichtigsten Eigenschaften einer Evaluation: „Nützlichkeit“, „Durchführbarkeit“, „Fairness“ und „Genauigkeit“. Diese vier Attribute hält das Joint Committee für notwendig und hinreichend, um eine sachgerechte und korrekte Evaluation durchführen zu können. Jede dieser Standards beinhaltet eine spezifische, normative Aussage und Richtlinien darüber, wie die Evaluation hinsichtlich einer möglichst hohen Qualität ausgestaltet werden sollte. Dieses Standards sind jedoch als Empfehlung anzusehen und verlangen keine strikte Einhaltung. Auch die „Deutsche Gesellschaft für Evaluation“ (DeGEval), welche das Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung in Deutschland darstellt, nutzt die erstellte Grundlage des Joint Committee. Die DeGEval wendet sich mit ihren Erkenntnissen an alle, die sich mit Evaluation befassen. Dazu zählen für sie die Praxis, Wissenschaft, Administration und die Politik. Dabei möchte sie, über alle Disziplinen hinweg, den Erfahrungsaustausch und das gegenseitige Lernen von internen Evaluator\*innen, AuftragnehmerInnen und AuftraggeberInnen fördern<sup>198</sup>.

---

<sup>195</sup> vgl. Prof. Dr. Stockmann (2004), S. 11f.

<sup>196</sup> vgl. Sanders (2006), S.2f.

<sup>197</sup> ebd., S. 3.

<sup>198</sup> vgl. Gesellschaft für Evaluation e.V., S. 1.

Die Aufgaben der Standards sind sehr vielseitig. Im Folgenden werden einige davon aufgelistet<sup>199</sup>:

- Sicherung der Qualität von Evaluationen
- Orientierung bei der Planung und Durchführung von Evaluationen geben
- Darstellen von Anknüpfungspunkten für die Aus- und Weiterbildung
- Schaffung von Transparenz über die Evaluation als professionelle Praxis
- Grundlage für fachlichen Austausch ermöglichen

#### 17.1.6 Evaluation im Zeitverlauf

Jede Evaluation kann anders ablaufen. Trotzdem gibt es ein paar grundlegende Bausteine, die in jeder Evaluation genutzt werden sollten. Im folgenden Abschnitt wird Schritt für Schritt erklärt, welche Phasen eine Evaluation durchläuft. Dabei kann die Reihenfolge aufgrund der jeweiligen Gegebenheiten variieren. Wichtig zu beachten ist auch, dass jede Evaluation flexibel gestaltet werden sollte, um auf veränderte Rahmenbedingungen reagieren zu können. Orientiert wurde sich dabei an dem erstellten Leitfaden von IN FORM<sup>200</sup>.

In der ersten Phase sollten die Zielklärung, eine Maßnahmenuntersuchung und die Klärung des Beteiligtenkreises stattfinden. Es ist wichtig die Ziele der Evaluation zu klären. Evaluationen können aus den unterschiedlichsten Gründen durchgeführt werden, demnach sollte präzise festgelegt werden, aus welchem Grund eine Evaluation benötigt wird und welches Ziel damit erreicht werden soll. Diese Zielformulierung ist Ausgangspunkt für alle weiteren Schritte einer Evaluation. Wie bereits erwähnt werden in dieser Phase die Ziele der in Frage kommenden Maßnahmen zur Zielerreichung untersucht. Dabei sollten die Ziele der Maßnahme „SMART“ formuliert werden. Das heißt, sie sollten spezifisch, messbar, anspruchsvoll, realistisch und terminiert sein. Zur weiteren Zieldefinition gehört auch eine detaillierte Beschreibung der Zielgruppe. Dabei werden alle Personen benannt, die mit einer Maßnahme erreicht werden sollen. Hier spielen zum Beispiel Fragen zum Alter, Wohnort und zur Erreichbarkeit eine Rolle, um konkrete Maßnahmen definieren zu können. Damit es nicht zu Missverständnissen und Komplikationen kommt, sollten in dieser Phase auch Rollendefinition und Kompetenzklärung präzisiert werden. Es ist demnach auch übersichtlich zu machen, welche Personen an der Evaluation beteiligt werden sollen.

---

<sup>199</sup> vgl. Prof. Dr. Stockmann (2004), S. 12f.

<sup>200</sup> vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2017), S. 10-51.

In der zweiten Phase geht es um das Festlegen der Maßnahmen, um die Wahl der Zielgruppe, um den Austausch von Erwartungen und Befürchtungen sowie um den Check interner Ressourcen.

In dieser Phase steht an erster Stelle das Festlegen der Maßnahmen zur Evaluation. In einer Evaluation können nicht alle Aspekte untersucht werden, demnach muss man sich einen Ausschnitt einer Maßnahme für die Evaluation aussuchen. Dies gelingt vor allem dann, wenn konkrete Fragestellungen formuliert werden. Danach können diese Frageformulierungen nach ihrer Wichtigkeit und Dringlichkeit sortiert werden, um wichtige Evaluationsgegenstände hervorzuheben.

Im Weiteren wird geschaut, welche Erwartungen und Befürchtungen die Beteiligten in Bezug auf die Evaluation haben. Ein offener Austausch hilft dabei alle Beteiligten mit einzubeziehen und die Gedanken ins Rollen zu bringen. Diese Bedenken und Hoffnungen sollten schriftlich fixiert und in die Planung einbezogen werden.

Um die Planung starten zu können, sollten vorerst die internen Ressourcen abgecheckt werden. Dazu sollte beispielsweise geprüft werden, ob ausreichend Zeit, Personal, Geld oder Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, um die gesetzten Ziele erreichen zu können.

Oft sind die Ergebnisse einer Evaluation nicht nur für die Durchführenden interessant, sondern auch Auftrag- oder Geldgeber, die Zielgruppe, Netzwerkpartner oder die Öffentlichkeit können Interesse daran haben. Grundsätzlich sollten alle beteiligten Personen über die Ergebnisse informiert werden, jedoch kann es auch Informationen geben, die sich nicht für alle Beteiligte eignen, aus beispielsweise Wettbewerbsgründen. Demzufolge sollte frühzeitig überlegt werden, wer alles zum Adressatenkreis gehört und welche Ressourcen dafür eingeplant werden müssen, da beispielsweise die Notwendigkeit besteht, Präsentationen für die Öffentlichkeit zu erstellen.

Die dritte Phase beinhaltet das Erstellen eines Konzeptes. Dabei dreht es sich um das Festlegen und Entwickeln von Kriterien für die Messung und Bewertung der Evaluation. Des Weiteren werden Informationsquellen und Instrumente zur Datenerhebung ausgewählt. Alles wird in einem zeitlichen Ablauf mit darin enthaltenen festgelegten Verantwortlichkeiten festgehalten.

In dieser dritten Phase ist es wichtig zu prüfen, wie die gesetzten Ziele und Maßnahmen gemessen werden können. Demnach muss festgelegt werden, wie der Erfolg dieser Ziele gemessen werden kann. Nicht alle Ziele sind messbar und vor allem in der Sozialen Arbeit ist es schwer, geeignete Aspekte zu finden, die messbar gemacht werden können.



Es müssen dementsprechend konkrete Anhaltspunkte gefunden werden. Dabei eignen sich beispielsweise Vorher-Nachher-Vergleiche.

Neben der Analyse beinhaltet die Evaluation auch die Bewertung. Dafür muss ein Maßstab geschaffen werden, nach dem Maßnahmen und Ergebnisse bewertbar sind. Bevor mit der Datensammlung und -auswertung begonnen wird, müssen daher Kriterien entwickelt werden. Diese Kriterien sollen offengelegt und begründet sowie schriftlich festgehalten werden.

Um Maßnahmen zu beschreiben und zu bewerten, können verschiedene Informationsquellen herangezogen werden. Hilfreich ist es dabei, sich möglichst von verschiedenen Quellen Informationen zu beschaffen. Somit kann eine einseitige Betrachtungsweise verhindert werden.

Ein weiterer Schritt in dieser Phase ist die Auswahl von Instrumenten zur Datenerhebung. Wenn die Informationsquelle feststeht, muss die dazugehörige geeignete Datenerhebungsmethode gefunden werden. Es können mündliche oder schriftliche Befragungen als auch systematische Beobachtungen oder Gruppendiskussionen gewählt werden. Bei der Nutzung und Entwicklung der Erhebungsmethoden sollte darauf geachtet werden, dass diese sich auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse beziehen, sonst kann es passieren, dass nicht genau das gemessen wird, was eigentlich gemessen werden sollte. Hilfreich ist dabei, sich an Musterbeispielen zu orientieren.

Ein zeitlicher Ablauf und eingetragene Verantwortlichkeiten können der Evaluation eine übersichtliche Struktur bieten. Hilfreich ist es hierbei alle Informationen auf einem Zeitstrahl einzutragen. Diese Struktur ermöglicht das Nachvollziehen der Maßnahmen und sollte für alle Beteiligten frei zugänglich gemacht werden. In einen Evaluationsplan gehört die Dokumentation von Informationsquellen zu Erhebungsmethoden, die definierte Auswertungsform, wann die gesammelten Daten und Ergebnisse bewertet werden, welche Personen dafür zuständig sind als auch wann die Ergebnisse an welche Adressatenkreise herausgegeben werden können.

In der vierten Phase dreht sich alles um das Erheben und Auswerten von Daten. Die Erhebung teilt sich in zwei Schritte, den Pretest und die eigentliche Datenerhebung. Wie der englische Name schon sagt, handelt es sich bei dem Begriff „Pretest“ um einen Testdurchlauf, bei dem getestet wird, ob die Datenerhebungsmethode verständlich und geeignet ist. Was bei der Datenerhebung beachtet werden muss, wird anhand der Erhebungsmethode „Fragebogen“ im Abschnitt 2 erklärt.

Der Aufwand zur Datenauswertung hängt von den gewählten Instrumenten zur Datenerhebung ab. Dabei ist beispielsweise eine mündliche Befragung in der Auswertung sehr aufwändig, da das Gespräch transkribiert und danach erst nach dem SPSS-Prinzip nach Mayring ausgewertet werden kann. Oft werden zur Datenauswertung computergestützte Auswertungsprogramme genutzt, womit später Grafiken erstellt und zentrale Aspekte der Evaluation hervorgebracht werden können. Mit Hilfe von grafischen Darstellungen erleichtert sich die Weiterverarbeitung der Daten erheblich. Zur Datenauswertung können sowohl quantitative als auch qualitative Auswertungsmethoden hinzugezogen werden. Welche Möglichkeiten es zur Datenauswertung gibt, wird in einem anderen Teil dieser Arbeit besprochen. Große Datensätze sollten mit Hilfe von Softwareprogrammen oder von professionellen Anbietern ausgewertet werden.

In der fünften Phase geht es um das Reflektieren und Bewerten, als auch um das Ziehen von Schlussfolgerungen und das Formulieren von Empfehlungen der ausgewerteten Daten.

Eine gemeinsame Reflexion mit allen Beteiligten bietet sich in dieser Phase an. Die erhobenen Daten sollten dabei in einem größeren Kreis diskutiert werden, um möglichst richtige und geeignete Bewertungen vorzunehmen. Anhand der Diskussionen und der vorher festgelegten Kriterien kann nun eine Bewertung zur Abschätzung des Erfolgs vorgenommen werden. Im Idealfall hat die Datenauswertung eindeutige Ergebnisse geliefert, die Praxis ist jedoch meist vielfältiger. Einige Ziele können erreicht, manche können nur teilweise erfüllt oder später stattgefunden haben oder es kommt dazu, dass manche Ziele gar nicht erreicht werden konnten.

Zu den wichtigsten Aufgaben einer Evaluation zählt die Schlussfolgerung, die nach der Bewertung erfolgt. Sie kann als Grundlage weiterer Arbeiten und künftiger, anschließender Maßnahmen dienen.

Um eine Evaluation auch zu einem späteren Zeitpunkt nachvollziehbar zu machen, wird in der sechsten Phase der Schwerpunkt auf das Dokumentieren und Kommunizieren gelegt. Wichtig ist, dass alle Dokumente des Prozesses gesammelt und in einer Art Abschlussbericht zusammengeführt werden. Es ist auch möglich, dass sich im Team für eine Veröffentlichung der Daten ausgesprochen wurde. Dabei ist es notwendig, die gewonnenen Erkenntnisse in dieser Phase für die Öffentlichkeit aufzuarbeiten. Auch ist es ratsam möglichst zeitnah die Ergebnisse bekanntzugeben, damit beispielsweise auf aktuell gewonnenen Erkenntnissen aufgebaut werden kann und eine Weiterentwicklung stattfindet. In Form eines Evaluationsberichts, einer

Präsentation, einer Pressemitteilung oder eines Workshops können beispielsweise die Inhalte und Ergebnisse kundgetan werden.

Damit Evaluationsberichte nach der Erstellung nicht in Ordnern verschwinden, sondern einen Mehrwert bekommen, sollten Empfehlungen und Optimierungsansätze formuliert und deren Umsetzung in die Praxis getätigt werden. Im Grunde schafft die Umsetzung der Empfehlungen einen konkreten Nutzen, in welchem der Mehrwert der Evaluation liegt.

## **17.2 Evaluation des Projektverlaufs**

Eine Evaluation, wie sie nach Lehrbuch erfolgt, kann nicht nur in unterschiedlichen Variationen – je nach Charakter des zu evaluierenden Objekts – durchgeführt werden, es ist auch möglich verschiedene Evaluationstypen zu kombinieren. Im Folgenden Abschnitt wird darauf eingegangen, in welcher Form die Evaluation des Projektes „Technik meets Soziale Arbeit“ erfolgte und wie die Planung sowie die Durchführung der Evaluation funktioniert hat

### **17.2.1 Evaluationsperspektive und Art der Evaluation**

Wie bereits in Abschnitt 13.1 ausgeführt, gibt es zwei mögliche Perspektiven, die für eine Evaluation angewandt werden können: Die Selbst- bzw. Eigenevaluation oder auch die Fremdevaluation, welche intern oder extern erfolgen kann. Bei diesem Projekt wurde eine Selbstevaluation durchgeführt, indem die Verantwortung der Projektevaluation vier Projektteilnehmer\*innen übergeben wurde. Die bereits aufgeführten Vor- und Nachteile der internen und externen Fremdevaluation lassen sich auch auf die der Selbstevaluation übertragen. Der Vorteil, der sich darin bot, dass interne Personen das Projekt evaluiert haben, lag darin, dass die Evaluatoreninnen einen guten Überblick über die Planung, Organisation und Konzeptgestaltung des Projekts hatten, da sie den Prozess von Beginn an begleitet und auch mitgestaltet habe, sodass es einfacher war, die passende Methode für ein aussagekräftiges Evaluationsergebnis auszuwählen. Der Nachteil bestand darin, dass die Evaluatoreninnen nicht mehr oder weniger Kompetenz für die Durchführung der Evaluation vorweisen konnten als die übrigen Teilnehmer des Projektes und dementsprechend kein vertiefendes Expertenwissen anwenden konnten. Weiterhin bestand die Gefahr, dass die Evaluatoreninnen dem Projekt gegenüber nicht genug Distanz bewahren konnten, um ein objektives, methodisches Vorgehen zu gewährleisten.

Bei der durchgeführten Evaluation handelte es sich sowohl um eine formative als auch um eine summative Evaluation. Zunächst war geplant, ausschließlich eine summative Evaluation durchzuführen. Anhand der Ergebnisse hätte man den Erfolg oder auch Misserfolg dokumentieren können bzw. durch das Analysieren der Ergebnisse die Defizite aufdecken, die sich während der geplanten Camp-Woche herausgestellt hätten. Mit dieser Bilanz wäre es möglich gewesen, alternative Handlungswege zu ermitteln, die in Zukunft theoretisch erfolgversprechender hätten sein können. Allerdings musste den Umständen entsprechend umgeplant werden, da die Durchführung des geplanten Projekts – das Technik-Camp für junge Technikinteressierte – nicht stattfinden konnte. Daher wurde während der zweiten Hälfte der Projektplanung entschieden, dass der Prozessverlauf des Projektes Gegenstand der Evaluation sein sollte.

Die (formative) Prozessevaluation wird hauptsächlich dadurch charakterisiert, dass bereits während der Planung und Organisation die Zwischenschritte evaluiert werden, um aufkommende Probleme zeitgerecht zu lösen. Da sich die Projektorganisation allerdings schon in einem fortgeschrittenen Stadium befand, war es nicht mehr möglich den gesamten Verlauf systematisch zu begleiten. Trotzdem bezog sich die Evaluation auf den gesamten Gruppenprozess des ersten und des zweiten Halbjahres, um am Ende einen Gesamtüberblick des Projektverlaufs zu erhalten. Somit konnten die Ergebnisse zwar nicht mehr den Verlauf an sich korrigieren, allerdings können diese für zukünftige Projekte dieser Art Anwendung finden.

#### 17.2.2 Aufgabe und Ziel der Evaluation

Sowohl die Aufgabe der Evaluation als auch das Ziel mussten in Anbetracht der veränderten Maßnahmen neu formuliert und strukturiert werden. Wie bereits aufgeführt, war ursprünglich eine Ergebnisevaluation (summativ) geplant, die sich komplett auf die Durchführung des Camps beziehen sollte. Hierfür war zum einen ein kindgerecht gestalteter Fragebogen geplant, der von den Camp-Teilnehmer\*innen ausgefüllt werden sollte und zum anderen eine lockere Befragungsrunde in Form eines Spiels zur Verabschiedung, um den Kindern noch die Möglichkeit zu geben, ihre Highlights in der Camp-Woche mitzuteilen.

Die neu angesetzte Prozessevaluation, die in einer Ergebnisevaluation mündete, hatte die Aufgabe herauszufiltern, welche Fehler bei dem Projektverlauf aufgetreten sind und mit welchen Maßnahmen die Projektplanung verbessert werden kann. Demzufolge war es das Ziel der Evaluation vor allem Transparenz zu schaffen, um die Struktur und

den Aufbau des Projektverlaufs nachvollziehen zu können, z. B. durch die Wahl der Kommunikationsmittel, die ein wichtiges Instrument der Gruppenarbeit darstellten.

### 17.3 Methode der Evaluation

Von den vier meistangewandten Evaluationsmethoden, wurde hierfür eine quantitative Methode, die Standardisierte Befragung in Form eines Fragebogens, verwendet. Da der Fragebogen jedoch nicht nur Fragestellungen aufweist, die durch das Auswählen einer oder mehrerer Antwortmöglichkeiten beantwortet werden, sondern mit offenen Fragen kombiniert wurde, die durch individuell formulierte Antworten charakterisiert werden, handelt es sich bei dieser Befragung um eine qualitative und quantitative Mischform. Spezifische Informationen zum Fragebogen als Datenerhebungsmethode und allgemeine Gestaltungselemente werden in Punkt 2 erläutert.

Der Fragebogen bestand insgesamt aus 22 Fragen und war gegliedert in acht Themenkomplexe:

- |                       |                             |
|-----------------------|-----------------------------|
| 1. Zeitmanagement     | 5. Gruppenarbeit            |
| 2. Selbsteinschätzung | 6. Projektphasen            |
| 3. Kommunikation      | 7. Erwartung und Motivation |
| 4. Unterstützung      | 8. Allgemeines              |

Der erste Abschnitt „Zeitmanagement“ bezog sich auf die Arbeitszeit. Hier wurde gefragt, wie viel Zeit man in Anspruch nehmen konnte und wie viel Zeit man benötigt hätte, um herauszufinden, ob der Umfang des Projekts den Rahmen sprengt, in dem die Studierenden sich bewegen konnten. Bei dem zweiten Punkt, der „Selbsteinschätzung“, sollten die Befragten sich selbst reflektieren, um zu erfahren welche Kompetenzen benötigt und welche dazugelernt wurden. Durch den Komplex „Kommunikation“ war es wichtig herauszufinden, auf welche Weise kommuniziert wurde, also welche Kommunikationsmittel verwendet wurden und ob man eventuell andere Kommunikationswege hätte wählen müssen, um eine bessere Zusammenarbeit gewährleisten zu können. Bei dem Punkt „Unterstützung“ ging es darum zu erfahren, welche Personen besonders gut Hilfestellungen geben konnten, welche Komponenten bei der Netzwerkarbeit besonders wichtig waren und welchen Quellen, z.B. Bücher oder

Internetseiten, man sich bedient hat, um das Projekt auf professioneller Basis organisieren und eine solide wissenschaftliche Grundlage schaffen zu können. Die Kategorie „Gruppenarbeit“ wird innerhalb der Fragestellung nochmals unterteilt in Praxisforschungsprojektgruppe und Arbeitsgruppen und sollte ergründen, wie gut die Arbeit in den Gruppen funktioniert hat. Im sechsten Punkt „Projektphasen“ wurde ermittelt, welche Phasen besonders herausfordernd waren und wie dies begründet wurde, da man anhand der Antworten möglicherweise Defizite bei der Organisation des Projekts, der Gruppenarbeit oder auch bei der Forschungsarbeit ermitteln könnte. Der siebte Themenkomplex betitelt mit „Erwartung und Motivation“ sollte aufzeigen, warum die Studierenden sich für dieses Projekt entschieden haben und ob es anfänglich Bedenken gab. Der letzte Teil „Allgemeines“ diente der allgemeinen Bewertung des Projekts und schloss mit einer offenen Frage ab, welche Raum bot für nicht themenbezogene Meinungen der Befragten und eventuelle Verbesserungsvorschläge. Der erstellte Fragebogen befindet sich für einen genaueren Einblick im Anhang.

## **18 Zur Datenerhebungsmethode – Fragebogenerstellung**

In diesem Abschnitt wird der Fragebogen als Datenerhebungsmethode genauer betrachtet. Zu Beginn wird die Gestaltung des Fragebogens beleuchtet, um zu erläutern, welche Qualitätsmerkmale bei einer Fragebogenerstellung zu beachten sind. Dabei wird auf die formale sowie die inhaltliche Gestaltung eingegangen. Ebenso wird die Ausgestaltung der Fragebogeneinleitung und des Schlusswortes des Fragebogens beschrieben. Des Weiteren wird die Durchführung des Pretests erläutert, um aufzuzeigen inwieweit dieser für die weitere Gestaltung des Fragebogens von Relevanz war. Abschließend wird die Durchführung der Befragung kurz erläutert.

### **18.1 Gestaltung des Fragebogens**

#### **18.1.1 Erscheinungsbild des Fragebogens**

Wie zu Beginn des Beleges schon beschrieben nutzte die Evaluationsgruppe die Methode Web-Survey, um die Daten über ein internetgestütztes Programm zu erfassen. Dazu wurde der Web-Server namens „SoSci-Survey“ verwendet. Die Suche nach einem geeigneten Programm gestaltete sich anfangs schwierig. Zu Beginn wurden Informationen über lizenzierte Programme der Hochschule, welche von Studierenden genutzt werden können, eingeholt. Diese Recherche ergab, dass die Hochschule derzeit ein solches Programm nicht zur Verfügung stellen kann. Dies wurde von der Evaluationsgruppe sehr kritisch betrachtet, da viele Studierende der Hochschule ein solches Programm zur Erarbeitung und Forschung von studienrelevanten Arbeiten benötigen.

Um ein geeignetes und kostenloses Programm zur Datenerfassung zu finden, wurde der Austausch mit Studierenden anderer Hochschulen bzw. Universitäten gesucht. Durch diese Kontakte wurde das kostenfreie Programm „SoSci-Survey“ empfohlen, welches später zur Datenerfassung diente.

Bei der Erstellung eines Fragebogens spielt das Erscheinungsbild bzw. das Layout des Fragebogens eine bedeutende Rolle. Ein anschaulicher, klarer und übersichtlicher Fragebogen wirkt sich positiv auf die Motivation der befragten Personen aus, welche den Fragebogen gewissenhaft und ehrlich ausfüllen sollen. Ebenso ist es wichtig auf den einzelnen Seiten des Fragebogens sparsam mit dem Text umzugehen, sodass die Übersichtlichkeit bewahrt bleibt. Der Text sollte durch eine Strukturierung der Seiten gut lesbar sein. Dabei ist ebenfalls auf die Schriftgröße zu achten. All dies sind

Qualitätskriterien, welche zu beachten sind.<sup>201</sup> Bei der Erstellung des Fragebogens halfen die Vorlagen des Programms „SoSci-Survey“ sehr. Mit diesem Programm ist es möglich passende Vorlagen für die Antworten auszuwählen und anzupassen. Durch diese Hilfestellung gelang es uns die Übersichtlichkeit des Fragebogens sicherzustellen.

### 18.1.2 Einleitung des Fragebogens

Ein Fragebogen sollte immer mit einer kurzen Einleitung bzw. mit einer Titelseite beginnen. Diese Titelseite besitzt die Funktion die Person, welche den Fragebogen ausfüllt, auf die Befragung hinzuführen und den thematischen Rahmen vorzustellen. Hierbei sind folgende Informationen zu nennen: Name und evtl. Adresse der durchführenden Institution, Thema der Befragung, Kontaktdaten eines oder einer Ansprechpartner\*in für eventuelle Rückfragen, Hinweise auf den Datenschutz und Anonymität der erhobenen Daten, die Befragungsdauer sowie Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens. Abschließend empfiehlt es sich vorab einen Dank für die Teilnahme auszusprechen.<sup>202</sup> Diese Hinweise kamen in der Erstellung der Titelseite zur Anwendung. Ausschließlich den Punkt, die Nennung der Kontaktdaten einer Ansprechpartnerin für eventuelle Rückfragen, wurde in der Einleitung nicht genannt. Stattdessen wurden die Kontaktdaten und Namen der Ansprechpartnerinnen im Schlussteil des Fragebogens angegeben. Rückblickend wäre es vorteilhafter gewesen, wenn die Informationen in der Einleitung genannt worden wären. Damit hätte man die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit den Ansprechpartnerinnen vor Beginn der Befragung generiert.

### 18.1.3 Fragenerstellung

Dieser Abschnitt soll einen Überblick über die Bildung der Fragen geben. Dabei wird die Fragenentwicklung mit Hilfe des SPSS-Prinzipes erläutert. Ebenso soll dieser Abschnitt einen Einblick in die Formulierung der Fragen geben, welche anhand von fachlichen Standards entwickelt wurden.

#### Fragenentwicklung nach dem SPSS-Prinzip

Für die Formulierung der Fragen kam eine Methode, welche ursprünglich von ihrer Initiatorin Cornelia Helfferich für die Erstellung der Fragen eines Interviewleitfadens angedacht ist, zum Tragen. Diese Methode nennt sich „SPSS-Prinzip“ und unterstützt

---

<sup>201</sup> vgl. Porst (2014), S. 169-176.

<sup>202</sup> vgl. Porst (2014), S. 33-37.



die Herausbildung und Spezifizierung von Fragen. Das SPSS-Prinzip erschien als geeignet, um die vielen Fragen und Gedanken, welche Themen im Fragebogen erhoben werden sollten, zu ordnen und zu spezifizieren.

Das SPSS-Prinzip beschreibt vier aufeinanderfolgende Schritte, welche bereits theoretisch beleuchtet wurden. Um den Arbeitsprozess zu verdeutlichen soll dennoch im folgenden Abschnitt kurz auf die einzelnen Schritte eingegangen werden.

Der erste Schritt das *Sammeln* beschreibt das Aufnehmen von Fragen. Dieser Schritt kann beispielsweise mithilfe eines Brainstormings erfolgen. Dabei sollen möglichst viele Fragen, die in einem Zusammenhang mit der Forschungsfrage stehen, gesammelt werden. Beachtet werden muss, dass bei diesem Schritt noch keine Wertung erfolgt. Während des Schrittes wurde auf die Methode des Brainstormings zurückgegriffen und es wurden willkürlich alle Fragen zu verschiedenen Themen in ein Google Dokument geschrieben. Dieses war für alle Gruppenmitgliederinnen einsehbar und jeder konnte eigene Beiträge verfassen.

Der zweite Schritt beschreibt das *Prüfen*. Hier werden die gesamten Fragen auf ihre Geeignetheit für die Forschungsfrage überprüft. Dabei werden alle nicht geeigneten Fragen aussortiert, sodass nur noch wenige wichtige und relevante Fragen übrigbleiben.

Im dritten Schritt steht das *Sortieren* der Fragen im Vordergrund. Hierbei werden die vorher ausgewählten Fragen thematisch bzw. inhaltlich sortiert und zu gebildeten Oberbegriffen zugeordnet.

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass der dritte Schritt, das Sortieren, vor dem zweiten Schritt, dem Prüfen, erfolgte. Dies geschah unbewusst, sodass erst nach der Erstellung des Fragebogens festgestellt wurde, dass ein Fehler in der Reihenfolge der Arbeitsschritte vorlag.

Die beiden Schritte wurden gemeinsam in der Gruppe per Videokonferenz ausgeführt. Hierbei wurden die Fragen zu verschiedenen Oberbegriffen zugeordnet und somit thematisch sortiert. Dabei wurden die Themenkomplexe auf alle Gruppenmitgliederinnen aufgeteilt und von diesen weiterbearbeitet.

Im nächsten Schritt wurden die Fragen auf die Geeignetheit in Bezug auf die Forschungsfrage geprüft. Dabei wurde oft lang diskutiert welche Fragen den Bezug zum Forschungsgegenstand erfüllen und welchen Nutzen diese für die Forschungsfrage haben.

Der vierte Schritt, das *Subsumieren*, beschreibt bei der Leitfadenerstellung die Einordnung in Themenkomplexe.<sup>203</sup> Dieser Schritt wurde zur Fragenentwicklung an dieser Stelle nicht genutzt, da die Fragen bereits in Themenkomplexe geordnet wurden.

Zu erwähnen ist jedoch, dass am Ende der Fragenentwicklung das Gesamtbild der Fragen und deren Übergänge betrachtet wurden, um so den logischen Aufbau des Fragebogens zu prüfen. Dabei wurde auch kontrolliert, ob alle Fragen erforderlich sind und ob sich Fragen in ihrer Sinnhaftigkeit doppeln.

Zusammenfassend kann die Nutzung des SPSS-Prinzips als sehr hilfreich eingestuft werden, da die vielen Fragen aus dem Brainstorming gut sortiert und spezifiziert werden konnten.

## Fragenformulierung

Bei der Formulierung der Fragen und Antworten eines Fragebogens sind einige Dinge zu beachten, welche im folgenden Abschnitt erläutert werden.

Bei der Fragenformulierung muss, neben den inhaltlichen Aspekten, auch der Grad der Standardisierung überdacht werden. Von einem hohen Grad der Standardisierung spricht man, wenn geschlossene Fragen, bei denen die Antwortmöglichkeiten fest vorgegeben sind, verwendet werden. Dieses Verfahren wird begleitet von einer einfachen Auswertung, da hierbei nur die Häufigkeiten von verschiedenen Variablen ausgezählt werden müssen. Zu erwähnen ist, dass ein Fragebogen grundsätzlich von einem hohen Grad der Standardisierung geprägt ist, da dieser der quantitativen Forschung, welche hypothesenprüfend arbeitet, zugeordnet wird. Von einem niedrigen Grad der Standardisierung spricht man, wenn die Fragen offen formuliert werden. Das bedeutet, die befragte Person hat die Möglichkeit eigene Antworten frei zu formulieren. Hierbei werden oft die individuellen Meinungen und Einstellungen erfragt. Bei dieser Form der Standardisierung gestaltet sich die Auswertung aufwendiger, da oft eine Inhaltsanalyse eingesetzt werden muss.<sup>204</sup>

Eine weitere Form der Standardisierung beschreibt die halboffene Frageformulierung. Dabei werden die Antwortkategorien zwar vorgegeben, jedoch hat die befragte Person die Möglichkeit in einem freien Feld ihre eigene Antwort zu formulieren.<sup>205</sup> Mit dieser Methode können Hypothesen getestet und gleichzeitig Hypothesen gewonnen werden.

---

<sup>203</sup> Helfferich (2011), S. 182-185.

<sup>204</sup> vgl. Beller (2008), S. 42f.

<sup>205</sup> vgl. Schaffer (2009), S. 121.

Wie schon beschrieben, besteht ein Fragebogen meist aus geschlossenen Fragen. Jedoch kann dieser durch das Nutzen von halboffenen oder offenen Fragen für die befragte Person etwas abwechslungsreicher und ansprechender gestaltet werden.<sup>206</sup>

Bei der Fragebogenerstellung der Evaluation wurden neben geschlossenen Fragen auch offene und halboffene Fragen genutzt. Somit lässt sich der erstellte Fragebogen als teilstandardisierte Befragung deklarieren. Für diese Herangehensweise wurde sich entschieden, da Häufigkeiten statistisch erfasst, gleichzeitig aber auch die individuellen Sichtweisen und Einstellungen erfragt werden sollten.

Bei der Frageformulierung sind einige weitere Kriterien zu beachten. Grundsätzlich sollten die Fragen eine gute Verständlichkeit aufweisen. Dazu sind einige Herangehensweisen essenziell.

„Eine Frage sollte kurz, einfach, präzise, direkt und eindimensional formuliert sein.“<sup>207</sup> Ebenso sollte eine doppelte Verneinung vermieden werden, dies würde die befragte Person überfordern. Auch von Fremd- oder Fachwörtern sollte abgesehen werden.<sup>208</sup> Diese Kriterien beschreiben die, für die Erstellung des Fragebogens, relevantesten Sachverhalte, nach denen sich die Evaluationsgruppe orientiert hat.

Ähnlich verhält es sich mit den Antwortkategorien. Diese sollten ebenso leicht verständlich formuliert werden. Hierbei ist darauf zu achten, dass diese ausreichend präzise und genau formuliert sind. Auch sollten sich die Antwortkategorien nicht überlappen.

Ein weiteres Kriterium beschreibt die Anzahl der Antwortkategorien. Dabei ist zwischen einer geraden und ungeraden Antwortanzahl auszuwählen. Nach langen Diskussionen und Abwägungen entschied sich die Evaluationsgruppe für eine ungerade Zahl von Antwortkategorien. Eine ungerade Anzahl eröffnet die Möglichkeit die Antwort „teils teils“ auszuwählen. Damit muss keine Positionierung der befragten Personen erzwungen werden. Dieser Punkt galt als entscheidender Vorteil für die Auswahl der ungeraden Antwortkategorien.<sup>209</sup>

---

<sup>206</sup> vgl. Raithel (2008), S. 70.

<sup>207</sup> Raithel (2008), S. 73.

<sup>208</sup> Ebd., S. 73f.

<sup>209</sup> Ebd., S. 69.

#### 18.1.4 Schlusswort des Fragebogens

Ebenso wie die Einleitung, welche den Fragebogen eröffnet, sollte es am Ende des Fragebogens auch ein Schlusswort geben, welches den Fragebogen beendet. In diesem letzten Abschnitt sollte man der befragten Person die Chance geben, in einer abschließenden Frage, ihre Meinungen oder ihre Gedanken zum Fragebogen oder zum Thema zu äußern.<sup>210</sup>

Im Fragebogen bot sich die Möglichkeit diese letzte Frage auf der vorletzten Seite zu platzieren. Vor dieser letzten Frage wurde auf das Ende der Befragung hingewiesen.

Anschließend wurde der Fragebogen auf der letzten Seite mit einem kurzen Schlusswort beendet. An dieser Stelle ist es essenziell ein anerkennendes Dankeschön an den oder die Teilnehmer\*in auszusprechen, um der Person so für ihre Zeit und Mühe zu danken und ihre Arbeit wertzuschätzen.<sup>211</sup>

## 18.2 Pretest

Nachdem ein Fragebogen erstellt wird, bedarf es einen weiteren wichtigen Schritt, dem Pretest. Dieser Test stellt eine wichtige Voraussetzung zur Vorbereitung der eigentlichen Datenerhebung dar. Ziel dieses Testes ist es herauszufinden, ob Probleme bei der Beantwortung der Fragen auftreten. Dabei kann man verschiedene Faktoren betrachten, wie beispielsweise die Verständlichkeit der Fragen, das Auftreten von technischen Problemen, die Zeitdauer der Befragung oder die Reihenfolge der Fragen.<sup>212</sup> Im Pretest sollte ein besonderer Augenmerk auf den eben genannten Faktoren liegen, da hier noch einige Unsicherheiten vorhanden waren. Dieser Vorgang hat den Fragebogen noch einmal optimiert und gab uns die Sicherheit den Fragebogen zu veröffentlichen und an die Zielgruppe abzuschicken.

Bevor man einen Pretest durchführt, muss man sich die Frage stellen, wer an diesem teilnehmen soll, und wie viele Personen diesen durchführen. „Testpersonen sollten grundsätzlich Personen sein, die später auch in der Hauptbefragung befragt werden könnten“.<sup>213</sup>

---

<sup>210</sup> vgl. Porst (2014), S. 161-168.

<sup>211</sup> ebd., S. 161.

<sup>212</sup> ebd., S. 189-191.

<sup>213</sup> Porst (2014), S. 202.

Der Pretest sollte in zwei Phasen durchgeführt werden, um den Fragebogen bestmöglich zu präzisieren. In der ersten Phase führten alle vier Mitglieder der Evaluationsgruppe den Pretest durch.

Für die zweite Testphase wählten wir vier Studentinnen aus, welche mit allen Projektteilnehmerinnen im gleichen Matrikel studieren. Diese besuchten ebenso ein Praxisforschungsprojekt, welches sich zwar mit anderen Themen und Herangehensweisen auseinandersetzte, aber im Grundaufbau doch relativ viele Ähnlichkeiten aufwies.

Diese Phase gestaltete sich so, dass jede Person der Evaluationsgruppe eine Testperson auswählte und anschließend mit dieser den Pretest durchführte. Die Testpersonen wurden per Telefon-Nachricht oder E-Mail benachrichtigt. Dabei wurde das Anliegen an sie formuliert und erfragt, ob diese Person an dem Pretest teilnehmen möchte. Stimmte die Person zu, wurde der Link zum Online-Fragebogen per E-Mail versendet.

Der Online Fragebogen war so konzipiert, dass sich auf jeder Seite des Fragebogens ein Feld befand, in welches die Testperson Anmerkungen und Gedanken zur Gestaltung des Fragebogens schreiben konnte. Dieses Feld wurde bei sehr vielen Fragen von den Testpersonen genutzt.

Im ersten Testverlauf, welcher durch die Evaluationsgruppe getätigt wurde, gab es viele Anmerkungen zur formellen Gestaltung. Diese bezogen sich beispielsweise auf die Nummerierung der Fragen, die Benennung der Skalierungen und den Aufbau der Fragen. Ebenso wurden Ausdrucksfehler und Anmerkungen zur Rechtschreibung genannt. Auch auf das Fehlen der gegenderten Ausdrucksform wurde teilweise hingewiesen.

Es ist zu erwähnen, dass der erste Testverlauf auf sehr viele essenzielle Dinge aufmerksam machte. Durch diesen Schritt konnte der Fragebogen erheblich verändert werden.

Nach der Abänderung des Fragebogens erfolgte die zweite Testphase durch die vier Studentinnen. Hierbei wurden auch Anmerkungen zu den oben genannten Bereichen getätigt, jedoch bedeutend weniger als im ersten Testdurchgang. Dies machte deutlich, dass bereits einige Schwachstellen behoben wurden. Vorwiegend gaben die Testpersonen eine Rückmeldung zum Gesamtbild des Fragebogens und dessen Aufbau. Diese Rückmeldungen halfen bei der Reflexion des Gesamtbildes sehr.

### 18.3 Durchführung des Fragebogens

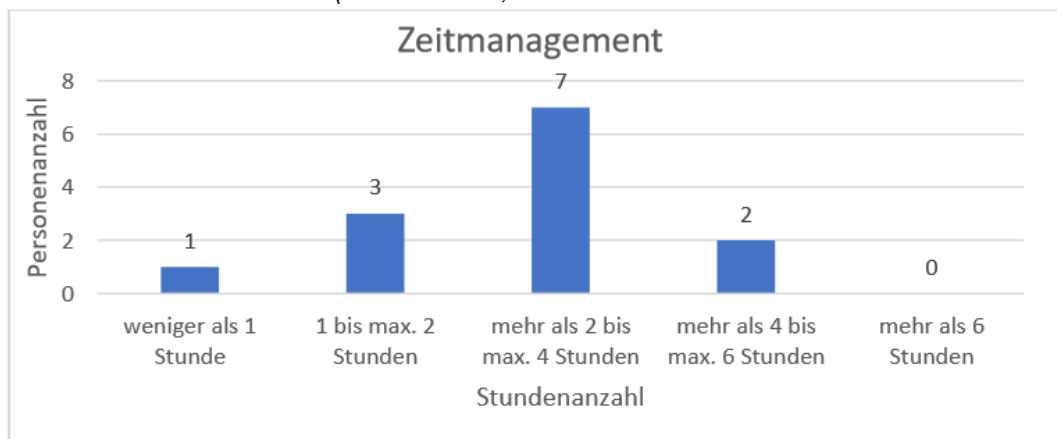
Die Durchführung des Fragebogens erfolgte mit allen dreizehn Teilnehmerinnen des Praxisforschungsprojektes. Dabei wurde der Link zum Web-Server per E-Mail versandt. Für alle Teilnehmerinnen war erwartbar, dass sie einen solchen Fragebogen, welcher den Prozess des Projekts evaluiert, erhalten würden. Aus diesem Grund erläuterte die E-Mail nur knapp die Rahmenbedingungen der Befragung. Die Teilnehmerinnen hatten ca. eine Woche Zeit, um an der Befragung teilzunehmen.

## 19 Darstellung und Interpretation der Analyseergebnisse

In diesem Abschnitt werden die erhobenen Daten des Fragebogens analysiert. Dabei werden die quantitativen Daten mit Hilfe von grafischen Darstellungen ausgewertet. Die qualitativen Daten werden nach der Methode von Mayring analysiert. Zur Anschaulichkeit wurden die Diagramme oder Tabellen in den Auswertungstext mit eingebaut. Alle Ergebnisse der Befragung sind in einem Dokument zusammengefasst, welches im Anhang zu finden ist.

Auswertung der Rubrik A1: Zeitmanagement:

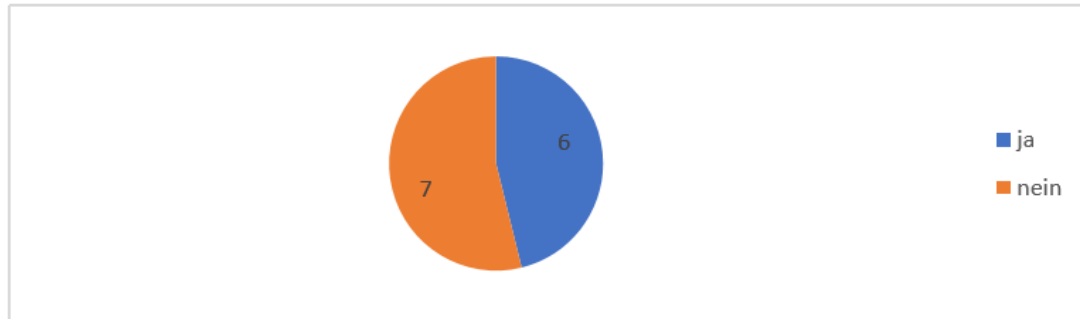
Abbildung 1: A101: Bitte schätze ein, wie viel Zeit du durchschnittlich in der Woche für die Arbeit am Projekt verwendest  
Kategorie: hast. (Einfachantwort, Auswahl von fünf Kategorien)



In dieser Darstellung wurde der zeitliche Aufwand der Projektteilnehmerinnen erfragt. Dabei wurde der stündliche Arbeitsaufwand pro Woche angegeben. Eine Person benötigte weniger als eine Stunde pro Woche für die Arbeit am Projekt. Drei Personen benötigten eine bis maximal zwei Stunden. Mehr als zwei bis maximal vier Stunden benötigten sieben Personen pro Woche. Zwei Projektmitglieder benötigten mehr als vier bis maximal sechs Stunden. Keine Person benötigte mehr als sechs Stunden. Hierbei

ist zu erkennen, dass die häufigste Verteilung mit sieben Häufigkeiten bei einem Zeitaufwand von zwei bis maximal vier Stunden liegt.

Abbildung 2: A102: Waren die vier Semesterwochenstunden, welche laut Modulhandbuch für die Veranstaltung vorgesehen sind, ausreichend? (Einfachantwort)



In dieser Darstellung wird erfasst, ob die Projektteilnehmerinnen die vier Semesterwochenstunden, welche für das Praxisforschungsprojekt vorgesehen waren, ausreichend fanden. Sechs Personen gaben an, dass die vier Stunden ausreichend waren. Sieben Personen hingegen fanden die Zeit nicht ausreichend.

Betrachtet man diese Darstellung mit der vorherigen Frage (A101) im Zusammenhang, lässt sich erkennen, dass viele Personen vier Stunden oder weniger für das Projekt gearbeitet haben. Im Vergleich dazu gaben sieben Personen an, die vier Stunden vorgegebene Arbeitszeit waren nicht ausreichend. Hier lässt sich erkennen, dass viele Personen mehr zeitliche Ressourcen für das Projekt benötigt hätten als angegeben war. Zusammenfassend lässt sich hier feststellen, dass ein solches Projekt relativ viele zeitliche Ressourcen benötigt.

#### Auswertung der Rubrik B1: Selbsteinschätzung

*B101: Nenne max. drei persönliche Kompetenzen, welche du während des Projekts vorwiegend benötigt hast* (offene Antwortmöglichkeiten, mind. zwei und max. drei Antworten waren gefordert). Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.

Mit dieser Frage wurden die Projektteilnehmerinnen aufgefordert max. drei persönliche Kompetenzen zu nennen, welche sie während des Projektes vorwiegend benötigt haben. Um diese Nennungen zu analysieren wird an dieser Stelle die Kategorienbildung genutzt. Die Kategorien sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

<u>Eigenständiges Arbeiten</u>	<u>Umgang mit Kritik</u>	<u>Zusammenarbeit mit Anderen</u>
Selbstorganisation	Kritikfähigkeit	3x Teamfähigkeit
Eigeninitiative	Wertschätzende Kritik äußern	Netzwerkarbeit
<u>Kommunikation</u>	<u>Arbeitsweise</u>	<u>Umgang mit Anderen</u>
2x Kommunikationsfähigkeit	Strukturierung	Hilfsbereitschaft
Kommunikation	Zeitmanagement	Vertrauen
Gute Kommunikation	Spontanität	Zurückhaltung
Kontaktfreudigkeit	Flexibilität	Führungskompetenz
	Konzentration	
<u>Kreatives Arbeiten</u>	Zielstrebigkeit	<u>Geduld</u>
3x Kreativität	Fleiß/Arbeitsbereitschaft	4x Geduld
	Selbstdisziplin	3x Durchhaltevermögen
		Ausdauer

Zu erkennen ist, dass die Kategorie Geduld, mit acht Merkmalen, welche Geduld, Durchhaltevermögen und Ausdauer umfassten, sehr oft genannt wurde. Darauf folgt die Kategorie Arbeitsweise. Hierbei wurden verschiedene Merkmale wie Strukturierung, Zeitmanagement, Spontanität, Flexibilität usw. genannt. Eine weitere häufige Kategorie beschreibt die Kommunikation, welche fünf Mal genannt wurde. Der Umgang sowie die Zusammenarbeit mit Anderen bilden zwei weitere Kategorien, welche mit Teamarbeit, Netzwerkarbeit, Hilfsbereitschaft, Vertrauen usw. beschrieben wurden. Kreatives Arbeiten beschreibt eine weitere Kategorie, welche drei Mal genannt wurde. Zwei weitere Kategorien, mit einer geringen Häufigkeit der Merkmale, stellen das Eigenständige Arbeiten sowie der Umgang mit Kritik dar.

*B102: Nenne persönliche Kompetenzen, welche du besonders während des Projektes erlernt hast. (offene Antwortmöglichkeiten, mind. eine und max. zwei Antworten waren gefordert) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.*

Mit dieser Frage wurden die Projektteilnehmerinnen aufgefordert persönliche Kompetenzen zu nennen, welche sie während des Projektes erlernt haben. Um diese Nennungen zu analysieren wird an dieser Stelle ebenfalls die Kategorienbildung genutzt. Die Kategorien sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

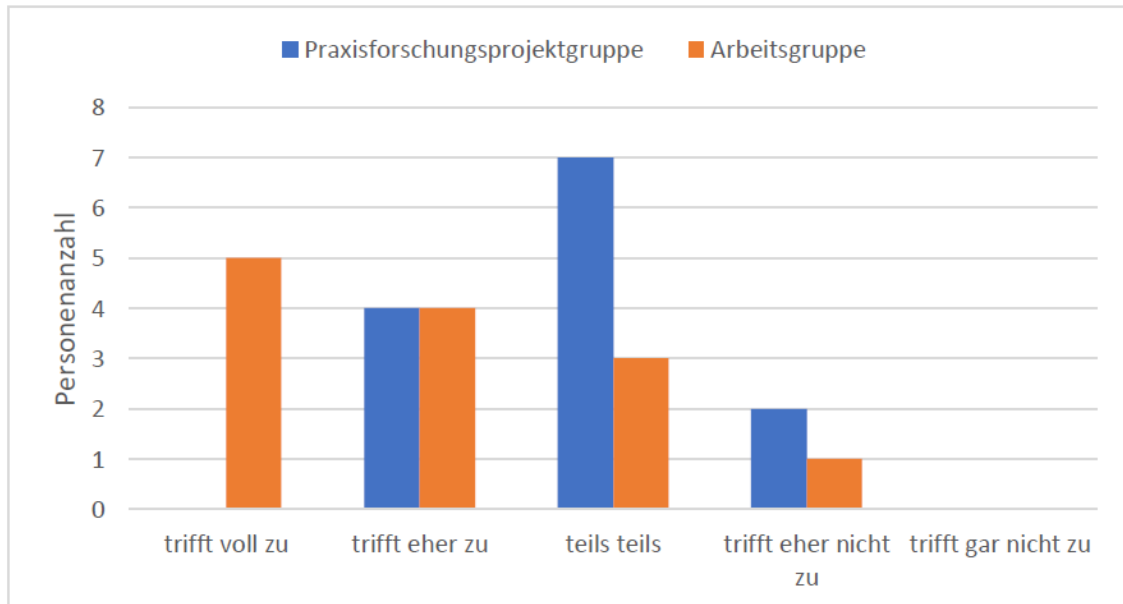


<u>Geduld</u>	<u>Arbeitsweise</u>	<u>Zusammenarbeit mit Anderen</u>
4x Geduld	Selbstmanagement	2x Teamfähigkeit
Ausdauer	Strukturierung	Arbeit im Team
Ausdauerfähigkeit	Selbstorganisation	Kompromissbereitschaft
	Reaktionsfähigkeit/Flexibilität	Offenheit
	Spontanität	
<u>Arbeit mit der eigenen Person</u>	<u>Inhaltliche Kompetenzen</u>	<u>Kommunikation</u>
Frustrationstoleranz	Technisches Verständnis	Kommunikation
Ungünstige Situationen aushalten	Forschungsbestandteile	Kommunikation im Team
Selbstfürsorge		

Zu erkennen ist hierbei, dass die erlernte Kompetenz Geduld am häufigsten genannt wurde. Ebenfalls wurden viele Merkmale wie Teamfähigkeit, Offenheit usw. genannt, welche sich der Kategorie Zusammenarbeit mit Anderen zuzuordnen ist. Merkmale wie Selbstmanagement, Strukturierung, Selbstorganisation usw. wurden der Kategorie Arbeitsweise zugeordnet. Einer weiteren Kategorie, der Arbeit mit der eigenen Person, werden folgende genannte Merkmale zugeordnet: Frustrationstoleranz, Ungünstige Situationen aushalten und die Selbstfürsorge. Inhaltliche Kompetenzen und die Kommunikation bilden zwei weitere Kategorien. Zusammenfassend ist zu erkennen, dass Geduld, die Zusammenarbeit im Team sowie die Arbeitsweise bedeutende Kompetenzen darstellen, welche vorwiegend während der Projektarbeit erlernt worden.

## Auswertung der Rubrik C1: Kommunikation

Abbildung 3: C101: Der Kommunikationsfluss innerhalb der Arbeitsgruppe hat gut funktioniert. (Einfachantwort, Auswahl von fünf Kategorien) C102: Der Kommunikationsfluss innerhalb der Praxisforschungsprojektgruppe hat gut funktioniert. (Einfachantwort, Auswahl von fünf Kategorien)



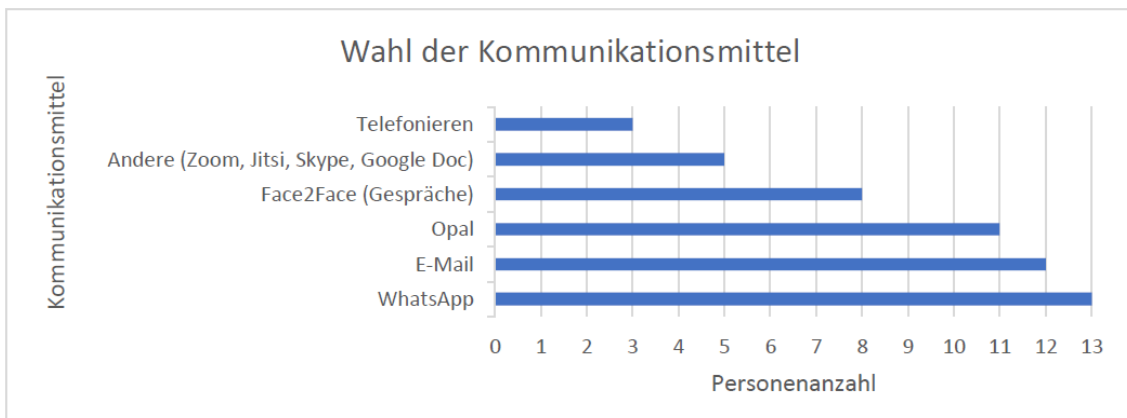
Bei diesen Matrixfragen sollten die Befragten beantworten, ob die Kommunikation sowohl in den kleinen Arbeitsgruppen als auch in der gesamten Praxisforschungsprojektgruppe gut funktioniert hat. Hierfür gab es fünf Antwortmöglichkeiten. Anhand der jeweiligen Balken lässt sich erkennen, dass die Studierenden mit der Kommunikation in den kleinen Arbeitsgruppen deutlich zufriedener waren als mit der Kommunikation der großen Praxisforschungsprojektgruppe. Während niemand völlig unzufrieden war in beiden Kategorien, liegt der Schwerpunkt des Balkendiagramms der großen Gruppe eher im mittelmäßigen Bereich. In den kleinen Gruppen war der überwiegende Teil davon überzeugt, dass der Kommunikationsfluss im vollen Umfang gut funktioniert hat, während nur wenige nicht davon überzeugt waren.

*C103: Wie hätte man die Kommunikation besser/einfacher gestalten können? (Offene Frage, Pflichtantwort) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.*

Ausgehend davon, dass in den Fragekomplexen von C101 und C102 die Zufriedenheitsquote beim Kommunikationsfluss nicht bei 100% liegen wird, sollte mit dieser offenen Frage eine Möglichkeit geschaffen werden, um herauszufinden, an welchen Punkten Kommunikationsschwierigkeiten aufgetreten sind. Die Antwortformulierungen der Befragten wiesen an einigen Stellen Wiederholungen auf,

sodass sich zusammenfassend gut darstellen lässt, was die Kommunikation vereinfacht hätte. Am häufigsten ließ sich herauslesen, dass regelmäßigeres Treffen erwünscht gewesen wären, aber auch dass mehr Transparenz das Arbeiten in der Gruppe erleichtert hätte. Dabei ging es hauptsächlich um das Übermitteln von individuellen Absprachen mit dem Projektleiter, aber auch um das Nachvollziehen der Arbeitsschritte in den einzelnen Gruppen. Hier war ein intensiverer Austausch erwünscht. Des Weiteren wurde bemängelt, dass die vorhandenen Kommunikationsmittel nicht konsequent genug genutzt wurden und weiterhin auch eine konsequente Anleitung für eine bessere Arbeitsstruktur nicht vollständig gegeben war. An einigen Stellen ließ sich auch herauslesen, dass diese Probleme vor allem im 5. Semester, also während der zweiten Hälfte des Projekts, aufgetreten sind, da sich einige Kommunikationsstrukturen durch die Umstellung zum digitalen Semester verändern mussten.

Abbildung 4: C104: Welche Kommunikationsmittel wurden innerhalb der Praxisforschungsprojektgruppe verwendet? (Mehrfachauswahl, fünf vorgegebene Antwortkategorien und eine offene Antwortkategorie)

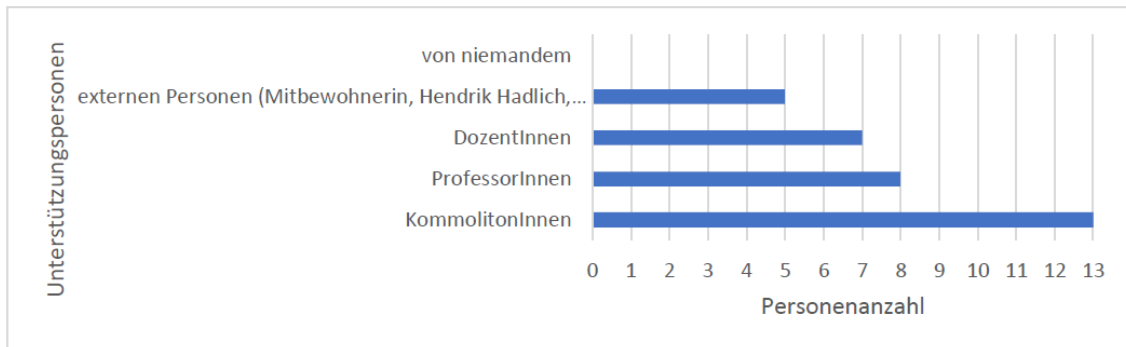


Diese Frage hatte den Zweck, herauszufinden welche Kommunikationsmittel in der Praxisforschungsprojektgruppe verwendet wurden und welche dieser Mittel die wichtigsten Grundlagen für den Kontakt untereinander darstellten. Dafür wurden fünf Antwortmöglichkeiten vorgegeben und eine offene Eingabe, in der weitere, noch nicht in der Liste aufgeführte Kommunikationsmittel eingetragen werden konnten. Es war auch die Möglichkeit der Mehrfachantwort gegeben, sodass auch mehrere oder sogar alle Optionen ausgewählt hätten werden können. In der dargestellten Übersicht ist erkennbar, dass das bevorzugte Kommunikationsmittel aller Projektteilnehmerinnen vor allem WhatsApp (oder andere Messenger) war. Auch der E-Mail-Verkehr war ein beliebtes Mittel, um Informationen zu teilen, ebenso die Internetplattform Opal, welche eine gute Übersicht der Projektinhalte ermöglicht hat. Etwas weniger wurde in Form von persönlichen Gesprächen (Face2Face und telefonieren) kommuniziert. In dem offenen Eingabefeld wurden unter anderem auch Internetdienste genannt, die die Möglichkeit

bieten Videokonferenzen abzuhalten, wie Zoom oder Skype, welche eine gute Möglichkeit darstellten die Gruppenarbeit im digitalen Semester zu meistern.

#### Auswertung der Rubrik D1: Unterstützung

Abbildung 5: D101: Wenn du mal nicht weiterwusstest, von wem hast du dir Unterstützung geholt? (Mehrfachauswahl, vier vorgegebene Antwortkategorien und eine offene Antwortkategorie)



Diese Fragestellung sollte aufzeigen, welche Personengruppen für die Studierenden einen besonderen Stellenwert in der Netzwerkarbeit hatten. Hierfür gab es vier vorgefertigte Antwortmöglichkeiten und ein freies Eingabefeld.

In diesem Diagramm ist ersichtlich, dass die Gruppendynamik innerhalb der Studierenden gut funktioniert hat. Bei Fragen oder Unstimmigkeiten wurden also in erster Linie die Meinungen der Gruppenmitglieder zu Rate gezogen. Bei fachspezifischen Fragen, die niemand in der Gruppe beantworten konnte, wurden ProfessorInnen befragt oder auch der Gruppenleiter des Projekts. Auch externe Personen, die nicht direkt zum Projekt oder zur Hochschule gehörten, wurden als Unterstützung im freien Eingabefeld angegeben. Hierbei haben einige Studierende auf ihr ganz individuelles und privates Netzwerk zurückgegriffen.

*D102: Was schätzt du in der Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner\*innen als besonders wichtig ein? (offene Frage, mind. eine Antwort und max. drei Antworten wurden gefordert) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.*

Diese offene Frageformulierung ließ wieder die Möglichkeit zu, ganz individuelle Antworten zu geben, um ein möglichst breites Spektrum an Informationen zu erhalten. Fast alle Befragten waren der Meinung, dass eine gute Kommunikationsstruktur durch Transparenz und Offenheit während des Informationsaustauschs zu den wichtigsten Kriterien gehört für eine funktionierende Zusammenarbeit. Dazu gehört, dass Netzwerkpartner\*innen sofort informiert werden, sobald es Neuigkeiten gibt und der Austausch auf Augenhöhe generell stetig stattfinden sollte. Aber auch, dass ein

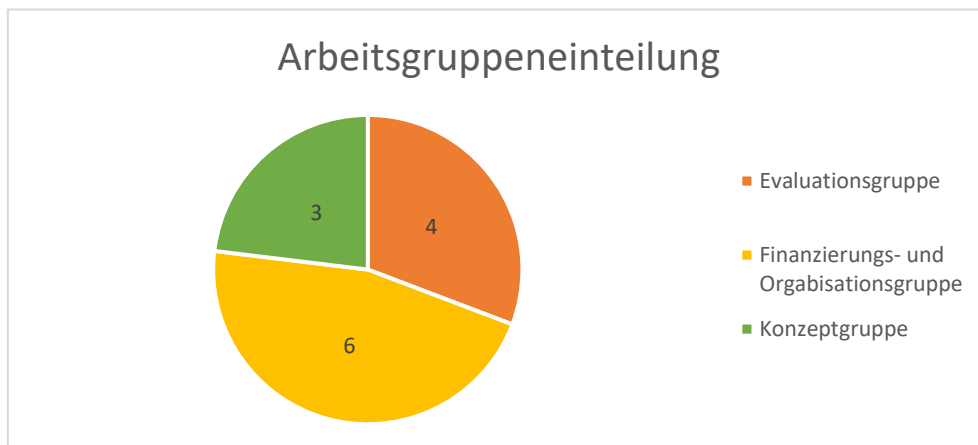
definierter Rahmen geschaffen wird, in dem Ziele festgelegt werden und in dem man (Praxis-)Erfahrungen austauscht und von dem Expertenwissen anderer profitiert.

*D103: Welche Quellen hast du dir zur Bearbeitung des Projektes hinzugezogen? (offene Frage, mind. eine und max. vier Antworten wurden gefordert) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.*

Auch die letzte Frage in der Rubrik wurde offen gestellt und bot fünf offene Eingabefelder, um die wichtigsten Quellen nennen zu können, die bei der Bearbeitung des Projektes besonders hilfreich und wichtig waren. Es war aber auch möglich nur eine Quelle zu nennen. Im Allgemeinen wurde mit Fachliteratur und fachlichen Internetquellen gearbeitet, welche sich hauptsächlich mit empirischer Sozialforschung beschäftigen, um das Wissen in qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden zu vertiefen. Aber auch eigene Unterlagen aus passenden Seminaren und unterstützende Tipps von Professor\*innen mit fachlichem Wissen über dieses Thema bildeten die Grundlage für die Informationsbeschaffung. Ebenso das persönliche und fachliche Netzwerk der Studierenden, z. B. Sozialarbeiter\*innen bestehender Vereine, haben ihr Wissen weitergegeben. In dieser Rubrik wurden zwar mehr und auch ausführlichere Antworten gegeben, diese unterscheiden sich inhaltlich allerdings nicht außerordentlich von denen in dem Fragenkomplex D101.

#### Auswertung der Rubrik E1: Gruppenarbeit

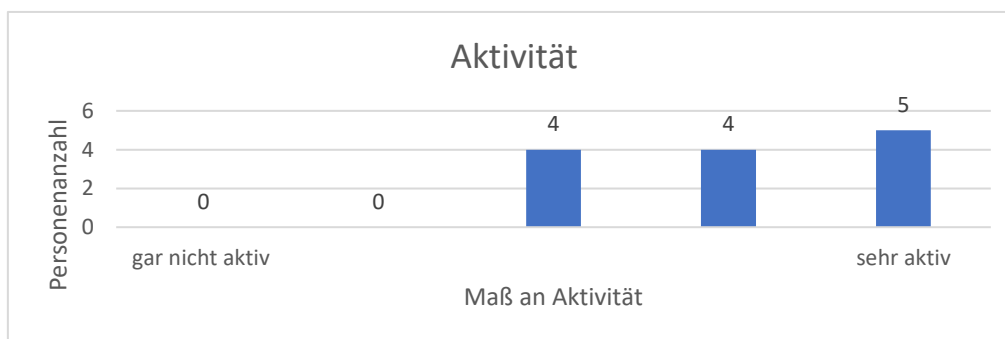
*Abbildung 6: E101: Für welche Arbeitsgruppe im Prozess hast du dich entschieden? (Einfachantwort)*



Im Prozess des Praxisforschungsprojekt haben wir uns entschieden, drei Arbeitsgruppen zu erstellen. Diese Frage E101 bezog sich ausschließlich auf die Anzahl der Arbeitsgruppenmitglieder. Dabei sollte der/die Befragte ankreuzen, in welche Arbeitsgruppe er/sie sich zugeordnet hat. In die Konzeptgruppe wählten sich drei, in die

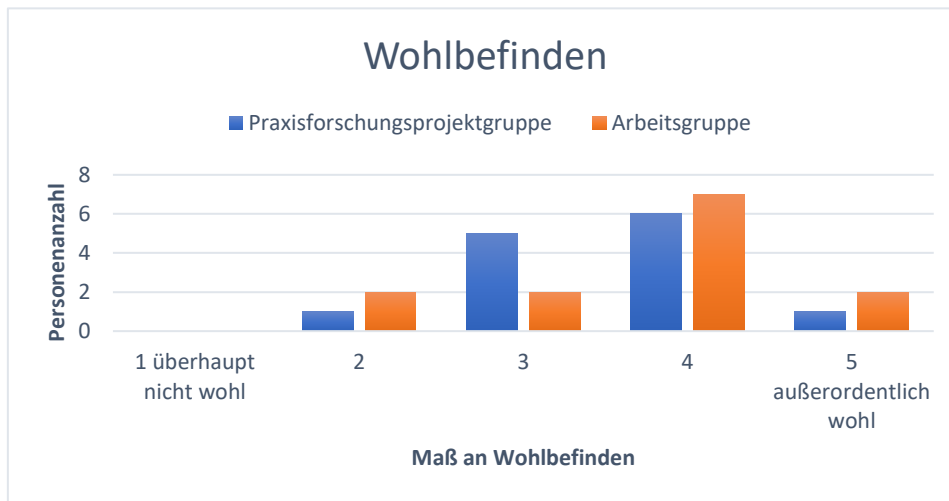
Evaluationsgruppe vier und in die Finanzierungs- und Organisationsgruppe sechs Studierende. Die Anzahl der Gruppenmitglieder ist unterschiedlich ausgefallen, da sich jede Person nach eigenen Fähigkeiten und persönlichem Interesse einer Arbeitsgruppe zugeordnet hat. Hierbei ist anzumerken, dass die Inhalte der Arbeitsgruppen zu Beginn des Projektes grob zusammengefasst wurden und jeweilige Aufgaben und Methoden zuordenbar waren. Nach der Wahl der Arbeitsgruppe unterschieden sich auch die Aufgabenstellungen für jede Einzelne innerhalb des Praxisforschungsprojektes, worauf innerhalb der Analyse der Ergebnisse auch immer wieder verwiesen wird und eine differenzierte Auswertung von Nöten war.

Abbildung 7: E102: Wie aktiv hast du dich am Projektmodul während der zwei Semester eingebracht? (Einfachnennung, Auswahl aus fünf Kategorien)



Das Praxisforschungsprojekt verlief über zwei Semester. Die Teilnehmer der Befragung hatten die Möglichkeit sich in fünf Kategorien von „gar nicht aktiv“ bis „sehr aktiv“ einzuschätzen. Da innerhalb der zwei Semester besondere Herausforderungen wie die Coronakrise hinzukamen, war es uns wichtig, eine Frage zur aktiven Teilnahme zu stellen. Dabei ordneten sich vier Personen dem mittleren Bereich ein, weitere vier Personen schätzten sich „aktiv“ ein und fünf Personen kreuzten die Kategorie „sehr aktiv“ an. Die Kategorie „nicht aktiv“ und „gar nicht aktiv“ wurden nicht gewählt. Zusammenfassend lässt sich demnach sagen, dass die aktive Teilnahme insgesamt als hoch eingeschätzt wurde. Es ist nach diesem Ergebnis auch zu vermuten, dass sich alle befragten Personen aktiv und intensiv mit dem Projekt auseinandersetzten und auf die zwei Semester betrachtet, ein hohes Niveau an Aktivität und Beteiligung stattfand.

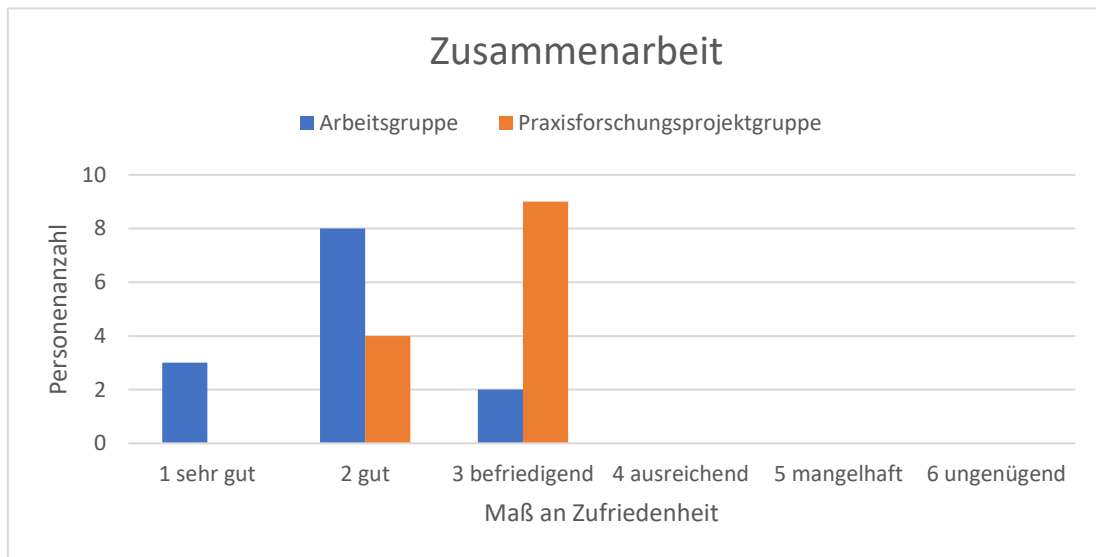
Abbildung 8: E103: Wie wohl hast du dich in der Gruppe (Arbeits-/Projektgruppe) gefühlt? (Einfachnennung, Auswahl aus fünf Kategorien)



Es ist wichtig, die Arbeits- und Praxisforschungsprojektgruppe getrennt aufzulisten, da jeweils unterschiedliche Personen teilnahmen und auch die Gruppengröße variierte.

Die Evaluationgruppe wollte durch diese Frage, einen Einblick in die Atmosphäre der Gruppen bekommen, um im Nachhinein mögliche Empfehlungen an die Weiterführenden des Projektes geben zu können. Bei dieser Frage gab es die Möglichkeit, sich zwischen fünf Ebenen einzuordnen, wobei die Extreme mit „überhaupt nicht wohl“ und „außerordentlich wohl“ benannt waren. In der Praxisforschungsprojektgruppe wurde außer „überhaupt nicht wohl“ alle Ebenen angekreuzt. Wobei die Ebene „wohl“ mit sechs Personen die meistgenannte Ebene darstellt. Ähnlich verlief es auch in der Arbeitsgruppe, da hier die Ebene „wohl“ von sieben Personen gewählt wurde. Insgesamt sind die Antworten sehr durchwachsen. Das Wohlbefinden fiel demnach sehr unterschiedlich aus. In der Arbeitsgruppe wurde das Wohl im Vergleich zur Praxisforschungsprojektgruppe insgesamt besser eingeschätzt. Ein möglicher Erklärungsansatz könnte dabei in der Gruppengröße liegen. In den kleineren Arbeitsgruppen ist allein schon durch den zeitlichen Rahmen mehr Platz für Selbstwirksamkeit und Aufmerksamkeit jeder einzelnen Person. Des Weiteren fällt die Kommunikation in kleinen Gruppen leichter als in größeren Gruppen, da mehr Gruppenmitglieder\*innen in die Kommunikation eingebunden werden können.

Abbildung 9:E104: Wie bewertest du die allgemeine Zusammenarbeit der Gruppe (Arbeits-/Projektgruppe)? (Einfachnennung, Auswahl aus sechs Kategorien)



Diese Frage wurde gestellt, um einen Überblick zu bekommen, wie jedes Gruppenmitglied die Zusammenarbeit in den Gruppen einschätzte. Dabei sollte der/die Befragte in Form einer Note eine Bewertung abgeben. Es gab die Noten eins bis sechs und bei dieser Frage wurden Antworten von eins bis drei angekreuzt. In der Praxisforschungsprojektgruppe kreuzten 70 % die Note drei an und die restlichen 30 % wählten die Note zwei. In der Arbeitsgruppe hingegen wählten nur 15% die Note drei und die restlichen Prozente verteilten sich auf die Noten eins und zwei. Insgesamt verlief demnach die Zusammenarbeit in den Arbeitsgruppen besser. Ein Grund für die nur befriedigende Bewertung der Zusammenarbeit in der Praxisforschungsprojektgruppe kann in der Kommunikation liegen. Hier wurde in Frage C102 die Kommunikation der Praxisforschungsprojektgruppe größtenteils als mittelmäßig eingeschätzt. Hervorzuheben ist noch einmal, dass die Noten vier bis sechs gar nicht gewählt wurden, wodurch insgesamt ein positives Bild der Zusammenarbeit abgebildet wird.

#### Auswertung der Rubrik F1: Projektphasen

*F103: Welche Phase empfandest du persönlich als die größte Herausforderung? (offene Frage, Pflichtantwort, Bezug auf die fünf Projektphasen einer Projektorganisation) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.*

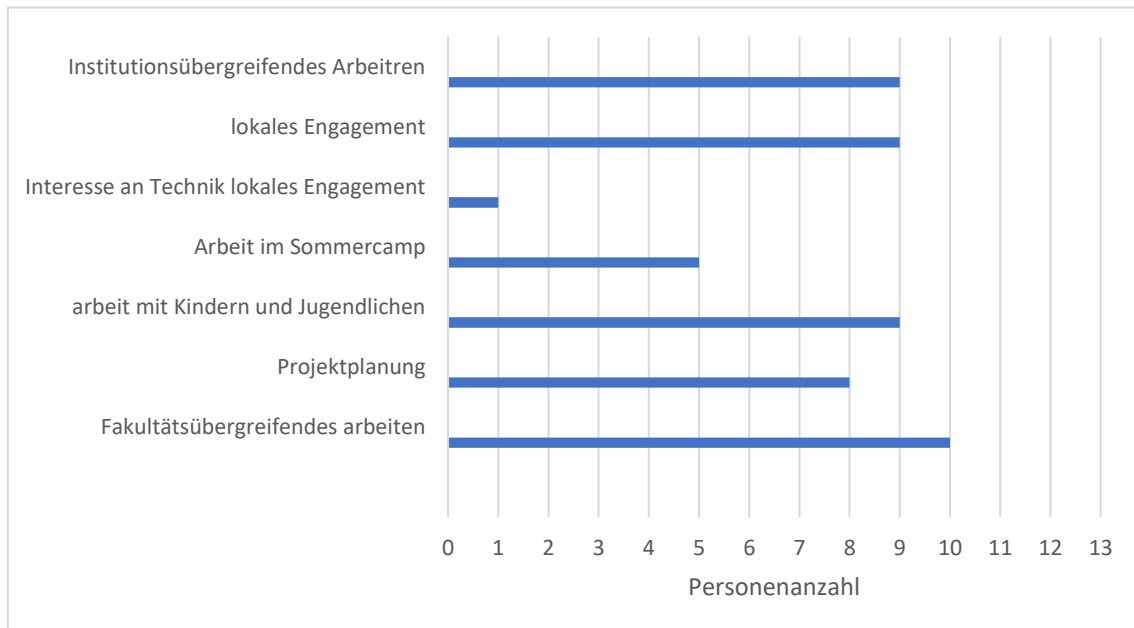
Jedes Projekt kann in Phasen unterteilt werden. In dieser Frage wurden fünf Phasen benannt, der Projektstart, die Projektinitiierung, die Projektplanung, die Steuerungs- und Projektdurchführungsphase und zuletzt die Abschlussphase. Herausgefunden werden sollte in welcher Phase, verbunden mit einer Begründung, dass



es besondere Herausforderungen gab, um zukünftig bessere Hilfestellung in den einzelnen Phasen geben zu können. Um detaillierte Informationen zu erhalten, wurde diese Frage als eine offene Frage gestellt. Dabei kamen sehr unterschiedliche Antworten zustande und zusammengefasst tauchte jede Phase in den Antworten auf. Es gab keine eindeutige Antwort, welche Phase am herausforderndsten war. Demnach hatte jede Phase ihre Herausforderung und je nach Typ und persönlichen Bewältigungsstrategien wurden die Phasen unterschiedlich gemeistert und wahrgenommen. Die individuellen Stärken und Erfahrungen der Beteiligten spielten hierbei eine große Rolle. Des Weiteren wurde das Wort Herausforderung in den Antworten oft als Schwierigkeit definiert. Demnach wurden in den Antworten die Schwierigkeiten der einzelnen Phasen benannt. Auffallend war hierbei, dass Worte wie „Planlosigkeit“, „Unsicherheit“, „Strukturlosigkeit“, „unkoordiniert“ oder „durcheinander“ in den Antworten vorkamen. Zusammenfassend ist demnach zu sagen, dass eine Sicherheit gebende Struktur seit Beginn des Projektes gefehlt hat und sich somit Unsicherheiten und Planlosigkeit durch das gesamte Projekt zogen. Der Wunsch einer besseren Anleitung wurde hierzu in den Antworten geäußert. In der Steuerungs- und Projektdurchführungsphase wurden die nicht regelmäßig stattfindenden Treffen in der Hochschule für einen Austausch zum Projekt, als Herausforderungen angesehen. Demnach war in dieser Phase die Kommunikation untereinander eine der größten Herausforderungen. Hierbei ist anzumerken, dass auf Grund der Corona-Krise, von März bis Beendigung der Projektarbeit, keine Treffen in der Hochschule möglich waren und jeglicher direkte Austausch vermieden werden musste, um eine Ansteckung mit dem Virus zu reduzieren.

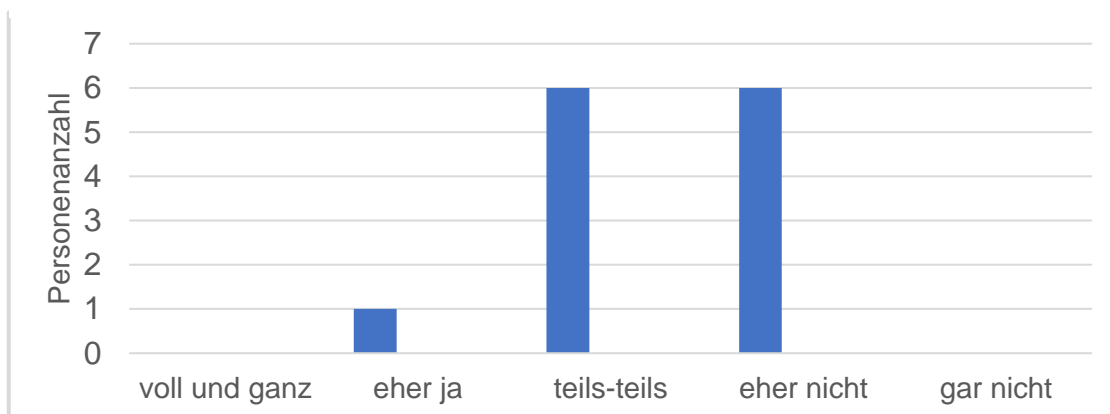
## Auswertung der Rubrik G1: Erwartungen und Motivation

Abbildung 10: G101: Welche Aspekte waren besonders ausschlaggebend, dass du dich für das Projekt entschieden hast? (Mehrfachauswahl, sieben vorgegebene Antwortmöglichkeiten)



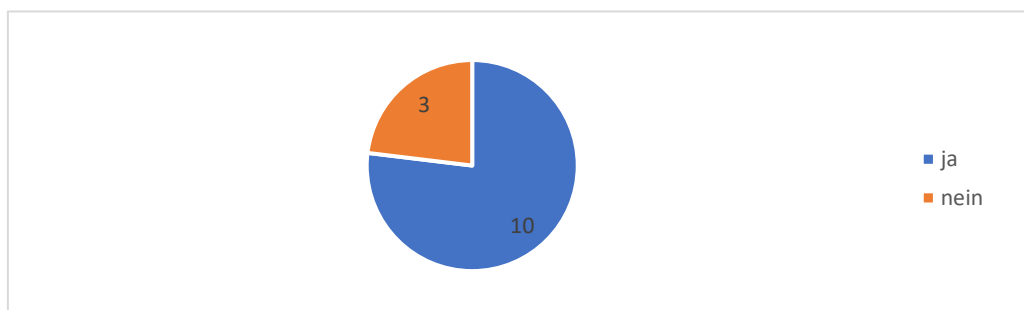
Im Balkendiagramm ist klar zu erkennen, dass die meisten Studierenden ein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit anderen Fakultäten haben. Für zehn von 13 Studierenden war das einer der Hauptgründe bei der Entscheidung für das Projekt. Aber nicht nur die Kooperation mit anderen Fakultäten war ausschlaggebend, ebenso die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie das Laserinstitut und der Walden e.V. motivierten sie. Essenziell für die Wahl des Projektes ist laut Diagramm auch die entsprechende Zielgruppe. „Technik meets Soziale Arbeit“ konzentrierte sich als einziges Projekt auf die Zielgruppe der Jugendlichen. Nachfolgend wurde als Grund das lokale Engagement angegeben. Als Studierende der Hochschule Mittweida spielt genau das vermutlich auch in ihrem Studierendenleben eine große Rolle, da sich auch in Mittweida immer wieder zeigt, dass in der Kleinstadt Angebote fehlen.

Abbildung 11: G102: Wurden deine Erwartungen an das Projekt erfüllt? (Einfachantwort, fünf vorgegebene Kategorien)



Im Diagramm wird deutlich, dass eben diese Erwartungen nur teilweise erfüllt wurden. Der Großteil gab an, dass die Erwartungen nur teilweise bis eher weniger erfüllt wurden und nur eine Person hatte das Gefühl, dass die Veranstaltung ihren Vorstellungen eher entsprochen hat. Die Studierenden hatten die Möglichkeit eine Erklärung für ihre Antwort abzugeben. Als Begründungen wurde am meisten angegeben, dass eine fakultätsübergreifende Arbeit erwartet wurde, die nicht stattgefunden hat. Also genau die Motivation, die die meisten Studierende angegeben haben. Ein weiterer Punkt, den niemand beeinflussen konnte, ist die fehlende Durchführung aufgrund von Corona, obwohl dabei die Weiterführung im nächsten Semester zu betrachten ist. Die Aufteilung in Kleingruppen, die zur Folge hatte, dass man in die Bereiche der anderen Gruppen nur einen kleinen Einblick bekommen hat, bot nicht den Erfahrungsschatz, den Studierende sich gewünscht haben. Einige unterschätzten weiterhin den Arbeitsaufwand des Projektes.

Abbildung 12: G103: Hattest du zu Beginn des Projektes Bedenken? (Einfachantwort)



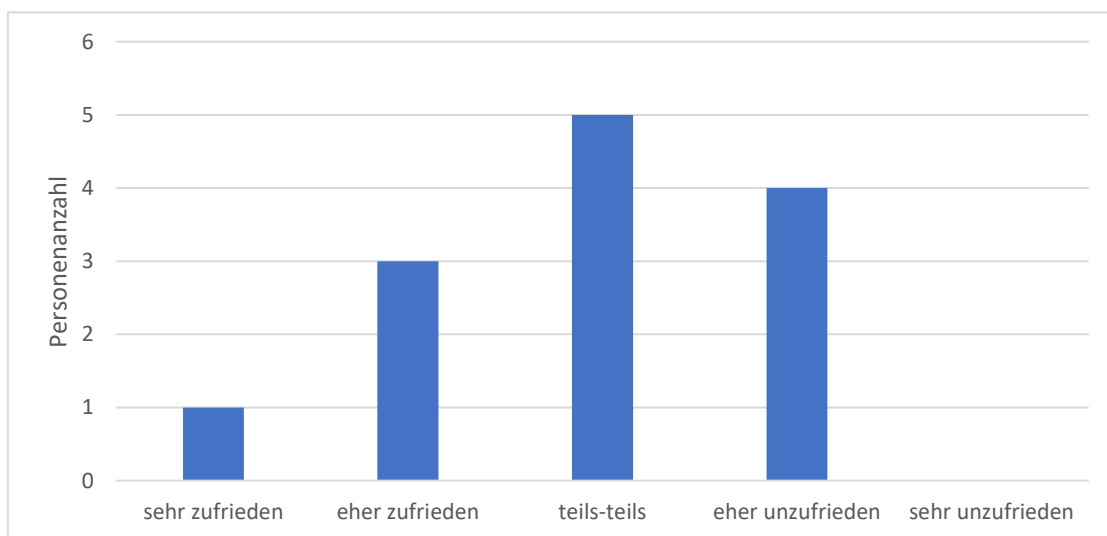
Wie der Fragebogen zeigt, hatten zehn Studierende Bedenken in Bezug auf das Projekt. Diese äußerten sich vor allem in Sorge darüber, ob die Zeit ausreichen wird. Andere nannten dabei die Zusammenarbeit mit anderen Studierenden in einer großen

Gruppe. Ebenso gab es Befürchtungen über fehlende Kenntnisse, sowohl bei der Planung des Projektes als auch bei dem Teil, der die Technik beinhaltet.

Interessant ist dabei, dass die Bedenken, die vor Beginn des Projektes geäußert wurden, letztendlich in keinem Zusammenhang mit jenen standen, welche den Studierenden am Ende gefehlt haben oder sie beeinträchtigt haben. Da die Mehrheit sich ein kooperatives Arbeiten wünscht, wäre es gut beim nächsten Mal den Schwerpunkt noch mehr darauf zu legen.

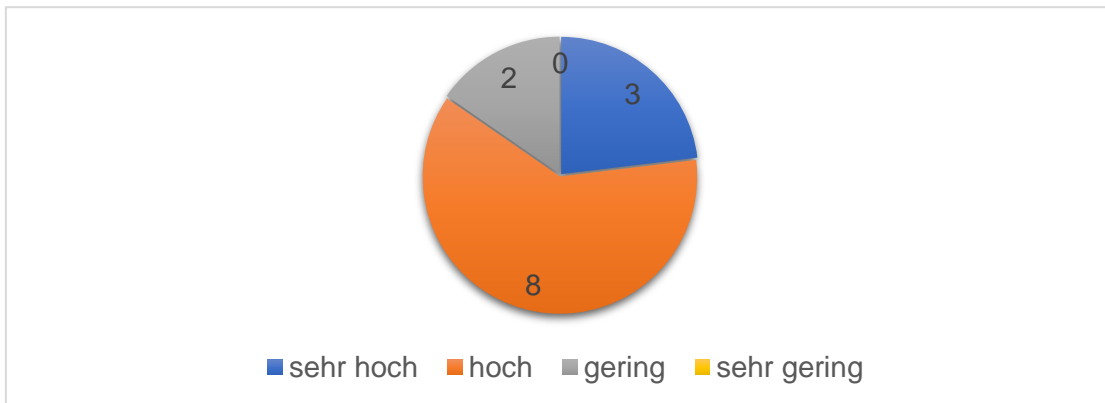
#### Auswertung der Rubrik H1: Allgemeines

Abbildung 13: H101: Wie zufrieden warst du mit diesem Projekt? (Einfachantwort)



Die allgemeine Zufriedenheit der Studierenden liegt im positiven Bereich. Drei Studierende waren mit dem Projekt sehr zufrieden, fünf eher zufrieden und vier im mittleren Bereich. Des Weiteren wählte keine der Studierenden aus, dass sie „eher unzufrieden“ oder sogar „sehr unzufrieden“ mit dem Projekt war.

Abbildung 14: H102: Wie hoch schätzt du deinen Lerngewinn ein? (Einfachantwort)



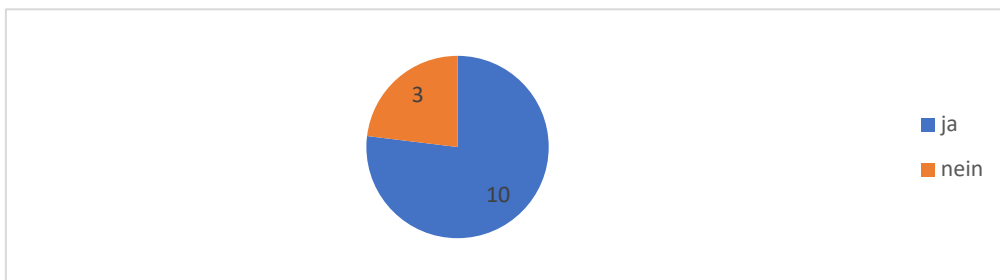
Acht Studierende empfanden ihren Lerngewinn durch das Projekt als hoch, drei sogar als sehr hoch. Zwei Studierende schätzten ihn hingegen als eher gering ein, wobei anzumerken ist, dass niemand „sehr gering“ in der Befragung ausgewählt hat. Ein Erklärungsversuch ist, dass die Studierenden aufgrund privater Umstände mehr oder weniger Fokus auf das Projekt legten und dementsprechend auch einen unterschiedlichen Lerngewinn haben oder empfinden. Es stellte sich heraus, dass die Arbeit in Kleingruppen einen besseren Fokus auf die Arbeit und ein besseres Eintauchen in die Materie ermöglichte.

*H103: Was nimmst du dir aus diesem Projekt mit? (Offene Frage) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.*

Es handelte sich um eine offene Frage, auf welche die Studierenden überwiegend mit Schwerpunkten antworteten, die für dieses Projekt wichtig waren bzw. auf die beim nächsten Mal ein Fokus gelegt werden sollte. Das ist möglicherweise damit zu erklären, dass die Befragten um den Grund dieses Fragebogens – Verbesserung des Projektes für die nächste Gruppe – wussten. Diese Schwerpunkte waren vor allem eine gute Kommunikationsebene, sowohl bei den Studierenden untereinander als auch im Austausch mit Dozent\*innen oder externen Personen. In diesem Zusammenhang erwähnten auch einige Studierende die Kritikfähigkeit und das Kennenlernen sowie das Aushalten von Aushandlungsprozessen innerhalb der Projektgruppe. Des Öfteren wurde auch eine gute Planung des Projektes in den Vordergrund gerückt, dabei wurde erwähnt, dass der Fokus vor allem auf dem Anfang des Moduls liegen sollte, da dort die Grundsteine gelegt werden. Einige Studierende erwähnten auch die Flexibilität, die ihrer Meinung nach im Projekt wichtig ist.

Es wurden auch Antworten gegeben, welche sich darauf bezogen, was die Studierenden persönlich aus dem Projekt gewinnen konnten. Am häufigsten genannt wurde dabei das Erlangen von Fachwissen in den Bereichen Fördergeldantragsstellung, Planungsablauf und Theorie- und Praxiswissen über empirische Forschungsmethoden. An letzter Stelle wurde Respekt und Wertschätzung genannt, da viele Teilnehmende den hohen Wert eines guten Teams erkannt hatten.

Abbildung 15: H104: Würdest du dieses Projekt anderen Studierenden empfehlen und warum? (Einfachantwort mit einer zusätzlichen offenen Frage) Im Anhang sind die gesammelten Rohdaten einzusehen.



Es handelte sich um eine Einfachantwort mit einer anschließenden offenen Frage. Wie im Kreisdiagramm gut zu erkennen ist, würden dreiviertel der Projektteilnehmenden dieses Projekt anderen Studierenden weiterempfehlen. Die Antworten ergaben, dass dieses Ergebnis ganz besonders an dem großen Erfahrungsgewinn der Gruppe liegt. Des Weiteren wurde oft der Bezug zur Praxis erwähnt, der die Umsetzung solcher oder ähnlicher Projekte im Arbeitsleben ermöglicht. Die Studierenden waren sehr angewiesen aufeinander, was die Teamarbeit enorm stärkte und gleichzeitig die Chance zur aktiven Mitarbeit bot. Durch den Facettenreichtum bei der Planung bis zur Umsetzung solcher Projekte, beinhaltete dieses Modul sehr abwechslungsreiche Tätigkeiten. Da die Ferienfreizeit nur durch die Corona-Pandemie nicht stattgefunden hat, ist der letzte Vorteil die gute Vorbereitung für die nächsten Studierenden, die auf die Arbeit der ersten Gruppe zurückgreifen können. Durch diese umfangreiche Belegarbeit kann sich die nachfolgende Gruppe auf eine gute Arbeitsgrundlage beziehen.

Die drei Studentinnen, die „Technik meets Soziale Arbeit“ nicht weiterempfehlen würden, gaben dafür jeweils einen Grund an. Zum einen wurde sich eine bessere Anleitung gewünscht und zum anderen wurde angegeben, dass das Konzept des Moduls noch nicht ausgereift war. Diese Meinung könnte im Zusammenhang mit der Innovation des Projektes und den damit verbundenen Herausforderungen und fehlenden Erfahrungen stehen. Die letzte Antwort bemängelte den Arbeitsaufwand bei Forschung und Durchführung im Vergleich zu den anderen Projekten, was darauf schließen lässt,

dass die Studentin die Anforderungen an die Projektteilnehmerinnen unverhältnismäßig hoch fand.

## **20 Ausblick - Chancen und Herausforderungen der Erarbeitung von Mikroprojekten in der Sozialen Arbeit**

In diesem Absatz sollen die Ergebnisse der Befragung sinnvoll auf die Praxis übertragen werden. Das bedeutet, dass Probleme der bisherigen Arbeit der Gruppe aufgezeigt und Lösungsvorschläge angeboten werden.

Der Fragebogen ergab, dass für die Umsetzung eines Camps in diesem Umfang durch eine Gruppe von 13 Studierenden ca. drei Stunden pro Woche benötigt werden. Die Umsetzung im Rahmen der Hochschule bedarf mehr Stunden, da es nicht nur um die praktische Durchführung, sondern auch um die Anforderungen der Hochschule geht.

Damit ein solches Camp überhaupt erarbeitet werden kann, bedarf es diverser persönlicher Kompetenzen; allen voran ist dabei die Geduld. Als soziales Projekt ist man auf Förderungen angewiesen. Um diese zu erhalten müssen Anträge erst erarbeitet und dann gestellt werden. Und auch nachdem man diesen langwierigen Prozess bewältigt hat, kann man die Dauer der Bearbeitungszeit seitens der Förderer nicht beeinflussen. An dieser Stelle müssen Ausdauer und Durchhaltevermögen bewiesen werden. Genauso sollen Projekte solcher Art, vor allem wenn sie erstmals durchgeführt werden, mit dem Prozess „reifen“. Immer wieder ergeben sich neue Situationen mit denen vorher nicht gerechnet wurde und mit Hilfe der Gruppe sollte es gelingen Herausforderungen solcher Art zu bewältigen.

Allen Beteiligten wird auch auf persönlicher Ebene viel abverlangt. Jede\*r muss enorm viel Selbstdisziplin beweisen und sollte immer wieder die eigene Arbeitsweise hinterfragen. Hilfreich ist dabei die Erstellung eines Zeitplans, welcher für die gesamte Gruppe als Orientierung dient. Es sollten Ziele und Teilziele aufgestellt werden, nach denen die eigene Vorgehensweise und damit verbunden auch Strukturierung und Zeitmanagement erarbeitet werden können. Doch egal wie gut man vorausplant, ergeben sich doch immer wieder unvorhersehbare Situationen; dann sind auch Spontanität, Flexibilität und eine kreative Problemlösefähigkeit gefragt.

Wie bei jeder Arbeit in einer Gruppe, ist die Teamarbeit und die Kommunikation das Wichtigste. Hierbei sind gegenseitiges Vertrauen und Hilfsbereitschaft die Grundpfeiler für eine funktionierende Zusammenarbeit. Eine gelungene Gruppenarbeit zeichnet sich durch Wertschätzung allen Beteiligten gegenüber aber auch durch

Offenheit, faire Kritik anzubringen und diese auch wohlwollend aufzunehmen, aus. Eine weitere Herausforderung in einem Gruppensetting stellt die eigenständige Arbeit dar, welche die Voraussetzung für eine gelingende Gruppenarbeit ist.

Die Befragung nach den Unterschieden zwischen Groß- und Kleingruppe ergab, dass die Aufteilung einer großen Gruppe in mehrere Kleingruppen, denen bestimmten Aufgabenbereichen zugeteilt sind, äußerst hilfreich für den Prozess war. Im Vergleich schnitt bei der Kommunikation, dem Befinden innerhalb der Gruppe und auch bei der allgemeinen Zusammenarbeit der Gruppe stets die kleinere Teilgruppe besser ab. Auf die Frage danach, wie der Kommunikationsfluss verbessert werden könnte, antworteten die meisten Studierenden mit regelmäßigeren Treffen und Transparenz in der Arbeit der einzelnen Gruppen. Es lässt sich vermuten, dass diese beiden Gedanken in engem Zusammenhang stehen. Dabei kann man annehmen, dass der Austausch innerhalb der Gruppe bei einem persönlichen Treffen wesentlich einfacher ist, als immer ein Protokoll oder ähnliches bei einem Kleingruppentreffen zu führen. Als Lösung für diese Problematik empfiehlt sich eine kurze Information an die restlichen Teilnehmer\*innen in Form weniger Sätze zu verfassen, was die genannte Gruppe gerade für Themen bearbeitet. Die Transparenz der Gruppen untereinander wird dann erreicht, wenn es diese Informationen auch ohne Bedarf der jeweiligen Gruppe in die anderen Kleingruppen schaffen.

Es bietet sich in der heutigen modernen Zeit an, ein Kommunikationssystem sowohl für die große als auch für die kleine Gruppe einzurichten. Gute Erfahrungen konnten bei kurzen Informationen und schnellem Austausch bereits mit „WhatsApp“ und „Telegram“ gemacht werden. Des Weiteren ist ein Netzwerk, worauf alle Beteiligten Zugriff haben und Dokumente und Ähnliches hochladen und ansehen können, von Nöten, da es viele E-Mails und damit verbundenes Chaos erspart. Ein bewährtes System bietet die Lernplattform „Opal“. Gerade für die Arbeit ohne persönliche Treffen, empfiehlt sich die Nutzung eines Etherpads. Da können Aufgaben für die nächsten Termine und allgemeine Informationen festgehalten werden. Zusätzlich nutzen einige Studierende auch online Google-Dokumente, um zum Beispiel einen Projektbericht zu verfassen. Ein solches Dokument bietet den Vorteil, dass alle immer lesen können, welche Person gerade etwas geschrieben hat. Insgesamt erwies sich dieses System als wesentlich hilfreicher, als sich alle Schriftstücke per E-Mail zu senden.

Als Hilfestellung bietet es sich immer an, auch externe Personen, um Rat zu fragen. Die Studierenden der Hochschule Mittweida holten sich besondere Hilfe von ihren Professor\*innen. Alternativ könnte diese Rolle der/die Vorgesetzte auf der Arbeit



oder eine außenstehende Person mit ähnlicher Fachkompetenz, zum Beispiel aus einer Studierendengruppe oder dem privaten Umfeld, übernehmen, wie es die Studentinnen der hier beschriebenen Projektgruppe auch taten.

In der Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner\*innen können einige Herausforderungen liegen. Um die gemeinsame Arbeit bestmöglich zu gestalten, sollte der Rahmen der Kooperation gut definiert werden. Das meint, dass die Rollen der einzelnen Akteure und die Erwartungen aneinander klar verständlich sind und gemeinsame Ziele formuliert werden. Auch hier bilden Offenheit und Transparenz in der Kommunikation das Grundgerüst für eine gelingende Teamarbeit. Ein Austausch muss unbedingt auf Augenhöhe stattfinden und die Netzwerkpartner\*innen sollten sich gegenseitig bei Neuigkeiten informieren. Nur auf diesem Weg können alle Parteien optimal voneinander profitieren.

Um die Bedürfnisse aller Beteiligten zu berücksichtigen, ist es nützlich vorher das gemeinsame Ziel festzulegen und realistische Erwartungen herzustellen. Einige Studierende in dem hier beschriebenen Modul hatten Vorstellungen vom kommenden Jahr, welche von der tatsächlichen Arbeit im Projekt abwichen. Dies ergab die Befragung in Bezug auf die Erwartungen der Studierenden.

Gewinnbringend ist ein solches Projekt sicherlich nicht nur für die Klient\*innen, sondern auch für diejenigen, die alles organisieren. Zunächst bietet es die Chance auf eine persönliche Weiterentwicklung. Zum einen kann man immer wieder etwas Neues in Bezug auf die praktische Arbeit dazulernen. Zum anderen können durch neue Gruppenkonstellationen und Teamarbeit immer wieder neue Menschen anders kennengelernt, Kritikfähigkeit trainiert und Aushandlungsprozesse besser ausgehalten werden.

## 21 Reflexion des eigenen Forschungsprozesses

Mit nur vier Mitgliedern war die Gruppe „Evaluation“ eine kleine Gruppe beim Projektmodul „Technik meets Soziale Arbeit“. Die große Projektgruppe hielt die Mitgliederzahl für angemessen, da eine Evaluation erst am Ende stattfinden sollte und übersichtliche Aufgaben hat, welche in einer kleineren Gruppe besser bearbeitet werden können. Innerhalb der Evaluationsgruppe brauchte es Teilnehmerinnen, die im besten Falle auch als Betreuerinnen mit in das geplante Sommercamp fahren, um die geplanten Fragebögen gemeinsam mit den Kindern vor Ort auszufüllen. Genauso war es die passende Gruppe für Studentinnen, welche im ersten Semester privat sehr eingespannt waren. Gruppenstärke und- Zusammensetzung fanden die Mitglieder der Evaluationsgruppe angemessen.

Die Kleingruppe „Evaluation“ war sich von Anfang an bewusst, dass der Großteil ihrer Arbeit in der letzten Phase des Projektes stattfinden wird, somit wurden Zeitdruck und Stress bereits erwartet. Im ersten Semester des einjährigen Projektes gab es demzufolge sehr wenig gruppenspezifische Aufgaben. So versuchten die Beteiligten der Evaluationsgruppe, die Studentinnen aus den anderen Gruppen zu unterstützen, beispielsweise bei den Inhalten des Konzeptes oder dem Recherchieren von Förderungsmöglichkeiten. Bei Veranstaltungen für die gesamte Projektgruppe waren sie genauso integriert. Reflektierend wäre es für die Kleingruppe gut gewesen, sich dennoch mit ihren eigenen Themen verstärkt zu befassen und das als elementaren Bestandteil anzusehen. So hätte man theoretische und damit verbunden auch praktische Inhalte viel eher mit in die Arbeit einbinden können. Ein Beispiel stellt die Prozessevaluierung dar, welche die Gruppe anfangs gar nicht vor Augen hatte. Aus diesem Grund könnte bei der nächsten Planungsperiode erwägt werden, grundlegend auch den Prozess zu evaluieren.

Da parallel auch das Projektmodul „Empirische Sozialforschung“ stattfand, bereitete die Evaluationsgruppe mit den dort vermittelten Inhalten ihren theoretischen Forschungsteil schon ein wenig vor. Erst einmal mussten sich alle Studierenden überlegen, zu welchem Thema evaluiert werden sollte. Es dauerte einen langen Prozess und viel Arbeit, um eine passende Forschungsfrage zu entwickeln und somit auch die Ausrichtung des Fragebogens zu definieren. Da es sich bei „Technik meets Soziale Arbeit“ um ein Pilotprojekt handelt, wodurch bisher noch keine Erfahrungsberichte bestanden, sollte das Ziel des Fragebogens sein, die Wahrnehmung der Kinder von ihrer Teilnahme am Sommercamp zu erfahren. Aus der Analyse und den Eindrücken der Betreuerinnen des Ferienlagers sollten Erkenntnisse gewonnen werden, wie das Camp hätte noch besser umgesetzt werden können. Diese Erkenntnisse wären auch für eine

eventuelle erneute Durchführung des Projekts wichtig gewesen. Da zu Beginn des neuen Semesters schnell deutlich wurde, dass eine praktische Umsetzung des Ferienlagers aufgrund des Corona-Virus nicht möglich sein wird, musste sich die gesamte Gruppe erst einmal neu orientieren. Das stellte sich für die Evaluationsgruppe vor allem deswegen als schwierig dar, weil ihre geplante Arbeit ganz besonders an die praktische Durchführung gekoppelt war. Die Zielgruppe der Kinder, welche befragt werden sollte, stand nun nicht mehr zur Verfügung. Somit wurde sich für die Projektgruppe als Evaluationsgegenstand entschieden. Dies zeigt, dass jederzeit mit spontanen Veränderungen zu rechnen ist und, dass diese viel Flexibilität erfordern.

Alle Mitglieder des Moduls hatten beschlossen, das Projekt noch ein weiteres Jahr laufen zu lassen auch um bereits bewilligte Gelder nicht einfach verfallen zu lassen. Demzufolge war die Aufgabe einen Fragebogen zu entwickeln, der die Gruppenarbeit und den theoretischen Prozess hinterfragt und für die nächste Gruppe Hinweise gibt, wie sie ihr Ziel am besten erreichen kann. Zum Erreichen des Zieles, bedurfte es einen Perspektivwechsel und Wissen über Fragebögen für Kinder bzw. alle bis dahin entworfenen Pläne mussten gelöscht werden. In möglichst kurzer Zeit versuchte die Gruppe „Evaluation“ einen Fragebogen zu entwickeln, den sie auch selbst ausfüllen sollte, der aber auch nicht von ihren Ansichten zu sehr beeinflusst ist. Methodisch verteilte die Gruppe acht Themengebiete zu denen Fragen entwickelt werden sollten (Zeitmanagement, Selbsteinschätzung, Unterstützung, Gruppenarbeit, Kommunikation, Projektphasen, Motivation und Allgemeines) an ihre Mitglieder. Jede Studierende entwickelte bis zur nächsten Online-Konferenz Fragen für ihre Themengebiete. Gemeinsam sollte dann entschieden werden, welche Fragen geeignet waren und auch ob die Antwortmöglichkeiten passten. Dazu musste die Verantwortliche für das Themengebiet jeweils erklären, weshalb sie diese Frage gewählt hat und welchen Nutzen die Antworten auf diese Frage hätten. Da sich die Gruppenmitglieder unsicher waren wie viel Fragen der Fragebogen beinhalten sollte, verglichen sie ihren Fragebogen mit der offiziellen Befragung der Hochschule Mittweida zur Evaluation des Projektmoduls. Als die Fragen entschieden waren, musste die Testbefragung durchgeführt werden. Dafür wählte sich jedes Gruppenmitglied ein bis zwei Studierende aus anderen Projektmodulen aus, die den Fragebogen ausfüllten und ein Feedback zu den Fragen geben sollten. Die Entwicklerinnen der Fragen füllten ihn selbst auch aus und gaben letzte Kommentare dazu ab. Nachdem die Hinweise nochmal gemeinsam besprochen wurden, kam es zur letztendlichen Fertigstellung. Anschließend wurde der Fragebogen an die große Projektgruppe übermittelt. Als alle diesen ausgefüllt hatten ging es an die Auswertung der Daten. Das war sehr problematisch, da die Studierenden keinen Zugang zu einem entsprechenden Analyseprogramm herstellen konnten. Weil

auch die Hochschule nicht über entsprechende Zugänge verfügt, beschäftigten sich die Studierenden mit der Auswertung von Fragebögen mit dem Tabellenkalkulationsprogramm „Excel“. Hilfreich war bei der offiziellen Datenanalyse, dass bereits die Ergebnisse des Testfragebogens mit Hilfe des Programms testweise ausgewertet wurden. Aus den Zahlensätzen, die das Programm erstellte, wurden Diagramme entwickelt, anhand derer jede Studentin ihren Themenbereich analysieren konnte. Glücklicherweise funktionierte dies alles am Ende ohne Probleme.

Die Kleingruppe „Evaluation“ versuchte in einem zweiwöchigen Rhythmus ein Treffen in einem online Konferenzraum zu realisieren, um am regelmäßigen Austausch zu arbeiten. Das erwies sich teilweise als schwierig, da sich alle vier Mitglieder in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen befanden. Trotzdem konnten sich alle, durch ihre unterschiedlichen Ansichten und Charaktere, gegenseitig gut unterstützen.

Dennoch lassen sich Lehren aus dieser Erfahrung ziehen. Grundsätzlich konnte kein Mensch das Auftreten des Covid-19-Virus voraussagen, dennoch und auch aus anderen Gründen, hätte man sich noch intensiver mit dem Fragebogen für die Studierenden auseinandersetzen sollen, um solche Probleme schneller beseitigen zu können. Wie in diesem Kapitel bereits erwähnt, hätte man sich auch mit der Theorie der Prozessevaluierung von Beginn an intensiver auseinandersetzen sollen. Diese evaluiert einen Prozess begleitend und übernimmt die wichtige Aufgabe, diesen positiv zu beeinflussen und Probleme aufzudecken, die somit möglichst schnell behoben werden können. In diesem Projekt war das im Nachhinein nicht mehr möglich, sodass die Evaluation des Prozesses nur noch als Ergebnisevaluation gestaltet werden konnte. Eine systematische Prozessevaluierung ab dem Projektbeginn, wäre sinnvoller gewesen und hätte eine hilfreiche Unterstützung für die Studierenden während der Projektplanung und -organisation dargestellt. Die letzte Erkenntnis aus dem Forschungsprozess ist sich nicht zu viel Zeit zu lassen, auch wenn der praktische Teil erst am Ende geplant ist. So kann man sich besser auf eventuell auftretende Komplikationen vorbereiten und sie auch ruhiger beseitigen. Genauso geht man insgesamt entspannter und konzentrierter an alle Aufgaben heran. Und solange man eine Gruppe hinter sich hat, welche sich untereinander unterstützt und in gutem Kontakt steht, werden sich alle Probleme gut lösen lassen.

## 22 Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2017): Leitfaden Evaluation. Berlin: IN FORM.

Gesellschaft für Evaluation e.V. URL: <https://www.degeval.org/home/>, Datum des Zugriffs: 19.08.2020.

Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.

Porst, Rolf (2014): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. 4., erw. Aufl. Wiesbaden: Springer.

Prof. Dr. Stockmann (2004): Was ist eine gute Evaluation? Einführung zu Funktionen und Methoden von Evaluationsverfahren. Saarland: Ceval.

Sanders, Beywl (2006): Handbuch der Evaluationsstandarts. Die Standards des "Joint Committee on Standards for Educational Evaluation". 3., erw. u. aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS.

Schaffer, Hanne (2009): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. 2., überarb. Aufl. Freiburg: Lambertus.

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. 8. Aufl. München: Oldenbourg.

## **23 Resümee des Praxisforschungsprojektes „Technik meets Soziale Arbeit“**

In Auseinandersetzung mit der Thematik und den unterschiedlichen Forschungsfragen konnte die gesamte Praxisforschungsprojektgruppe zu der Erkenntnis gelangen, dass außerschulische Bildungsangebote das Potential in Mittweida vorhanden ist, außerschulische Bildungsangebote zu verstetigen. Das wurde deutlich, da mehrere Vereine bzw. Unternehmen für das Projekt mobilisiert werden konnten. Wie in dem Zitat in der Einleitung beschrieben, soll Bildung ein lebenslanges Lernen beinhalten, welches durch solch ein außerschulisches Bildungsangebot verstärkt werden kann. So entstand der Wunsch innerhalb der Praxisforschungsgruppe, dass das Projekt eine Bereicherung für die Entwicklung und Entfaltung für Kinder und deren Interessen darstellen soll. Dabei können Möglichkeiten geschaffen werden, dass Kinder neue Kontakte knüpfen, indem sie auf Gleichaltrige mit ähnlichen Interessen treffen. Die Angebote sollen das Potential besitzen neues Wissen zu vermitteln sowie den Kindern die Möglichkeit geben über sich hinauszuwachsen. Besonders sollte hierbei im Vordergrund die Freiwilligkeit stehen, wodurch die Motivation der Kinder eine andere sein kann als im schulischen Kontext.

Damit die einleitende Forschungsfrage beantwortet werden konnte, war es notwendig, unterschiedliche Forschungsgegenstände zu untersuchen. Dementsprechend haben sich wie bereits erwähnt die Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten auseinandergesetzt.

Dabei kam die Konzeptgruppe zu den Ergebnissen, dass es bei der Erstellung eines Wochenkonzeptes vor allem darauf ankommt, dieses auf die Zielgruppe abzustimmen. Auch spielt bei dieser Ferienfreizeit die Lokalität eine große Rolle, da es sich auf die pädagogischen Gestaltungsmöglichkeiten der Aktivitäten auswirkt. Die Rollen- und Aufgabenverteilungen der Betreuer\*innen sollten geklärt sein, damit die Verantwortungsbereiche definiert sind. Eine weitere Erkenntnis der Arbeitsgruppe ist, dass die Vorgaben von eventuellen Stiftungen wichtig sind.

Bei der Organisations- und Finanzierungsgruppe lag der Hauptfokus auf möglichen Werbemaßnahmen. Damit dieser Forschungsgegenstand untersucht werden konnte, führten die Studentinnen der Teilgruppe mehrere Expert\*inneninterviews durch. Hierbei wurde ersichtlich, dass oftmals die Öffentlichkeitsarbeit mit Werbung gleichgesetzt wird, obwohl dies zwei komplett unterschiedliche Herangehensweisen und Umsetzungen sind. Auch wurde deutlich, dass bei der notwendigen Werbung sehr auf die Zielgruppe geachtet werden muss, welche sich sowohl an die Kinder als auch auf die

Personensorgeberechtigten gerichtet werden sollte. Aus diesem Grund spielen die Punkte Darstellung und Wahl der Werbekanäle eine große Rolle.

Zu Beginn des Projektes, stand fest, dass die Evaluationsgruppe das Outdoorcamp auswerten sollte. Dies konnte aufgrund der Pandemie nicht erfolgen, weshalb die Gruppe schlussendlich den Prozess der Großgruppe evaluiert hat. Damit sollte der Fokus auf der Optimierung eines solchen Projektes liegen. Hierbei war es wichtig, Herausforderungen aufzuzeigen und Möglichkeiten zur Bewältigung zu entwickeln. So kam die Arbeitsgruppe mit Auswertung des Fragebogens zur Erkenntnis, dass die Umsetzung eines Camps dieser Art einer sehr strukturierten und disziplinierten Zusammenarbeit zwischen den Gruppenmitgliedern erfordert. In Auseinandersetzung mit den Antworten aus dem Fragebogen ist ersichtlich, dass in einigen Punkten die Zusammenarbeit mangelhaft war und Verbesserungen in Kommunikation und Austausch benötigte.

Mit diesen Erkenntnissen und Ergebnissen aus den Arbeitsgruppen lässt sich abschließend die Projektforschungsfragen dahingehend beantworten, dass gut ausgebildete Kompetenzen in der Organisation, Kommunikation und Strukturierung von großer Wichtigkeit sind. Diese sind unter anderem im stetigen Austausch, einheitlichen Absprachen sowie Terminen mit allen Beteiligten erkenntlich.

Daneben ist aufgrund des hohen Zeitaufwandes bei der Vorbereitung, Umsetzung und Auswertung von Projekten, eine umfangreiche Projektplanung sowie die Erstellung eines Risikomanagement unabdingbar. Zusätzlich ist bei der Arbeit mit Kindern die fachliche Kompetenz sehr wichtig, da die Verantwortung für diese, im Rahmen des Projektes, auf die Betreuer\*innen übertragen wird. Auch bei der Ausgestaltung der täglichen Aktivitäten sind Fachkenntnisse aus der Erlebnispädagogik notwendig, damit eine zielgruppenspezifische Begleitung und Betreuung stattfinden kann. Wie in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit ist auch in diesem Projekt ein vielseitiges Netzwerk und die multiprofessionelle Zusammenarbeit für die erfolgreiche Umsetzung des Camps unabdingbar.

## **Eigenständigkeitserklärung**

Hiermit erklären wir, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt haben. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Mittweida, den 14.09.2020

[Redacted signature area]